



P.O. geru. 1347 pm

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benutzbar

F, FS

<36610713230013



<36610713230013

Bayer. Staatsbibliothek

Schücking's Gedichte.

P.O. gross. 1347 pm

B

Gedichte

von

Levin Schücking.

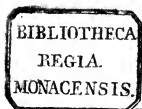


Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1846.

215. D.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

An Louise.

Was sich der Dichter baut aus seinen Blättern,
Aus seinen Blumen, Ranken und Gewinden,
Es ist kein Haus, das trohend harten Wettern
Läßt Schutz und Schirm in festen Mauern finden:
Doch wölbt es sich zum schattigen Gemache,
Die Rebe blüht, es nickt die Weisblattdolde,
Und zierlich schlingt die Myrthe sich zum Dache,
Wie einst um Thron und Antlitz der Isolde.

So zog und flocht ich mir zu duft'gem Heime
Zusammen Blüthenreiß und Zweig und Ranken,
Im stillen Garten meiner Lieblingsträume,
Ein grünes Haus von blühenden Gedanken.
Nun steht es da; nur noch in hellem Golde
Erglänz' ein Namenszug an meiner Laube:
Der meiner stolzen Königin Isolde,
Der meiner minniglichen frommen Taube! —

Inhalt.

Liebesgedichte.

	Seite
Die Tanne	3
Gefegnet sey	5
Du bist das Licht	7
Nachts im Park	9
Zum 19. September	11
Warst du im Wald	16
Lied	17
Waldsprache	18
Reihwerk	24
Der Burghof	26
Dein Zimmer	29
Nachts im Dom	31
Du standest vor mir	33
An ***	34
Auf Rolandses	36
Die Gruft	37

Erzählende.

Der Büßende	41
Jakob Balde (1623)	45
Herzog Ludwig von Augsburg	48
Hiarni	54
Eine Sage von Poppard	60
Das stille Kind	66
Ein Besuch	69
Der letzte Troubadour	75
Altspanische Romanze	79
Altspanische Romanze	81
Wißflänge	88
Obbo Wittingau	92

Vermischte.

Westphalen	101
Jugenderinnerungen	106
Montnacht	109
Friedenssaal zu Münster	111
An O'Connell	114
Meinem Lothar	116
Zu Unkel	119
Der Bettler am Rhein	122
Der Rhein	124
Das Reichspanier	128
In der Schweiz	131

IX

	Seite
Die Meersburg	136
Am Bodensee	142
An J.	144
In Mondsee	145
Sturm und Drang	149
Das alte Stift	151
Beim Hochamt	154
Kirchenmusik	157
Fahnenwahl	161
Die Philosophen	171
Schildzeichen	172
Die politischen Dichter	173
Michel Angelo's letztes Sonnett	175
Die Profession	176
Landknechts-Lieder	178
Poesie	184
Der Dichter König	186

Sibyllinische Blätter.

Inskrift für einen Quell auf der Halde	191
Für das Album zu Elbingerode	192
Hymne im Chamouny-Thal	194
Beim Scheiden aus der Zurückgezogenheit	199
An George Goleridge	203
Ein grabloses Epitaphium	207
Tiefe Lindenlaube mein Kerker	209

	Seite
Die Nachtigall	213
An William Wordsworth	219
An einen Freund	225
Groß um Mitternacht	227
Beim Anblick einer Blüthe	231
Die Aeolusharfe	233
Lewti	237
Das Gemälde oder des Liebenden Entschluß	242
Nachtszene	251
Im Concertsaale	256
Das Angebenken	258
Frankreich	260
Befürchtungen in der Einsamkeit	266

Liebesgedichte.

Die Tanne.

Du sagst, du seh'st die träumerische Tanne,
Die auf der Höhe in die Lüfte steig',
Dem Himmel nah, der blau sie überspanne,
Der sich mit tausend Sternen zu ihr neig':

Ein Bild von Traum, von Sehnen und von Ahnung —
So spiegelt sie der klare Felsenteich;
Des Thals Geläute zieht wie stille Mahnung
Mit jedem Abend leis durch ihr Gezweig.

Ein Bild von dir! wie um die Nadelspitzen
Die hellen Sterne ihre Reigen ziehn,
Seh ich auf deiner Stirne Thron die lichten
Und stille funkelnden Gedanken glühn.

Der tiefe See, in dessen Wellenregen
Sie ihre grüne Wipfelkrone malt,
Um auf der Lüfte Goldgrund sich zu legen,
Ist meine Seele, die dich wiederstrahlt.

Das abendliche fromme Glockenläuten,
Das Segen ruft auf Thäler und auf Höh'n,
Ich hör' es sanft durch deine Stimme gleiten,
Hör's wie Gebet um deine Schläfe wehn.

Gesegnet sey.

Gesegnet sey, der dich in's Leben sandte,
Den vollsten Klang von seiner Poesie,
Gesegnet, der dich an die Erde bannte,
Ewig gesegnet, der dich mir verlieh!

Gesegnet sey, der dir der Anmuth Schleier,
Der Hoheit Mantel um die Schultern schlug,
So gottgeweiht wie bei der Krönungsfeier
Ie eine stolze Königin ihn trug!

Gesegnet sey, der dich so hoch begnadet,
Der dir gesalbt das dunkelbraune Haar
Mit jenem Del, in dessen Duft gebadet
Noch jede helle Dichterfirne war!

Der gleich dem Glockentone goldner Schalen
Gemacht hat deiner Stimme Melodie;
Der deinem Aug' das halb verhüllte Strahlen
Und dieses Blau voll frommen Sinnes lieh.

Der Leben schenkte diesem Angesichte,
Der langen Wimper, dran die Zähre bebt,
Wenn deines Herzens heilige Geschichte
In stillen Schatten dir vorüber schwebt;

Dem Lächeln, das bei deiner Seele Flügel
Auf Lipp' und Wangen plötzlich dir erblüht;
Wie es erblüht in eines Kindes Zügen,
Wenn es im Traume seinen Engel sieht.

Gesegnet sey der Arm, der dich getragen,
Der Mund, deß Schlummerlied dich lullte ein,
Dreifach gesegnet, der dich lehrte sagen:
Ich bin auf ewig, bin auf ewig dein!

Du bist das Licht.

Du bist das Licht für meine dunklen Tage,
Der Sonnenschein für meine bleiche Wange,
Du hast den Trost für meine stille Klage,
Du leuchtest über meinem Lebensgange:

Wie jener Stern, der sicher durch die Wüste
Die heil'gen Kön'ge führte zu dem Knaben,
Drauß sie geheimnißvoll ein Gott begrüßte,
Der Opfer lächelnd, die sie freudig gaben.

So seh ich leuchtend dich den Pfad mir zeigen,
Und Strahl um Strahl auf meine Wege senden,
Bis vor demselben Gotte ich mich beugen
Am Ziele werde mit gefalt'nen Händen.

Und soll auch ich dann bringen eine Gabe,
Und opfern Gold — woher hätt' ich's gewonnen?
Ist's golden denn, was ich an Thaten habe?
Ist's Gold, was an Gedanken ich erfonnen?

Werd' ich nicht dir am Auferstehungsmorgen,
Werd' ich nicht deinem Glanz das Gold verdanken?
Werd' ich von dir nicht auch den Weihrauch borgen,
Vom Dufte deiner himmlischen Gedanken?

Nachts im Park.

Wir zwei allein — von Sturmeswehn umflaubt,
Umrauscht vom Guß, umdonnert vom Gewitter;
Ob uns der Linden sturmgepeitschtes Haupt
Und dürrer Aeste krachendes Gesplitter.

Der Gott des Jornes — also schien es — zog
Vertilgungsheifrig, rasend in den Wettern,
Solch Niederfluthen rings, solch ein Gewog',
Solch ein gewaltig, unaufhörlich Schmettern.

Wir zwei allein! Du schmiegtest dich an mich,
Auf deinen Lippen lagen heiß die meinen;
Da zuckt ein Blick — ringsum blieb Nacht — doch dich,
Dich überglänzte blendend weißes Scheinen.

Dein Haupt war wunderschön! so voll des Lichts —
So ganz wie einer Lilie Kelch entfliegen,
Wenn sich Gestalten eines Traumgesichts
In lust'ger Form verlockend vor uns wiegen.

Du überstrahltest mich, du Helena,
Die ich, ein Faust, im Blicke heraufbeschworen!
Nein, du warst mehr — ein Engel standst du da,
Der aus des Himmels Flammengluth geboren,

Der in dem Donner zu mir niederstieg,
Der auf des Sturmes Schwingen mir gesendet,
Wie eine Botschaft Gottes, daß der Krieg
Und daß die Nacht im Lichte sich geendet.

So leuchtete dein Antlitz geisterhell,
Aus deinem Auge strahlt' ein sanft Gefunkel. —
O ewig reiner, ewig frischer Quell
Des Lichts in meinen Stürmen, meinem Dunkel.

Zum 19. September.

Mir fehlt's an frischem Laube
 Zum Kranze für dein Haar
 Womit ich, meine Taube,
 Dir segne dieses Jahr;
 Epheu und Blüthendolde,
 Darauf den dult'gen Thau —
 Den wünsch' ich mir, du holde,
 Du wunderfüße Frau!

Vom Thurm möcht' ich ihn pflücken,
 Den üppig er umschmiegt,
 Durch dessen Mauerlücken
 Grün seine Ranke fliegt;
 Geseget, gesegnet sey er
 Vom Thau jener Nacht,
 Die wir in stiller Feier
 Dort oben zugebracht.

Die Nacht war warm und duftig,
Stolz wandelte der Rhein,
Dein Kleid gab feenlustig
Und flatternd weißen Schein;
Du standest, mich umschlingend,
Hoch auf der Mauerzinn'
Und warfst dem Nachtwind singend
Die goldnen Töne hin.

In einem der Burggemächer,
Ein stilles Zugesind,
Die Freunde lauschten beim Becher,
Den kränzte frisch Gewind;
Es lauschten im Strom die Wellen
In träumerischer Ruh,
Die Sterne, funkelnd mit hellen
Goldalgen, lauschten dir zu.

Und über'm Spiegel düster
Aufragt der Lorelei;
Es war der Träume süßster
Erwacht in ihm auf's neu,

Als ob mit schlimmen Klängen
Die Lore Rehe spann'
Und wieder auf seinen Hängen
Ihr gewaltig Lied begann'.

Mir aber war's zu Sinne,
Gelehnt an deine Brust —
Es schloß mir auf die Minne
Des Lebens tiefste Lust:
Du machtest dunkler Dinge
Geheimnißreichen Grund,
Das Eins im ew'gen Ringe
Durch Lieb' und Lied mir kund.

Es lagen Schutt und Trümmer,
Wo wir den Fuß gesetzt;
Ringsum Gewölb' und Zimmer
Zerschossen und zersezt;
Von Sturm und Art zerschlagen
War Säulenschaft und Fries;
Die weißen Simse lagen
Verdeckt von Sand und Kies.

Doch wie zur Laube hatte
Sich wilder Wein gewölbt;
Um Pfeiler schlang und Latte
Sich Weisblatt, halb vergelbt;
Reichwuchernd stand Hollunder,
Der schwere Dolden trug;
Der Epheu viel halbrunder
Und spitzer Bögen schlug.

So war's ein üppig Leben,
Das über dem Ruin
Unsterblich zu erheben
Sein grünes Banner schien;
Du aber warfst Gefänge
Weit über Alles hin,
Als wie durch Wort und Klänge
Des Ganzen Königin.

So liebest du Gedanken
Sich siegreich richten auf,
Noch blühender als die Ranken
Um Thurm und Säulenknäuf,

Noch duft'ger als die Dolde,
Noch klarer, als der Thau,
So klar wie du, o' holde
O wundersüße Frau.

Warst du im Wald.

Warst du im Wald, allein, vor Morgengrauen —
Auf deiner Brust der Nebel feucht Gewicht; —
Von Palm und Ranke spritzt durchnässend Thauen,
Ein kalter Wind schlägt schneidend dein Gesicht;
Du klagst: Die Sonne, die Sonne!
O käm' das Licht, das Licht!

Biß endlich, endlich, aus zerrissnen Schleiern
Von trüben Schichten hell der Morgen bricht; —
Da weht durch's All ein Jubel, ihn zu feiern,
Und keine Stimme, die da riefte nicht:
Die Sonne, die Sonne, die Sonne,
Das Licht, das Licht, das Licht!

So rief's in mir auch wie mit tausend Zungen,
Als in die Nacht, die kalten Hauch's und dicht
Um mich gelagert war, dein Blick gedrungen,
Dein Gruß gedrungen, strahlendes Gesicht:
Die Sonne, die Sonne, die Sonne,
Das Licht, das Licht, das Licht!

Lied.

(Nach dem Englischen.)

In der einsamen Laube will harren ich dein,
 Komm über die See in der Dämmerung Schein,
 Komm, wenn das Licht
 Schwindend sich bricht;
 Mit der Nachtigall Liede komm,
 Komm mit dem Stern!
 Nimm mir den Zweifel weg
 An deine Liebe —
 Doch wenn du nicht mich liebst, o dann bleib fern!

Was sagtest du, daß ich lieblicher sey,
 Als die rosigste Rose im schwindenden Mai?
 O wenn dich heut
 Dein Schwören reut,
 Wenn ich auch harr' auf dich —
 Nimmermehr komm!
 Wenn ich auch wein' um dich — nimmermehr komm!

Waldsprache.

An L.

Ich lag im Wald; die Sonne ging zur Rüste
Und um die Stämme flog ihr flammend Roth,
Es sprühte, glühte um das Laub und küßte
Die höchsten Wipfel, die der Tann ihm bot.

Und lange lauscht' ich mit gespanntem Ohre,
Wie Laub mit Laub sich emsiglich besprach;
Der Taube Girren und des Spechts Gebohre,
Und wie der Spießer durch's Geäste brach.

Dann, als leiswehend zogen Abendwinde,
Ein Summen gab's wie einer Völkerschaft;
Zum breitbelaubten Wipfel einer Linde
Sprach so die Eiche, die zunächst ihr war:

Die Eiche.

Unter all dem jungen Volke
 Faßt mich die Schwermuth an;
 Ich rage zuhöchst an die Wolke,
 Ich bin die Herrin im Lann;
 Doch klingt die alte Weise
 Mir ewig nach im Ohr,
 Die hohe bärtige Greise
 Mir einst gesungen im Chor.

Es ziehen die alten Gedanken
 Wie Nebel durch mein Geäst,
 An Opfer, die mir sanken
 Beim Sonnenwendefest,
 An die Zeit, da im Kreise geschlossen —
 Jetzt sind es tausend Jahr —
 Sie Meth mir ausgegossen,
 An die Zeit, da ich heilig noch war! —

Die Linde.

Summt dir ein Lied — auch mir durchzieht
 Eine alte Weise das Laub,
 Von Minneleid, von verschollenem Streit
 Um Ehr- und Herzensraub.

Auf dem Hügel da einen Reiter ich sah,
 Er wischt' an dem Moose sein Schwert;
 Am Strauche stand, auch im Eisengewand,
 Und zerbiß die Knospen, sein Pferd.

Biß ein Unbe kam: „da ist, was ich nahm
 Eurer todtten Frau, dieß Band!“
 Das Band war voll Blut, an den Eisenhut
 Steckt er 's mit zitternder Hand. —
 Und danach er schritt aus dem Wald und ritt
 Gen die sinkende Sonne dann;
 Der Bub' aber saß und, gestreckt in's Gras,
 Hat er geweint um den Mann.

Die Eiche.

Einst sah ich Krieger kommen,
 Sie hatten die Decke dem Bär
 Für ihre Schultern genommen,
 Und dem Ur der Stirne Wehr;
 Und einen meiner Nester,
 Ihr Herzog schnitt ihn entzwei,
 Daß er der Stiel in die beste
 Von seinen Nerten sey.

Danach, als sie kehrten mit Wunden,
 Da ward mein Laub gepflückt;
 Sie haben's zu Kränzen gewunden,
 Und ihre Schläfen geschmückt;
 Sie haben die Speere geschwungen
 Und brachten Gefangne mir dar,
 Sie haben Lieder gesungen
 Auf Thor's blüthtragenden Ar.

Die Finde.

Der Waidluß pflag — heiß war der Tag —
 Der Fürst einß hier im Geheg.
 Zu mir hin fand aus dem Sonnenbrand
 Seiner Tochter Zelter den Weg.
 Auf dem Arme den Falk, im Gefolge den Schalk,
 Und den schnellen gesprengelten Hund,
 So schwang das Weib den wogigen Leib
 Behend aus dem Bügel zum Grund.

An den Stämmen entlang schallte Hörnerklang,
 Stets länger und ferner gedehnt;
 Die Jägerin stand und blickt' unverwandt,
 An die Mähne des Pferdes gelehnt.

Dann bog sich der Zweig, es trat durch's Gesträuch
 Ein hochgewachsener Mann;
 Mit dem Edelfalk zog heim nun der Schalk
 Dahin durch den schattigen Tann.

Von der Lockenfluth nahm der Fremde den Hut
 Mit Federn und hellem Demant;
 Er küßt ihre Wang', den Arm er schlang
 Um ihr goldtuchnes Gewand.
 Wie leise gehaucht, auf die Stirn, die erlaucht
 Gleich Elfenbein schimmerte weiß,
 Gab den Gruß sie zurück, mit schelmischem Blick,
 Und mit Lippen purpurn und heiß. — —

* * *

So sprach es lang aus ihren Blätterschichten,
 Und ich gedachte, wie wir Beide sind,
 Wie uns der Reiz verschollener Geschichten
 Gleich mährchendurst'gen Kindern noch umspinnt;

Und wie ich selber steh, vertieft in Träume,
 So ernst und düster wie der Eiche Haupt,
 Und wie der Liebe heilig sind die Räume,
 Die dunklen Grüns die Rinde überlaubt.

Du bist die Linde und ich bin die Eiche,
Die einst war heilig, so wie du noch heut.
So stehn wir beide, zwei Geschichtenreiche,
Vergeßne Träumer in der Einsamkeit!

Jaidwerk.

+

Ich stand im Wald; da stoben Roß und Meute
Dem Wilde nach, das durch den Park gehezt;
Auch Sie im Zug, der sicher seiner Beute
Mit Ruf und Hornstoß durch die Zweige seht.
Sie flog vorüber wie ein Pfeilgeschos —
Nie saß ein Weib so tollkühn auf dem Roß!

Entfesselt ließ sie ihre Locken wehen,
Ein leuchtendes Geringel — denn fürwahr
Es ist ein Raub am Sonnengold geschehen,
Um d'raus zu spinnen ihres Hauptes Haar:
Und ihre Augen erst, die Blitze schau'n!
Als ob ihr Glühen sie versengt, so braun!

Sie bückte sich, als unter dem Geäste
Der Zelter mit ihr quer vorüber flog,
Und sprengte fast den knappen Sammt der Weste
Durch ihres Busens stürmisches Gewog.
Nun wieder hob — nun senkte sie den Leib —
Wie Wellen schlank, ein wunderherrlich Weib!

Ob wohl dem flücht'gen Edelhirsch, dem armen,
Das Herz wie meines damals hat gepocht?
War ich doch auch ein Wild, das ohn' Erbarmen,
Ein Netz aus goldgesponn'nem Haar umflocht! —
Den Kopf voll Träumen kehrt ich von der Virsch:
O könnt' ich rächen dich, verfolgter Hirsch!

Der Burghof.

Das ist ein Burghof, eine blanke Bier!
 Aus deinen Märchen ist's ein Luftgebilde,
 Ein spanisch Schloß, ein Haus wie Träume schier
 Es aufbaun nur auf einem Feenschilder.

Im Viereck, eng' — der alte Nußbaum nickt,
 Wie um den ganzen Hof zu überzweigen,
 Vom Thor, das ihm die feinsten Nester knickt,
 Bis wo schlank auf des Donjon's Binnen steigen,

Mit Erker, Wappen, Zack' und Fensterros
 Und Thüren hoch, die spitz zusammenbiegen;
 Man blickt hindurch in Säle düster, groß,
 Worin die Schwalben um die Pfeiler fliegen.

Das ist so feierlich, so ernst, so hehr,
 Das liegt so still, tief in dem Wald von Eichen,
 Der Wolken Segel flattern drüber her,
 Als sey's versunk'ner Bau in Meeresreichen.

Versunken ist's, aus einer hohen Zeit
 Gesunken in dies wässrige Jahrhundert,
 Man gloßt es an mit Augen gläsern, weit,
 Wie sich der Haifisch in Vineta wundert.

Du lehnst dich lächelnd auf die Steinbank hin,
 Dein gelb Gelock fließt um des Epheu's Ranken,
 An deiner Schulter deiner Dogge Kinn,
 Auf deinem Schooß ruhn ihre braunen Branken.

Auf deine fromme, kluge Stirne scheint
 Der Sonnenstrahl durch's Blätterwerk der Laube;
 Dein blinder Falke blinzelt, stutzt und meint,
 Es sey der Schimmer der Demantentraube,

Die sich ums Haupt einst deiner Ahnin schlang,
 So er umkreiste mit gestreckter Schwinge;
 Nun sitzt er träumend, Niemand weiß, wie lang',
 Und regt sich kaum in seinem Silberringe. —

Ich liege lässig in dem Grase da,
 Und seh' des Nußbaums rothe Blüthen sinken,
 Und seh' den gold'nen Lenzesabend nah'
 Ob meinem Haupte in den Scheiben blinken;

Und lasse draußen die Belag'rer stehn —
Burgfrau, du hast den lässigsten Vasallen,
Er rührt sich nicht, ob fremde Banner weh'n
Vor deinem Schloß und fremde Hörner schallen!

Vor deinem Blick ja senkt sich jede Wehr,
In deinem Blick, wer wäre nicht geborgen?
Vor deinem Blick zerstäubt das grimmste Heer,
Der Dichterbrust und des Jahrhunderts Sorgen!

Dein Zimmer.

Wie traut dein Zimmer, wenn die Mondesstrahlen
 Die Wappenscheiben auf's Parquet dir malen
 Und sich neugierig ein in hellen Haufen drängen,
 Die Eiche draußen wie 'ne Schildwacht steht
 Und mit dem weißen Federbusche weht,
 Daß dicke Flocken Schnees an's hohe Fenster sprengen.

Hör', im Kamine, wie die Scheite klagen!
 Das flammt und flackert an, wie Räderwagen,
 Dumpf fern und ferner stets hinroll'n durch lange Pforten.
 Streiflichter huschen, auf der Decke Schmuck,
 Dann, wie verweht mit blitzeschnellem Ruck,
 Zum Schnitzwerk der Lambris, auf schillernde Supporten.

Setzt auf der Wand, welch spuckhaft grelles Scheinen!
 Es regt sich leif in den vergilbten Hainen,
 Der Gobelins Gewirk lebt auf und bebt und flimmert,
 Die Aeste wiegen sich, der Falke schreit —
 Schier ohne Ende zieht der Weg, so weit,
 Den Wald hinein, bis wo die blaue Richtung schimmert.

Links in der Felschlucht, wo der Kranz von Fichten,
 Da liegt dein Ahn in seinem Blut, der lichten
 Stahlscharfen Augen Blick zuckt brechend auf uns nieder;
 Er liegt durchbohrt — ein Leichhuhn nimmt die Flucht
 Vor seinem Röcheln aus der düstern Schlucht.
 Sein Geist geht röchelnd noch durch diese Säle wieder.

Horch wie er ächzt! Hörst du nicht Schritte, leise? —
 Die Wetterfahn' zieht krächzend ihre Kreise,
 Dem kalten Wind behagt's in deinen Korridoren.
 Du hast des Ahnherrn spuckhaft Reihelang.
 Sieh mich nicht an — nicht meine Seele saug'
 Aus meiner Brust mir fort mit dieses Blickes Bohren!

O laß mich eng', mich enger an dich schmiegen,
 Laß mit dem Haupt an deiner Brust mich liegen,
 Laß mich den heißen Schlag von unsern Pulsen messen,
 Wie eine Fluth, Ein Herz durch beide zuckt! —
 Jetzt laß den Ahnherrn kommen, wenn er spuckt,
 Daß Leben hab ich so, den Tod hab ich vergessen.

Nachts im Dome.

Wie vor des Grales sagenhafter Schale
 Die Hände einst Tempelstein fromm gefalten,
 So steh ich scheu im Chor der Cathedrale,
 Vor ihren Mondbeglänzten Steingestalten,
 Umhüßt, umathmet wie von Geisterweben,
 Vor dem die riesenhaften Schatten schweben
 Gleich eines Vorhangs wallend langen Falten.

Rings um wie still! — ich hör' des Fünkens Sprühen,
 Schür' ich der ew'gen Lampe bleiches Glimmen,
 In das des Mondes Lichter überglühen
 Um gelb und matt die Quadern zu unschwimmen;
 Die Schatten selbst, wag' ich den Docht zu schaukeln,
 Beginnen hörbar am Gewölb zu gankeln,
 Und auf und ab die Gurten anzuklimmen.

Stumm schaut der Säulen endlos lange Reihe,
 An der des Mondes Strahlen weich sich schmiegen;
 Sie schaun so stolz, als ob die Kraft sie freue,

In der gigantisch ste emporgestiegen,
Gleich schlanken Schäften ästerreicher Cedern,
Als würden gleich mit königlichen Federn
Die Adler ste des Libanons umfliegen.

O wölbte so sich über meine Lage,
Ein stiller und doch stolzer Dom, das Leben,
An Träumen reich, wie eine Dichtersage.
Ein stumm und innerlich zum Geiste Streben,
Durch eigne Kraft so hoch emporgeschwungen;
Doch jenes Vorhangs Falten dicht geschlungen,
Um dieser Kraft geheimnißvolles Weben.

Und wie die Heil'ge dort aus ihrer Blende
Mild niederschaut und in die Cathedrale
Wie segnend streckt die lichtgefüßten Hände
Und ihre Palme hält in vollem Strahle —
Seh du mir Heilige, du sprich den Segen,
Den Schein des ew'gen Lichts sollst du mir hegen
In deiner Liebe heller Graleschale! —

Du standest vor mir.

Du standest vor mir, liches Bild,
 Gelehnt an des Gebüsches Saum,
 Wie eine weiße Blüthe schwillt
 Aus dunkler Blätter Wiegentraum;

Du standest vor mir — rings war Nacht
 Und fern das Licht, des irrer Strahl
 Sich wie geschmolzener Smaragd
 Zerfließend durch die Zweige stahl —

Du standest vor mir, ein Gedicht,
 Das aus der Märchenwaltnacht tritt,
 Voll wundersamem irren Licht,
 Wie's glüh hier durch die Blätter glitt.

Noch stehst du vor mir wie ein Traum
 Nach einem frommen Nachtgebet,
 Wie's über dir der Lindenbaum
 Im Weihrauch seiner Düste weht.

An ***

Wenn sinnend du und träumend blickst zur Höhe
Und ich dir tief in's Blau des Auges sehe,
Scheint deine Seele klar mir wie der Weiher,
Der schlummernd liegt in stiller Abendfeier!

Man nennt dich kalt; des Weihers volle Wellen
Du zeigst sie nicht, wenn sie im Sturme schwellen;
Du zeigst es nicht, wenn in geheimen Gluthen
Der Luft, der Sehnsucht seine Wogen fluthen! —

Aus einem See in stillen Waldgehegen,
Auf den sich schwankend Blätterschatten legen,
Wo in der Erle Laub die Drosseln schlagen,
Der Birke Nester stille Tauben tragen:

Wenn sich der Mond das blasser Antlitz spiegelt
Und alles ruht — nur die Phaläne flügelst
Von Rohr zu Rohr, und lust'ge Fischlein schnellen
Sich plötzlich schnalzend aus den dunklen Wellen:

Dann, in geweihter Stunde, kann es leise
Herauf ertönen, wie der Harfe Weise
Im Hauch der Nacht: es ist das Glockenläuten
In dem versunkenen Dom aus grauen Zeiten.

So hör' auch ich, nur ich die Glockenklänge,
Behmüthig sanfte, innige Gesänge,
Die scheu aufstönen, in geweihter Stunde,
Aus deines Herzens tiefem, heil'gem Grunde.

Auf Rolandseck.

O, immer wieder faßt mich die Gewalt
Des alten Schmerzes, der die Welt vergiftet,
Daß Keiner frohen Stolzes durch sie wallt,
Und an der Sonne frei sein Fühlen lüftet:

Steh' ich auf Vergessgipfeln, wo der Nar
Die stolzen Kreise seiner Stärke ziehet,
Seh ich den Strom, der Nebenhügel Schaar,
Vom Strahl des heitern Sonnengotts durchglüheth:

Wie die Natur so herrlich, namenlos —
Dann zuckt Dein Weh mir durch die Brust und weinet
Nur kann ich noch, daß in der Schöpfung Schoos
Nur unser Schmerz uns, unsre Thränen einen!

Was hat das Herz an Deines mir gebannt,
Was muß nur ich wie einen Fluch es tragen,
Daß eines Weibes Brust das Heimathland,
Nach dem die Pulse meines Busens schlagen? —

Die Gruft.

Verschlei'nte Tage gibt's — Du fühlst Dein Blut
Mit tragem Schlage durch die Adern klopfen;
Den Nebel, der auf Deiner Seele ruht,
Fühlst Du als Thau von Deiner Wimper tropfen.

Verschlei'nte Tage gibt's, in deren Bann
Dich dunkle Fäden leise ziehn und weben;
Von einem stillen Grabe mußt du dann
Den schweren Stein, der es bedeckte, heben.

Du mußt zur Gruft, worin die Deinen ruhn,
Sie welche einst Dir an das Herz gekettet,
Die Du geliebt, die Du vergöttert, nun
Sie schlummern sehn, in Särge eingebettet! —

Wie über Leichen im Eskurial,
Die morschen Königsleiber, Du Dich neigst,
So ist's von hohen Kön'gen eine Zahl,
Zu der Du tief erschüttert niedersteigst.

Sie waren Herrscher einst in Deiner Brust,
 Sie saßen stolz auf Deines Herzens Throne;
 Du hast Dein innigstes Gefühl mit Lust
 Als Edelstein gesetzt in ihre Krone.

An Deinem Leben sind sie groß genährt —
 Du glaubtest sie unsterblich — jede Leiche!
 Dein Traum gab Jedem ein Erb'erschwert,
 Gab Jedem diesen Erdenball zum Reiche.

Jetzt blickst Du trauernd in ihr Angezicht —
 Die Leichen sind's gestorbener Gedanken!
 Doch — preise Gott — du trägst die Schuld ja nicht,
 Daß sie zum Tode reif daniedersanken!

Du stehst und schaust und blickst gefast sie an,
 Und hüllst sie wieder in des Bahrtuchs Falten;
 Nur einer Leiche Aug', unsel'ger Mann,
 Ein Antlitz nicht vermagst Du auszuhalten!

Wenn es auch lächelt — aber viel bethaut —
 Als ob es ewig hold und freundlich bliebe:
 O Gott! aus diesem bleichen Antlitz schaut
 Gebrochnen Auges eine todte Liebe!

Erzählende.

Der Büßende.

Im Kerzenschimmer glänzt der Saal,
Ein Lichtmeer strömt von Girandolen,
Der hebt zum Munde den Pokal
Und jener schöpft aus Silberbowlen;
Rubin und Diamanten glühen
Am Busen, der sie wogen macht,
Und weit durch Kiew's Winternacht
Des Festes Kläng' und Strahlen sprühen.

Musik zum raschen Tanze rauscht,
Und Indiens Musselin und Seide,
Um schlanke Hüften weit gebauscht,
Weht wie das Banner üpp'ger Freude.
Und nebenan, am grünen Tische,
Da wird gespielt mit Haufen Gold,
Die Karte fliegt, die Summe rollt,
Und rollt zurück mit leisem Fluche.

»Faites votre jeu — le jeu est fait,«
Und wie die Taille ist geschlagen:
»Rouge gagne« — wer drängt sich in die Näh',
Darf der in diesen Kreis sich wagen?
Ein hoher Mann im Mönchsgewande,
Die blassen Züge stolz und rein,
Gebückt, in Demuth tritt er ein
Und stellt sich an des Tisches Rande.

Da flüstert mau: „Das ist der Graf
Im Mönchstroch mit geschornen Haaren;
Ein Degen, wie man wen'ge traf,
Herz, Aug' und Arm' wie wen'ge waren,
Als er im Kampf noch, hoch zu Roß
Entgegensprengte der Gefahr,
Ein Schreck für Russ' und für Tartar,
Des Siegs verwöhntester Genosse.

„Ein Flecken nur — der Zornesmuth,
Im Kampf mit sich ein schlechter Krieger;
Denn übermannt von seiner Wuth
Glich er dem wunden Königstiger;

Dann aller Seinen Furcht und Schrecken,
 Sah man ihn einst den Säbel ziehn
 Gen einem armen Knecht und ihn
 Zur Stelle todt darniederstrecken.

„Drum griff er zu dem Büßerhemd,
 Und sein Ballast ward zum Spital; —
 So unserm Leben fern und fremd
 Leert er der Reue Vermuthschaafe!“ —
 So flüstert's rings; der Graf indessen,
 Erfüllend seines Ordens Pflicht,
 Streckt seine Rechte aus und spricht
 Zu Einem, der zunächst gesessen:

„Für meine Kranken, Herr!“ Vertieft, zerstreut
 Hört dieser nicht; der Mönch steht lange,
 Dann zupft er leise ihn am Kleid;
 Der Spieler auf — des Grafen Wange
 Wird seiner kräft'gen Faust zum Ziele:
 „Da, Mönch!“ ruft er mit wüth'gem Blick,
 Lehnt dann im Sessel sich zurück,
 Und wendet fluchend sich zum Spiele.

Der Graf stand todtenblaß; dann roth,
Roth wie Vulkanes nächtlich Flammen;
Aus seinem Auge dräut der Tod,
Die Lippe krampfhaft bebt zusammen;
Der Stirne Ader schwillt zum Springen,
Er hat die Rechte fest geballt,
Und schwer muß sich, wie mit Gewalt,
Der Odem seiner Brust entringen.

Er hebt den Arm — den andern auch,
Um — beide an die Brust zu pressen;
Ein feuchter Blick in seinem Aug',
Als ob die ganze Schmach vergessen;
Er spricht — man hört die Stimme wanken,
Und voller Demuth neigt er sich:
„Mein Herr! das eben war für mich;
Nun gebt mir was für meine Kranken!“

Jakob Balde. (1623.)

Der Mond bescheint das alte Ingolstadt,
Des Domes Wucht, der spitzen Thürme Pfeile,
Und in der Donau dunkle Wasser hat
Er eingebrannt die lange Feuersäule.

Die Gassen sind verstummt, man hört den Fluß,
Wie seine Welle rauscht in sachtem Gange;
Ein frisches Weh'n zieht von ihm wie ein Kuß
An eines Mannes fieberheiße Wange.

Der steht gelehnt an eines Erkers Wand,
Wirr das Gelocke seiner Stirn, der breiten;
Um eine Cithar preßt sich seine Hand,
Und rieselnd zieht der Nachtwind durch die Saiten.

Nun hebt er mit der Rechten sie empor,
Ein dräuend Bild, des Rahmens ist der Erker;
— „Seh du verflucht! — ich aber bin ein Thor,
Der um sich selber aufgebaut den Kerker.“

— „Geleiert hab' ich — oft zum Morgenroth,
Um an ihr Herz, das steinerne, zu klopfen,
Und jede Zelle war von Gluth durchloht
Und jedes Wort von meinem Blut ein Tropfen!“

„Vergeudet ist's!“ — Er reckt sich höh'r empor;
Die Schatten von den Saiten seiner Cither
Stehn auf dem mondesbleichen Antlitz, vor
Der Seele drinnen ein Gefängnißgitter.

Und nun ein Schlag und ein gewalt'ger Klang,
In seinem Spiel ein hallendes Geföhne;
Am Boden liegt's und jeder gold'ne Strang
Stieß schreiend aus den letzten seiner Töne.

Und auf die Trümmer stellt er seinen Fuß,
Stolz mit dem Haupt rückschnellend seine Locken;
— Da horch — die Nacht durchrollt's — ein voller Gruß,
Das helle Läuten naher Klostersglocken.

Sie streuen ihre Klänge in das Land,
Die Zunge des, der wacht ob seinem Träumen,
In jede Zelle klingend und am Strand
Sich silbern tauchend in der Donau Schäumen.

Wer ist, dem sie nicht eine fromme Mähr
Aus seinem eignen Herzen anvertrauten?
Wem sprachen sie von Frieden nicht, und wer
War einmal nicht ein Heil'ger bei den Lauten?

Der Mann im Erker aber lauscht und steht —
Dann ist die heiße Wange naß geworden,
Und als der Tag empor gestiegen, geht
Der Dichter Jakob Balde in den Orden.

Herzog Ludwig vor Augsburg.

Daß war Herr Ludwig der Reiche,
Der sein Lager vor Augsburg schlug,
Und wegen der Sienger Streiche
Gar grimmig Bünnen trug.

Er hing mit großem Dräuen
Den Goldschild vor's Gezelt;
Die Städter sahn den Leuen
Und sein Volk all über das Feld.

Da hub sich von derben Streitern
Ein grausam Stürmen an;
Sie stiegen behende auf Reitern
Zum Mauerkranz hinan.

Sie ließen die Fähnlein wehen,
Drein schmetterte Zink' und Posaun':
In Reihen auch sah man stehen
Feldschlange und Doppelfarthau'n;

Die pochten und schlugen ohn' Ende
 Und donnerten an das Thor,
 Als ob der Satan stände
 Leibhaftiglich davor.

Und Stein' und Blöcke flogen
 Und ganze Mauerstück';
 Die Städter aber verwogen,
 Die schlugen sie zurück.

Sie lüfteten ihnen die Koller
 Und sparten die Mühe nicht,
 Und schrieben ihnen noch voller
 Voll Scharten ihr schartig Gesicht;

Sie wiesen Schaft und Schneide,
 Und wie der Flammberg rikt,
 Sie schlichteten manch Wams von Seide,
 Wie schön's auch schon geschlicht!

Manch einer, der hurtig gekommen
 Und schon hoch oben stand, —
 Dem war der Muth genommen,
 Als er unten lag im Sand.

Dem Herzog kühn und kräftig,
Ward's schwül zuletzt und heiß:
„Wein, Wein her!“ rief er heftig;
„Die machen uns Arbeit, Gott weiß!“

Da hat sich leis und schüchtern
Der Kämmerer ihm genah't:
„Herr, ich bin selbst noch nüchtern,
Bei Gott, und weiß nicht Rath!“ —

„Trug meinen Wein inmitten
Des Heerzugs nicht ein Pferd?“ —
„Den hat, indeß wir stritten,
Der Schalksnarr ausgeleert!“ —

„Verdammt, werft ihn in's Wasser,
Zum Bad, den trunkenen Schelm!
Ließ nicht so viel der Prasser,
Zu füllen meinen Helm? —

Run dann, Trompeter dorten,
Reit flugs mir durch das Thor;
Nicht's aus mit flugen Worten
Und trag's dem Rathe vor:

Die Kehle mir zu waschen,
 Begehre Malvasier;
 Gebt ihm die silbernen Flaschen —
 Dann reit und fleh dich für.“

Der Trompeter in das Gewimmel
 Der Gassen ritt durch's Thor;
 Er band an's Rathhaus den Schimmel
 Und schritt die Stiegen empor.

Die Herren vom Magistrate,
 Die saßen fürstlich da,
 Zogen bald die Krüge zu Rathe,
 Bald ihre Ingenia.

„Ihr Herren!“ that der sprechen,
 Der nun Gesandter war,
 „Habt besser hier Köpf' zerbrechen
 Als auf den Schanzen fürwahr!“

Da ist Seine fürstliche Gnaden,
 Der nichts zu trinken hat;
 Zwar habt ihr ihn nicht geladen,
 Zu berennen eure Stadt;

Doch schwingt ihr so wacker die Wehre —
Ihm wird heiß und durstig auch:
Nun thut ihm auch die Ehre,
Und labt ihn aus eurem Schlauch!

Mit Züchten thut er begehren
Einen guten Malvasier;
Die Flaschen hab' ich, die leeren,
Da draußen vor der Thür."

Die edlen Herrn vom Rathe
Sah'n sich bedachtsam an:
Der Erst' im Magistrate
Verlautbarte sich dann:

„Laß dir die Flaschen füllen
Und grüß den edlen Herrn:
Wir thäten ihm den Willen,
Was das beträfe, gern.

Wünschten auch, daß in Gesundheit
Seine Gnaden ihn verzehr',
Und wenn er gut ihm mund' heut,
So hätten wir morgen mehr."

Der Reitersmann thät ihnen danken
 Und nahm den edlen Seim;
 Dann drückt er dem Schimmel die Flanken
 Und trabte zum Lager heim.

Rings war Gebalg und Gestäube
 Von Trümmern und Splintern und Stein;
 Drum deckt' er mit seinem Leibe
 Den würzreichen Wein.

Er hielt die Flaschen umfassen,
 Schlag den Mantel um ihre Bäuch':
 „He, fort da mit euren Stangen,
 Und stoßt mich nicht, ihr Väuch'!“

So kam er zu seinem Fürsten,
 Der fand die Sorte gut,
 Und stillte sein grimmig Dürsten
 In dem edlen Nebenblut.

Er fand den Wein so labend,
 Er zog so manche Schluck —
 Er schickte gleich am Abend'
 Des Wegs den Trompeter zurück!

Hiarni.

Es war ein großer König —
Ihr wißt von jenem Schlag,
Die mit der Krone gehen
Zu Bette jeden Tag.

Ihm war der König von Thule,
Leiblich Geschwisterkind,
Und Uhlant's „Harald“ zählte
Zu seinem Ingefind.

Nun war er alt geworden
Gebrochen von mancher Schlacht:
So kam's, daß endlich das Auge
Der Tod ihm zugemacht.

Und als er lag im Grabe
War große Klag' im Land:
Wer erbt nun seine Habe?
Wer nimmt den Stab zur Hand?

Wer soll als Herr ihn schwenken
 Und unter der Krone gehn?
 Wem soll den Thron man schenken —
 Wen fñrt ihr, Ritter, wen?

Die Söhne waren gestorben
 Kein Erbe weit umher —
 Der Vetter, der König von Thule
 Trank längst keinen Tropfen mehr!

Die Ritter saßen und schauten
 Auf ihrer Hörner Grund:
 Viel tranken die edlen Degen,
 Doch keiner that auf den Mund.

Da kam des Königs Skalde,
 Mit der Harfe schwirrendem Klang,
 Dem alten verstorbenen Recken
 Zu halten den Todtensang.

Er ließ die Saiten zittern,
 Sie weinten um den Herrn,
 Sie senkten in's Herz den Ritters
 Die Trauer um Heland Björn.

Dann schlug er, vom neuen König
 Zu flugen, sie lauter an;
 Da ward so donnertönig,
 So todesernst der Mann:

Der hätte gebebt und gezittert,
 Durchkältet bald, bald heiß,
 Wer mit der Krone betrauet
 Gesessen in diesem Kreis!

Er zeigte den ächten König
 In Licht und Glorie stehn,
 Und zeigte die schlechten Kön'ge
 In Schweigen und Dunkel gehn.

Er zeigte den ächten König
 Vom Banner des Volkes umweht,
 Und zeigte die schlechten Kön'ge
 Hinter'm Troß hertragen, zu spät!

Er zeigte — noch vieles Andre,
 Was heut zu zeigen verpönt,
 Was keinem schlechten Kön'ge
 Heut mehr in den Ohren tönt.

Da, als er hatte geendet,
 Da riefen sie allzumal:
 Hiarni, du seyst König,
 Kein besser ist im Saal!

Sie riefen mit großem Jubel
 Zu Nordlands Herrn ihn aus:
 Erhoben auf ihren Schilden,
 So trugen sie ihn zu Haus.

Und oben stand der Skalde,
 Ein großer, gewaltiger Mann:
 „Will sehen, ob ich herrschen,
 Ob ich's vollführen kann:

Ihr sollt es fühlen Alle,
 So viel meine Mark umkreist,
 Daß nun ein Dichter König
 In diesem Lande heißt! —

Bin nicht von Gottes Gnaden,
 Daß Volk hat mich geführt,
 Daß Volk auch sey geladen,
 Dem Volk, was ihm gebührt!

Wen König Björns Gefinde
 Verfehert zu allermeist,
 Der wird mein Hauptminister,
 Mein Rathher und guter Geist.

Und einen Orden stift' ich,
 Wie keiner noch im Land:
 Die Fesseln und die Ketten
 Und das harte Eisenband,

Worin der Geist geschlagen,
 Worin das Wort geschweigt,
 Die Jeder noch getragen,
 Der männlich war und dreist.

Die will ich zu Sternen und Kreuzen
 Sprühglänzend sehn gemacht,
 Und damit Jeden schmücken,
 Der mir die Wahrheit sagt!" —

Wie's weiter nun gegangen
 In König Siarni's Land,
 Davon steht nichts geschrieben,
 In Elio's censurtem Band.

Nur noch die Sage meldet
Von einer goldnen Zeit,
Drin Alles sonnig geblühet,
Gefriedet jeder Streit.

Und alt und nah dem Sterben
Rief Hiarni sein Volk um sich her,
Und als er es stille gesegnet,
Da warf er die Krone in's Meer! —

Eine Sage von Boppard.

Der Regen wich, die Wolken zichen
 Geballt von stürmischem Drange;
 Ihre flatternden Schatten gleiten und fliehn
 Von der Bergwand nieder, vom Felsenhange.

Den Wald durchrauscht es und murmelt und flngt,
 An der moosigen Stämme Seiten
 Wie eine fallende, steigende Orgel klingt
 Des Windes Empor- und Niedergleiten.

In des Forstes Tief, wo das Brunnlein quillt
 Aus der grünen Felsenwand Munde,
 Wo der Wipfel Laub, das im Wehen schwillt,
 Sich zuraunt heimliche Kunde;

Wo die Hindin schreitet, an Moos und Bast
 Mit gesenktem Kopfe nagend,
 Wo die Stille sich dehnt wie in schlummeriger Last,
 Wie im Schooße Gedanken tragend:

Da steht gezimmert des Siedlers Klaus',
 Gedeckt mit der Tanne Zweigen;
 Vier Balken stützen das kleine Haus,
 An den Stein die Sparren sich neigen:

Ein Kreuz davor und ein Garten daran,
 Von den düstern Wipfeln beschattet,
 Wo die dürstige Malve, der Baldrian
 In des Windes Schaukeln ermattet.

In den Nadeln rieselt's, im Holderstrauch
 Ein Pfeifen mit gift'gem Grimme;
 Ein Seufzen wehet, ein Aechzen, ein Hauch —
 Ist das des Luftzuges Stimme?

Ein tiefes Nöcheln, ein Laut, der steht —
 Der Klausner im Todesringen! —
 Und Keiner ist da, der neben ihm steht,
 Keine Lippen, die Trost ihm bringen;

Die da küssen das Aug', das gebrochne zu,
 Wenn sein Feuer hat ausgelodert,
 Kein Arm, der den Leib bestattet zur Ruh,
 Den Leib, den die Erde fodert!

Die Hände verschränkt voll Inbrunst er fleht —
 In der letzten Thräne verschwimmen
 Die glühen Blicke, die mit dem Gebet
 Wie erlöschende Lichter verglimmen:

„O Gott, nicht allein, nicht im Wald allein,
 Bei des Walds Gethier laß mich enden!
 O laß mein erkaltend christlich Gebein
 Nicht vom Zahne des Luchses schänden!

O Gott, nicht allein, nicht im Wald allein!
 Hab' ich lang den Leib kasteiet —
 Jetzt laß ihn mit Ehren beflattet sehn,
 Mit Klang und mit Sang benedeiet.

Vom Priester besprengt mit dem Weihbrunnquast,
 Mit hellen Glocken verläutet,
 So laß ihn fahren zur ewigen Rast,
 Deren Dunkel sich um mich breitet!

O Gott, nicht allein, nicht im Wald allein
 Laß mich modern, einsam, verschollen!
 Laß über mich schütten, auf frommen Schrein
 Gefegneten Grundes Schollen!“

Des Himmels Decke zerreißt und hell,
Mit des Abends Roth durchwoben,
Tritt ein Sonnenstrahl in die kleine Zell',
Wie ein freundlich Grüßen von oben.

Sein Haupt sinkt zurück, das Auge bricht,
In den starren Furchen der Wangen
Verfließt die Thräne, die eben noch licht
An der Wimper bebte, der langen. — —

Des Himmels Decke zerreißt und hell,
Mit des Abends Roth durchwoben,
Liegt der Schimmer über des Rheines Well',
Um Boppards Thürme oben.

Der Ferge singt im Kahn sein Lied,
Eine alte traurige Weise;
Der Fischer steht schweigend am Uferried
Und blickt auf die schwimmende Reuse.

Da horch — wer ist es, der zieht am Strang?
Zu dieser Stunde, welch Läuten?
Aus den Thürmen schallt's mit vollem Klang —
Wozu? Wer weiß es zu deuten?

Die Glocken hallen so schwer durch die Luft,
 So feierlich über dem Rheine,
 So dumpfen Tones, wie wenn zur Gruft
 Man den Todten trägt im Schreine.

Doch wer sie zieht — 's ist wunderbar —
 Wer konnte zu ihnen dringen?
 Wer wird eine sterbliche Hand gewahr
 Am Seil, daß vier Männer nicht schwingen?

Und Schaaren laufen und stürzen herbei
 Zu den Thürmen in wogendem Drängen,
 Und flüstern sich zu, erschüttert und schen,
 Wie die Glocken so schauerlich klängen!

Da plötzlich: Zum Walde, zum Michael! —
 Von des Heiligen Tod bringt es Kunde!
 So ruft ihres Einen Stimme, und schnell
 Ertönt es aus Aller Munde:

Zum Walde, zum heiligen Michael! —
 Und als sie erreicht nun die Hütte
 Im rauschenden Tann, am murmelnden Quell,
 In der wildesten Einsamkeit Mitte:

Da zittert der Mond mit gelbem Schein
Um des Klausners Haupt, das bleiche,
Als sollt' es die lichte Gloriosa seyn
Für die hartgebettete Leiche.

Sie trugen ihn sanft zu den Menschen hinab,
Auf daß man die Messe ihm sänge,
Auf daß sich ihm öffne ein christliches Grab,
Auf daß ihn der Priester besprengt:

Damit nicht allein, nicht im Walde allein
Er modre, einsam, verschollen,
Damit man ihm schütte auf frommen Schrein
Gesegneten Grundes Schollen!

Das stille Kind.

Scharf über mir im Laube pfiß der Wind
Und still, wie träumerische Kinder find,
Duckt' ich mich nieder an dem Grün der Hecke;
Zu meinen Füßen raschelte der Bach,
Längst Abend war's; nur einer Wachtel Schlag
Scholl fest herüber von der Waldesecke.

Links lag das alte Rittergut; der Klang
Von einem Waldhorn tönte d'ran entlang,
Schwach und gedehnt, entschlummernde Fanfaren;
Sie kreisten müde flatternd um mich her,
So tief voll Trau'r, als ob's das Klagen wär'
Gefangner heimatstlicher Vogelschaaren.

Und jenseits an der Wiese, dicht am Wehr —
Das Wasser brauste dumpf darüber her, —
Stand ein Gehöft; weit offen war die Thüre;
Das Herdfeu'r flammte, ganz im Hintergrund;
Die Mägde drum und Müllerknechte rund,
Und einer beugte sich, als ob er schüre.

Ein Nachtstück war's, ein warm und lieblich Bild:
 Die schwarze Nacht — der Raum von Licht erfüllt,
 Es quoll hinaus bis zu den Erlenstämmen;
 Und als ich sinnend in die Flamme sah —
 War das ein Lusthauch? mir am Ohre, nah,
 Ein seidnes Rauschen und ein Athemhemmen:

Ein Frau'ngewand! — weit faltig war's und groß —
 Ich schnellst' erschrocken rückwärts in das Moos —
 Da sah ich's freundlich sich herniederneigen:
 Mit einem Fächer rührt' es meine Stirn,
 Ein Zucken spürt' ich wirre mir im Hirn —
 Nun stand es aufrecht an den Weidenzweigen.

Hoch war's und schlank, das Antlitz schien mir fahl,
 Wie eine Wespe war die Mitte schmal,
 Der Reifrock bauschte weit nach beiden Seiten:
 — Nun mit dem Kopfe winkt's — es nickte leis.
 Mir von der Stirne troff der kalte Schweiß;
 Gott Dank! 's ist fort! Ich sah's im Busch zergleiten!

Auf fuhr ich — wie von Angst gepeitscht nach Haus,
 Und als ich kam, schalt mich die Mutter aus,

Ich sah sie wartend an der Thüre stehen:

„Wo kommst du her? Du bist ja kreideweiß?

Du weinst? Was ist dem Kind? Gott weiß! — —“

Seit jenem Abend kann ich Geister sehen.

Ein Besuch.

Im Lager war's — in jener Jahreszeit,
Die falbe Blätter auf die Erde streut,
In jenem Herbst, der unsre Heere sah
Siegreiche Märsche muthig vorwärts tragen;
In Feindes Land, bei Vitry war es, da
War unsre weite Zeltstadt aufgeschlagen.

Es war ein grau umwölkter Tag; ein Tag,
Der nicht erwachen und nicht schlummern mag,
An dem ihr zweifelnd euch besinnt, ob Morgen
Ob Abend es; jedwedes Leben ruht,
Der Vogel hält im Wipfel sich geborgen,
Der Ton erstirbt und leiser schleicht eu'r Blut;

Da tritt Eugen — von dem ich oft euch sprach —
Es war mein Freund, so wie ich keinen kannte;
Ein Geist in dem 'ne Welt verborgen lag,
Im Offizierrock ein verjüngter Dante:

Die Züge blaß, das Auge tief erglühend,
 Um seine Stirne, gleich stillen Adlern ziehend —
 Es waren die Gedanken des Propheten,
 Die diese hohe kahle Stirn umwehten!

Und wer es sah, dieß Antlitz fein geschnitten
 Und geisterbleich, den zwang es, ihn zu fragen:
 O sage mir, was hat dein Herz gelitten?
 Was hat den Streit in deine Welt getragen?
 Jedoch genug — Eugen tritt in mein Zelt
 Und spricht, indeß er meine Rechte hält:

„Ein kurz Lebwohl und bis auf Wiederseh'n;
 Ich muß hinaus mit meinen Kürassieren;
 Auf Kundschaft nur; man sagt, Franzosen steh'n
 Jenseits der Marne in den Waldrevieren.
 Da horche, mein Geschwader reitet auf —
 Abends besuch ich dich — mein Wort darauf!

Er hob die leichte Zeltwand auf, er ging,
 Ich blickt' ihm nach — mit raschem Schwunge war
 Er in den Bügeln, und voran der Schaar;
 Der weiße Kriegermantel hing

In schwerer Falte von der Schulter nieder
Und schmiegte feucht sich um die kräft'gen Glieder. —

Die Stunden floh'n, kaum dacht' ich seiner mehr;
Und sah, beschäftigt, rasch den Tag verfließen.
Nur einmal klang's, von jener Seite her,
Wohin er ritt, doch fern, wie heftig Schießen;
Dann alles still. Die Dämmerung kam heran;
Ich zündete im Zelt die Lichter an.

Da hör' ich Schritte draußen, mir bekannt,
Die Schildwacht salutirt mit der Muskete,
Dann hebt sich vor mir meines Zeltes Wand,
Daß kalt mich an der feuchte Abend wehte,
Und durch die Oeffnung tritt und bleibt dann steh'n,
Groß wie er war, vor meinem Tisch, Eugen.

„Eugen! schon da? nun, Gott sei drum gelobt!
Es war, als ob ihr wacker Regal schob! —
Nur schwand es rasch; doch hofft' ich nicht so früh —
Nun Freund? — so still? Wirf deinen Mantel fort,
Mach' dir's doch jetzt bequem nach deiner Müh —
Du stehst wie ein Sergeant mit dem Rapport!“

„Gott, du stehst blaß, bist du verwundet? sprich;
 Du machst mir Angst — ha, Tropfen Blutes stehn
 Auf deinem Küras — o beruh'ge mich —
 O sprich ein Wort, ein Wort — Eugen! Eugen!

Er sprach kein Wort! Sein Auge war wie Glas
 Und ruhte groß auf mir, sein Haar lag naß
 In schwarzen Locken wild um seine Wangen;
 Der Mantel um ihn, schwer wie früher heute,
 Doch sah ich schlaff und kraftlos an der Seite
 Darunter seine beiden Arme hängen. —

In mir ward's fieberheiß, ward's todtentalt —
 Es schnürte mir mit krallender Gewalt
 Die Brust zusammen, athemlos empor
 War ich gesprungen — da — er wandte sich, er ging,
 Er hob, stumm, wie er kam, den Vorhang auf, dann hing
 Die linn'ne Thüre stille wie zuvor.

Ich stand versteint — dann, als ich laut vernahm,
 Wie wiederum die Wacht ihn salutirte,
 Kam's über mich wie ein Gefühl von Scham,
 Daß ich unthätig stand und müßig stierte;

Ich stürzt' hinaus; ich sah ihn wieder; ferne,
 Halb noch im Licht der Dämm'ung, halb der Sterne,
 Sah ich ihn langsam durch die Zeltstadt schreiten,
 Dann durch das Thor, dann durch der Ebne Weiten.

Zuſt dort hinaus wohin er heut geritten,
 Dort auch verſchwand er; wie ein Nebelbild
 War's aus dem Kreiſe meines Aug's gegliſſen.
 Ich aber kehrte heim von Graun erfüllt.

Erſt ſpät am Abend — von der ganzen Schaar,
 Als deren Haupt er ausgezogen war,
 Ritt ein verſprengter Hauf in's Lager ein:
 Er war bei ihnen nicht; umzingelt, angefallen —
 Wohl hieben wacker, unverzagt ſie drein,
 Doch retteten ſich zwanzig kaum von Allen.

Am andern Morgen gehen wir zu ſuchen,
 Es iſt ein Ackerfeld, beſäet mit Leichen,
 Dabei ein dünner, lichter Wald von Buchen,
 Den wir als Schauplatz des Gefechts erreichen.
 Er lag, Eugen, wo zwiſchen Wald und Feld
 Ein ſumpfiger Bach die ſchmale Gränze hält, —

Halb auf des Mantels blutbeströmten Falten,
Halb auf dem braunen Laub; das Haupt
Sang tief zurück und seines Helm's beraubt,
Die Locken, die es glänzend sonst umwallten,
Blutrothe Stränge jetzt geballten Haars —
So in den Bach hinabgefallen war's,
Der seinen Scheitel sachten Gangs umspülte
Und leise rieselnd in den Locken wühlte.

Der letzte Troubadour.

Erstorben sind die Fluren; durch der Dürance Au'n
Zieht Sturm und Schneegestöber und winternächtlich Graun.

Verblichen sind die Rosen des heitren Arelat;
Durch die entlaubten Haine deckt Schnee des Wandrers Pfad.

Ihm glänzt nicht Mondesleuchten, ihm sendet seinen Strahl
Kein Stern vom Wolkenhimmel durchs öde, düstre Thal.

Er wandert zagend weiter, und schwankt der müde Fuß,
Dann tönt an seiner Schulter die Harf' ihm leisen Gruß.

Zeigt sich kein Lichteschimner, kein gastlich winkend Dach?
Wird nirgend fernab heulend der Rüden Stimme wach?

Ha! dort durch dürre Nester — ist's nicht wie Lampenschein,
Aus alterndem Gemäuer? Dort wird ein Obdach sein!

Er eilt und pocht bald leise, die Hand von Frost erstarrt,
An's niedre Thor des Baues; dann steht er lang und harrt.

Und pocht zum zweitenmale; doch keines Schrittes Rahn
Verkündet aus dem Innern, es werde aufgethan.

Da schlägt er ungeduldig zum drittenmal davor,
Und ruft: „Bei Christi Mutter, Maria, auf das Thor!“

Und horch, die Riegel klirren, das Thor erschließt sich schnell,
Und um ihn glänzt und strahlt es, wie Tageslicht so hell!

Gewölbt, doch klein die Halle; in ihrer Mitte steht
Die hehrste Frau von allen, die je sein Blick erspäht.

Von oben schwebt die Ampel in silbernem Gehäng;
Doch ist's, als ob die Helle aus ihrem Antlitz dräng';

Als ob nur Lichteswogen, nur warmer Himmelschein,
Von Balsamdust durchzogen, ihr Aether könne seyn.

Es beugt sich tief der Sänger, küßt ihre weiße Hand
Und hält sein Aug' erröthend an ihren Blick gebannt:

„O minnigliche Dame, erbarmt euch meiner Noth,
Habt Mitleid mit dem Armen, dem Niemand Obdach bot.

Wohl rauscht der Strom der Lieder, quillt süßer Weisen Ton
Aus meines Busens Tiefe, um Ruhm und Minnelohn,

Und zu des Heilands Ehre und zu der Jungfrau Preis;
Doch wer ist noch auf Erden, der's Dank dem Sänger weiß?

Nicht lädt des Edlen Halle, sonst gastlich, mehr ihn ein;
Geschmht wird seine Stimme; wer mag das Ohr ihr leihn?

Ich sang den Reiz der Dame, die ich zur Herrin for,
Auf meiner Lieder Schwingen hob sich ihr Ruhm empor.

Mir ist kein Lohn geworden; der süßen Augen Blick
Strahlt eines Andern Züge in Liebesgluth zurück.

Drum zieh' ich irrend weiter; der heil'gen Jungfrau weihn
Will ich nun meine Lieder, der süßen Frau allein:

Bis sie mein Flehn erhret, bis sie zu mir sich neigt,
Bis mir der Kuß der Holden die glhnde Wange bleicht!"

Da grt ihn milde lächelnd die hehre Frau und geht
Zurück zu ihrem Throne, der altargleich erhöht:

Auf seiner letzten Stufe, von weichem Teppich zart,
Winkt sie ihm auszuruhen von langer, schwerer Fahrt.

Es schwindet rings die Helle; und als er still nun ruht
Kühlt ihm ein weiches Hauchen der Wange Lieberguth.

Ihm ist's, als wenn ein Odem, wie Balsam süß und rein,
Die heiße Stirne küsse; dann schläft er selig ein.

Und ist nicht mehr erstanden; vor Sanct Marien's Schrein
Entseelt in stiller Klause fand ihn der Frührothschein.

Altspanische Romanze.

Von der Flucht der Infantin Flerida mit Don Quardos
aus England.

In dem Frühlingsmonat war es,
Einen Tag noch vor dem Maien,
Wenn die Lilien und die Rosen
Zeigen recht, wie sie sich freuen;

In der heitersten der Nächte,
Drin des Himmels Sterne glühen,
Als die schönste der Infanten,
Flerida, beschloß zu fliehen.

In dem Garten ihres Vaters
Sprach sie seufzend diese Worte:
„Nimmermehr, so lang ich lebe,
Seh ich wieder diese Orte;“

„Höre nicht der Nachtigallen
Melodien aus diesen Bäumen:
Schütz' euch Gott, ihr klaren Bronnen
In den frischen duft'gen Räumen.“

„Schütz euch Gott, ihr meine Blumen,
Die ihr lange mich erfreutet —
Ich muß ziehn in fremde Lande,
Von des Schicksals Hand geleitet.“

„Wenn mein Vater nun mich suchet,
Zeiget euch in meinem Dienst treu,
Saget, daß mich Liebe führte,
Saget, daß die Schuld nicht mein sey!“

„Wies' er mir doch solche Härte,
Daß sein Starrsinn mich gezwungen,
Darum mög' es nicht ihn schmerzen,
Daß ich so mich losgerungen!“ —

Da nun sagte Don Quardos:
„Weinet nicht, Ihr meine Freude,
In dem Königreich von England
Giebt es bess're Augenweide;“

„Giebt es anmuthreich're Gärten,
Welche meiner Herrin eigen!
Dreißig Jungfrau'n hohen Stammes
Werden Euch sich dienstbar zeigen.“

„Die Paläste sind von Silber,
Die für Euch man, Herrin, machte,
Und die Teppichwände schmücken
Hyazinthen und Smaragde.“

„Die Gemächer sind gepflastert
Mit gedieg'nem türk'schem Golde;
Ausgemalte Sprüch' erzählen
Euch mein Leben, meine Holde;“

„Sagen Euch von tiefen Schmerzen,
Die ich fühlt' in jenen Tagen,
Als ich mit Primaleone
Wüthend mich um Euch geschlagen.“

„Mich, der's nicht von ihm gefürchtet,
Herrin, wollet Ihr mich tödten?“ —
Ihre Thränen hat getrocknet
Die Infantin mit Erröthen.

Und sie floh'n auf die Galeeren
Die dem Don Duardos eigen;
Fünzig rasche Segler bilden
Um sein Hauptschiff ihren Reigen.

Bei dem süßen Ton der Ruder
In des Don Duardos Arme,
Ist Elerida eingeschlummert,
Selig halb, und halb im Harne.

Und ihr alle, die geboren,
Wollet nicht mein Wort vergessen:
Gegen Tod und gegen Liebe
Hat noch Niemand Macht besessen!

Altspanische Romanze.

Vom Tode des Infanten Don Fadrique, Meister des S. Jago-Ordens, ermordet 1358 auf Befehl Pedro's des Grausamen.

Als ich einst war zu Coimbra,
 Daß ich mir erkritten hatte,
 Kam ein Schreiben von dem König,
 Meinem Bruder, dem Don Pedro.

Schauen sollt' ich die Turniere,
 Die am Hof gerüstet worden
 Zu Sevilla: ich unseel'ger
 Meister vom San Jago-Orden!

Also nahm ich dreizehn Mäuler
 Und an Rossen fünfundzwanzig,
 Alle reich gezäumt mit Golde
 Und mit golddurchwirkten Decken.

Schon den Weg für fünfzehn Tage
 Sah in acht man mich durchreiten;
 Als im Bette eines Flusses,
 Dessen Furt es soll durchschreiten,

Unter mir mein Maulthier stürzte,
 Und mein goldner Dolch versank,
 Und der liebste meiner Pagen
 In der Strömung mir ertrank.

Diener war er meines Hofes
 Und von allen wohl gelitten:
 Mit so vielem Unheil bin ich
 In Sevilla eingeritten.

Durch das Thor von Masarena,
 Wo ein Ordensmann sich nahte,
 Der mich scherzend bat, ich müge
 Werden seines Söhnleins Bathe.

Dem erwiederte der Meister,
 Höret wohl, was er gesprochen:
 „Wollet das nicht jetzt verlangen,
 Nicht zur Stunde, Senhor Padre;

Meinen Bruder geh ich sehen,
Weil er's wünscht, Von Pedro König! "
Gab dem Maulthier dann die Sporen,
Daß es in die Stadt mich trüge.

Zelte sah ich nicht errichtet
Und in Waffen keine Ritter,
Doch ich eilte zum Palaste,
Schreitend durch das offne Gitter.

Und sobald, als ich gekommen,
Raffelt's zu in raschem Schlage,
Und mein Schwert wird mir genommen,
Daß ich an der Seite trage.

Den Genosß han sie genommen,
In Gefahr mein bester Rath;
Als die Meinen das ersehen,
Warnen sie mich vor Verrath.

Wenn ich erst hinausgekommen
Wollten sie mich schon beschützen;
Ich, mich ohne Schuld befindend,
Fühlte drum auch kein Erbangen.

Trat in meines Bruders Halle,
 Des Don Pedro: „Gott erhalte,
 Guter König, Euch, und alle
 Um Euch hier von Haupt zu Haupte!“ —

„Dir zum Unheil kommst du, Meister!
 Deinen Kopf nimmt mein Gefinde!
 Man verlangt ihn von mir, Meister,
 Sich zum Weihnachtsangebinde!“ —

„Warum ist es, guter König?
 Keine Schuld hab ich begangen,
 Nicht Euch in Gefahr verlassen,
 Oder streitend mit den Mauren!“ —

„Kommet hierhin meine Wächter,
 Thuet das, was ich befohlen!“ —
 Also war es kaum gesprochen,
 Als auch schon sein Haupt gefallen.

Zur Maria de Babilä
 Hat der König es gesendet,
 Die es bei den Haaren faßte,
 Und mit Worten viel geschändet:

„Zahlen sollst du jetzt, Verräther,
Was du in des Königs Ohr
An verruchtem Rathe rauntest!“
Und den Hunden warf's sie's vor.

Einem Hund des edlen Meisters,
Der's auf einen Teppich legte
Und mit seinem Wehgeheule
Rings das ganze Schloß bewegte.

Wißflänge.

I.

Die Pappel im Burghofe leise
Bewegt sich im dämmernden Licht,
Daß aus des Mondes Silberkreise
Der Sommernacht Schatten durchbricht.

Sie spiegelt sich träumend im Weiher,
Und was sie im Traume gesehn,
Daß will sie dem alten Gemäuer
Geheimnißvoll flüsternd gestehn.

Daß blickt mit düstrem Schweigen
Verdrießlich in die Nacht,
Als würd' aus den grünen Zweigen
Sein grämliches Alter verlacht.

Da tritt auf die Blumenterrasse
Eine hohe schlanke Gestalt,
Die Burgfrau ist es, die blass
Von schimmernder Seide umwallt.

Sie athmet in dürstenden Zügen
Die Luft, die weich sie umzieht:
„O, wer in entfesselten Flügen
Durchschwebte dies dunkle Gebiet!“

Sich dort in den Wipfeln zu wiegen,
So frei wie die Lüfte!“ sie spricht,
„Frei dort wie mein Falke zu fliegen
Zu den Bergen, zu den Sternen, zum Licht!“

Im Säuseln des Windes zu scherzen,
Der über die Gräber hinfährt,
Mit Geistern sich liebend zu herzen,
Da Lebenden Liebe verwehrt!“ —

II.

Die Sonne neigt sich tief und strahlt
Rings Schimmer auf die Au
Durch Sturmgewölk, und blutig malt
Ihr Glanz der Warten Grau.

Die Möve taucht sich in den See
Und freischt ihr Sturmeslied,
Es seufzt der Wind sein tiefes Weh,
Der durch die Bappeln zieht.

Was zu dem Söller schwankst du noch,
Wo dir kein Stern mehr lauscht,
Blickst auf und ab am Bergesjoch,
An dem der Weiher rauscht?

Hinein, du krankes Weib, geschwind!
Dem Sturm vermählt sich Nacht,
Der kalte Regen ist ihr Kind,
Der alte Bau erkracht:
O flieh, zurück in Saal und Thurm,
G'nug Weh ist in dir selbst und Sturm,
G'nug dunkler, dunkler Nacht!

III.

Es hat der Sturm sich ausgerast
Die Schöpfung liegt ermattet,
Und ist bis tief in den Tag hinein
Noch wie von Schlaf umschattet.

Es saugt kein Strahl die Tropfen ein,
Die Blatt und Gras befeuchten,
Die wallenden Nebel bricht kein Schein,
Kein sonnig warmes Leuchten.

Mit schwerer Luft ringt Todtensang,
Vom Burgthor aus vernommen;
Den Bergweg ziehen sie entlang,
Bis sie zur Gruft gekommen.

Dort haben sie einen Sarg versenkt,
Kein Priester hat ihn begleitet,
Kein Marschall hat den Zug gelenkt,
Und keine Glocke geläutet.

Ein Page ist ihm nachgegangen,
Dem's naß von den Wimpern thaute,
Von Weitem und scheu, als müßt' er erbaugen,
Daß irgend ein Aug' ihn erschaute.

Junker Ebbo Wittingau.

(Fragment.)

Es war in mondenheller Herbstesnacht,
Die stille webte ihre halben Lichter;
Ans Ufer schlug die Meereswelle sacht
Und neigt der Robben träumende Gesichter,
Daß sie rückschnalzen, plötzlich, tief erschrocken,
Vor'm Gruß der See, den dünnen Schaumesfloeden.

Auch hebt die Möve manchmal ihren Schrei,
Wenn fernher zieh'nder Bogenschall sie wecket;
In Schaukellinien schießt sie dann vorbei,
Der Schwingen weiße Spitzen ausgestreckt;
Sonst schlummert Alles; selbst des Mondes'schimmern
Liegt auf dem Land wie halberstorbnes Blumern.

Das Meer ist dunkelrollend, schwärzlichblau,
Und dehnt sich in die Ferne hell und heller,
Bis es sich einsaugt in des Himmels Grau,
Ein weltengroßer weißer Silberteller;
Hier legt und dort ein Wolkenzug, ein trüber,
Gleich dunklen Inseln schwarze Streifen drüber.

Am Horizont, wo das Gewölk sich bäh't,
Flattern Phantome, zack'ge Giebel, Säulen,
Tauwerk und Mast — und Segel weit gebläht —
Als sähe man ein Schiff vorüber eilen,
Den dunklen Bau von blut'gen Buccanieren,
Des fliegenden Holländers schwarze Spieren.

Am Strande, ringsum von der Fluth geschützt,
Bierechte Thürme wehrhaft an den Flanken,
Steht eine Burg, auf Bogenreihn gestützt,
Darin die Wogen flüchten mit den schlanken
Schaummäh'n'gen Hälsen ungeheurer Schlangen,
Und heulend sich in dunkler Kluft verfangen.

Grau das Gebäu vom Nebelrauch der See,
Vom Sturm der Wetter und dem Schwall der Wellen,
So streckt es breit und plump sich in die Höh
Und läßt den Sturm und läßt die Wogen gellen;
Auch ist es öd', verlassen ist's von Allen,
Nur Einer weckt das Echo seiner Hallen.

Er steht im Saal. An kleiner Scheiben Mund
Drückt er — der Schloßherr — seine bleiche Wange;
Er stand so manchen Abend, manche Stund,
Und weiß es selbst nicht, daß er stand so lange,
Die Wolken zählend, die vorüber gehen,
Das Meer anstarrend, ohne es zu sehen.

Kein Wachlicht brannt', es glimmt kein Lampendocht,
Kein Ton ist laut im hohen öden Zimmer,
Als im Getäfel, wo der Käfer pocht;
Auf das Parquet hin malt des Mondes Schimmer
Der spitzgewölbten Fenster dünne Bogen,
Und drin den Schloßherrn, schmal und lang gezogen.

Was so ihn härmt — was Nacht und Tag ihn quält? —
Mit wen'gen Dienern wohnt er hier im Schlosse;
Waffengeübt, von Meeresluft gestählt,
Tagt er das Wild und tummelt die Rosse;
Auch liebt er es, im offenen Kahn dem Meere
Im Sturm zu trogen und der falschen Scheere.

Und schaukeln mocht' er in der schmalen Bark',
Dort, wo die Wogen schäumender sich heben
Im Anprall an des Landes letzter Mark;
Und, wenn des Meeres Fläche glatt und eben,
Blickt er hinunter in die grüne Tiefe,
Als könnten Blicke wecken, was dort schlief:

Den König Harald, der am öden Sund
Sein Schloß gebaut aus reicher Wikingbeute;
Nun liegt's seit lang versunken auf dem Grund
Wo es ein Zauberbann, ein böser feite:
Dort unten prangt's mit Säule, Thurm, Portale,
Wie einst hier oben hell im Sonnenstrahle.

Nicht jeder steht's; oft rudert er den Kahn
 An jene Stelle, um hinabzulugen,
 Bis das Geheimniß seine Augen sahn,
 Um das sie lange schon die Tiefe frugen,
 Unklar zuerst, ein unentwirrter Schimmer,
 Dann näh'r und näh'r, jetzt klar und deutlich immer.

Vorn ist ein Hof; da streckt ihr breit Geäst
 Von Mau'r zu Mau'r die moosbedeckte Linde;
 Nicht baut die Meise mehr im Zweig ihr Nest,
 Nicht höhlt der Wurm im Bast mehr seine Spinde;
 Statt Mistelstrauch jetzt wuchert die Koralle,
 Durch's Laubwerk streckt die Hummer ihre Kralle.

Harald sitzt schlummernd an der Linde Fuß;
 Der Tang hat um die Krone sich geschlungen,
 Durch seine Locken schwimmt der Nautilus,
 Am Barthhaar zerr'n im Spiel der Krabbe Zungen;
 Sie zieh'n durch seine halbgeschloß'ne Rechte
 Anstatt des Schwerts das Röhricht und die Flechte.

So ruhet er, am Knie 'ne Muschelbank,
 Gelullt von Bogenschaufeln, Wellenlieder,
 Geseit zu ruhn, bis buntbewimpelt, blank
 Ob seinem Haupte durch das Schaumgestebe
 Voll Truges schwimmt ein deutsches Kriegsgeschwader,
 Daß auf der Stirn ihm schwillt die Heldenader.

Dann schüttelt's ihn, den Schlummer scheucht er fort
 Und taucht empor von seiner Ruhe Rissen,
 Meerkönig wieder steht der Rief am Bord
 Und läßt den Mar am Flaggenmaste hissen.
 Weithin taucht Schlachtenblut dann diese Wellen
 Zum deutschen Meer, zu Deutschlands Ruhmeschwellen!

Jedoch er schläft: und über ihm, am Rand
 Des schmalen Söllers sitzt, in Traum versenket,
 Die weiße Stirn gestützt auf ihre Hand,
 Das Frauenbild, das Ebbo's Sehnen lenket,
 Das süße Bild, des Anblick ihn bezwungen,
 Meerkönigs Kind, von Skaldenmund besungen.

Ob ihrem Haupt zu einer Laube schlang
Zusammen sich Meerrose und Nymphäe,
Aus deren Glocken tönt ein feiner Klang,
Ein Friedensläuten für der Fürstin Nähe,
Daß jeglich Ungethüm im weiten Meere
Entfernt sich hält, als ob's ihr Schlummern ehre.

Oft auch das Auge hell sie offen schlägt;
Ihr Blick und Ebbo's finden dann sich beide;
Es ist ein Blick, der tiefe Wehmuth trägt,
O, eine Welt von Lieben und von Leide!
Trostlos der Bohn, der Ebbo's Blut durchschäumt,
Sein Schmerz tief wie das Meer, darin sie träumet!

Vermischte.

Westphalen.

Ein weiches frisches Wogen,
Ein harz'ger Tannenduft;
Es weht, es kommt gezogen
Als grüße mich die Luft;
Ich muß zurück und blicken
Einmal in's stille Land,
Ich muß ein Reis mir pflücken
Das auf der Heide stand.

Wie Sommerfädenschimmer
Sie seiden überspinnt!
Ich seh ihr heiß Geflimmer,
Wie's flattert, weht und rinnt;
Aus krauser Nadeln Wolle
Dringt des Wachholders Hauch
Und über die braune Scholle
Steigt gelb der Ginsterstrauch.

Dort gligert's — eine Schlange
 Schmiegt sich um Flecht und Bast;
 Geringelt liegt sie lange
 Geschlungen um den Ast;
 Und züngelt, wenn der Käfer
 An ihr vorüber schnurrt;
 Da husch — sie hört den Schäfer,
 Ist fort — der Pudel knurrt.

Fernab, bewaldet, blauet,
 Gestreckt wie Wellenschlag,
 Der Hügel Zug; es schauet
 Durchs Laub der Hütte Dach;
 Der Rauch steigt in die Höhe
 Als ob mit blauem Glanz
 Ein Reich'rthnsch überwehe
 Des Berghaupt's Turbaufranz.

Im Hof, am Holzesgattern
 Seh ich die Eichen stehn,
 Seh ihre Wipfel flattern,
 Ein friedlich Bannerwehn!

Der Eypheu schlingt mit Ranken
Saftgrün sich dicht hinan;
Geschirrlos hinter Blanken
Geht weidend das Gespann.

Im Holz des Spechtes Hacken,
Der Taube tief Gegirr,
Am Ast ein Surren, Knacken,
Dann sacht's Laubgeschwirr.
Es säuselt auf die Blende,
Sankt Joseph lehnt darin,
Um die gefalt'nen Hände
Den Kranz der Spinnerin.

Ich laß in's Moos mich gleiten
Und träume wie der Wald,
Und träume bis das Läuten
Das abendliche schallt.
Dort, ha — die Drißlamme —
Wer hat sie ausgerollt?
Purpur leuchtet am Stamme,
Im Laub smaragdnes Gold!

Ein Blitzen und ein Glühen,
Von Blatt zu Blatte springt's;
Ein rosig Strahlenblühen,
Aus allen Knospen dringt's;
Mit ihm ein Schallen, Klingen,
Als sey's der Blüthen Duft,
Wie von den Strahlenringen
Getragen durch die Luft.

Es sind die Abendlocken,
Der fernen Stadt Getön,
Im West, wo Purpurfloken
Auf ihren Giebeln steh'n,
Um weißer Spitzen Ragen
Der goldne Wimpel fliegt,
Und, blau um sie geschlagen,
Des Himmels Mantel liegt.

Jetzt kniet zum Abendsegen
Das ganze weite Land;
Auf all' die Scheitel legen
Möge Gott die treue Hand;

Mög' all die Lieder schließen,
Sein Hauch ob ihnen wehn,
Sein Segen sich ergießen,
Wo noch ein gläubig Flehn!

O sey begrüßt, zum Scheiden,
Du Heimath, gute Nacht!
Mit deinen sonn'gen Haiden
Mit deiner Wälder Pracht!
Wie deine Hünensteine
Fest in uralter Treu,
Wie Tauben deiner Haine
Verschlossen, rein und scheu! —

Mir gib zum Angedenken
Dies Laub, dem Zweig entrafft,
Am Gute will ich's schweuken
Auf meiner Wanderschaft;
Mir unter's Haupt es legen,
Träum ich am fernen Strand —
Noch einmal: Gottes Segen!
Gegrüßt, begrüßt mein Land!

Jugenderinnerungen.

Umrausche mich noch einmal, alter Wald,
Tragt mich noch einmal, Trümmer von Basalt,
Du altes Schloß, das ich so oft erklettert:
Ein fecker Bursche war ich hier zu schaun,
Mit Stolz gebietend über Land und Gaun,
Ein Herr der Trümmer, die der Sturm zerwettert!

Mir folgten Tausende bewährten Arms,
Als Wappen wehte und Banner des Schwarms
In meiner Faust mit frischem Grün die Tanne;
So saß ich träumend hoch auf meinem Roß,
Dem alten Leun, der grimmig vor dem Schloß
Den moos'gen Schild hielt, an des Thores Banne.

Und wenn der Tag des Herrn, der sonnige Tag,
Run wieder da mit seiner Lerchen Schlag,
Die jubelnd schwirrten aus den Aehrenfeldern,
Wenn selbst die lindenduftende Allee
Wie festlich wies, daß sie den Tag begeh',
Die Sonne lichter lag auf allen Wäldern:

Dann rief die graue Waldkapelle mich,
Dann durch die Wipfel tönten feierlich
Vom Klosterthurm die freundlich hellen Glocken:
In blauer Schärpe stand ich dienend da
Vor dem Altar und sprach die Symbola,
Des Priesters Hand lag segnend auf den Locken.

Wo ich gedient, laßt mich noch einmal knien,
Noch einmal mich die Weihrauchwolken ziehn,
Die ew'ge Lampe schüren, die ermattet:
Daß, wie des Kindes gläubiges Gebet,
Ihr Flackern licht ob meinem Haupte steht,
Daß mich des Kindes Frieden überschattet.

Er naht sich nicht! — Mit innerlichem Graun
Muß ich der Bögen düstre Wölbung schaun,
Die hohl gespenstisch nachhallt meinen Schritten;
Das sind die Stufen, wo ich einst gekniet,
Die Stelle ist es, doch der Frieden zieht
Nicht durch die Brust, wie einst, wenn sie gelitten.

Verlassen Alles! Epheu wuchert dicht
Um den Altar und strebt hinaus nach Licht,
Und rankt durch's Fenster mit befreitem Laube;
Als ob, um fessellos davon zu ziehn,
Sie neuverjüngte Schwingen sich geliehn,
Schwand vom Gewölb des heil'gen Geistes Laube.

Hinaus, hinaus — ha unter Waldes Dach,
Hier rauscht mir's alte Gottesandacht wach,
Durch grüner Tannen Wipfel hör' ich's wehen:
Ihr auch kommt wieder, die ihr einst geschaart
Um das Bauer des fetten Knaben war't,
Ihr, stolze weithinfliegende Ideen!

Wie Weihrauch zieht um uns der Linde Duft,
Den Frieden Gottes athmet rings die Luft,
Die Eiche winkt mit dem verheissnen Laube:
In diesem Tempel endet mir der Streit,
Und, wie aus Phönixflammengluth erneut,
Schwebt über mir die flücht'ge Geistesstaube!

Mondnacht.

Am Bach im Schatten blühender Kastanien
Auf weichem Moose lieg' ich, das sich senkt,
Mich näh'r zu ziehn an dieser Erde Busen.
Der nahe Schimmer der Hollunderdolden,
Des Glühwurms Schwirren um die weißen Kelche
Hellt hier allein das Dunkel: unten liegt
So hell das Thal, als wäre Elfensonntag.
Die alten Wurzeln strecken in den Bach,
Der sie umspült, wie schwarze Riesenfinger,
Die er mit hellen Perlen ihnen schmückt;
Doch wo die schwarzen Blöcke von Granit
Ihm massenhaft den schmalen Weg vertreten,
Da wird er zornig, kollert, höhnt sie leis,
Mit ihrer Ungestalt, die schwarzen Koboldformen,
Indem er flüstert von dem Prachtgestein
Im Berg, woraus er sprudelt, wo die Zwerge
Der großen Edelsteine Spiegel glätten,
Und Sapphir und Rubinentrauben schlingen
Durch ihrer Liebchen flock'ge Elfenlocken.

Goit! wie so schön, so froh ist diese Welt!
Mir aber zieht in's Herz das tiefe Weh,
In's Herz voll dunkler Liebe, wo die Bilder
Der Freude, gleich den weißbeschwingten Segeln
Auf endlos grauen Meereswogen fern,
Fernab verschwinden! Alles, alles dunkel! —
So still, so still! o auseinander dehnen
In diese Ruhe möcht' ich meine Seele,
In diese laue unbewegte Luft!

Friedenssaal zu Münster.

An Freiligrath, 1840.

Zum Friedenssaal! — Es war ein sonn'ger Tag;
Die Lind' im Vorhof legte ihre Schatten
Auf die gefärbten Scheiben, und es brach
Das Licht darin sich in ein trüb Ermatten:

Als woll' es nicht die düstern Kammern sehn,
Und tiefer nicht in die Gewölbe lugen! —
Vorn steht man Karls und Heinrichs Bilder stehn,
Die Heiligen, die Deutschlands Krone trugen;

Darob der Aar, des Reiches stolz Banner
Der deutschen Kaiser schreckende Standarte,
Die Flügel schlagend um der Stadt Zimier,
An blanker Zinne, ihrer Freiheit Warte.

Es ist ein düst'rer feierlicher Ort!
Viel Bilder schauen mit vergilbten Mienen —
Hier Trautmannsdorff und Orenstierna dort —
Als ob sie selber sich zu zürnen schienen,

Daß sie in diesem Raume hier die Bracht,
Die Kraft, die Herrlichkeit des Reichs begraben,
Und einen Frieden schmachvoll hier gemacht,
Nach welschem Sinn, mit welscher Zunge haben.

Es ist ein düstrer, feierlicher Ort,
Durch den verstorbner Tage Schatten schwanke,
Und durch Jahrhunderte so flecht er fort,
Ein leht Aysl gespenstischer Gedanken.

Rings steht von alten Panzern eine Zahl,
Mit Schien' und Lartsch', verbogen und verrostet:
Der lang' bestäubten Ritterschwerter Zahl
Hat schon der Väter Blut nicht mehr gekostet.

„Nimm einß zur Hand! Schwing du des Kaisers Schwert!
So wie der Rothbart einst dein Spiel geschlagen,
So bist auch du es, Mann der Lieder, werth,
In deiner Faust des Kaisers Schwert zu tragen!“

„Mir diese Wehr!“ Daß mächt'ge Waffn flirrt,
Wir lassen keck es um die Häupter kreisen:
„Gekreuzt die Klingen!“ — Ha, der Funke schwirrt
Und rasseld in Scharten sich das Eisen! —

Schwang so dein Roland einst mit läß'ger Faust
Um Sarazenenköpfe Durindane?
Hat Rothbart so durchs Schlachtgewühl gebraust?
Du bist so stark nicht, wie dein grimmer Ahne!

Gewaltge Wucht! Der Arm erslahmt und sinkt:
Da, laß den Flammberg und die Helme stehen;
Sieh, wo im goldnen Sonnenlicht uns winkt
Mit lustigem Flattern unsres Banners Wehen:

Der Blüthenzweig, gewiegt in blauer Luft,
Die herzgeformten Blätter dieser Linden!
Der Strahl ist unser, unser ist der Duft,
Die hellen Tage unser, bis sie schwinden!

Und lockt uns Kampf — das doppelschneid'ge Wort
Gilt es wie blinkend hellen Stahl zu biegen,
Zu stehn wie festbehelimte Ritter dort,
Wo als Standarten die Gedanken fliegen!

An Daniel O'Connell.

1844.

Breit ist das Meer, das mit den grauen Wogen
Den Reif um deines Inselnds Smaragd
Und zwischen mir und dir die Mark gezogen:

Doch durch die Nebelschichten deiner Berge
Seh' ich dich deutlich, alter Kämpfe, schreiten,
Du Miese noch in einer Zeit der Zwerge!

Ein Königshehd des längstverschollnen Schlags,
Wie ihn die Sagen deines Volkes feiern,
Stiegst du empor und bräust den Sassenaghs:

Es strahlt aus deinen eisenfesten Zügen
Des Jorns und der Entrüstung helles Flammen,
Als ob die Augen Kriegesfeuer trügen.

Der Harfe Irlands gabst du neue Stränge
Und nahmst die tiefften Saiten aus der Seele
Des Irenvolks für deine kühne Sänge:

Und schlägst sie nun, daß Donegals Felsen zittern,
An Longfields Höh'n das Echo wiedertönet,
Und daß des Riesendamms Basalte schüttern.

Als Mantel liegt um deine Brust geschlagen
Der Stolz Erin's, der dunkelgrüne Sammet,
Den seine Haine, seine Thäler tragen;

Du bist Erin, du bist sein Herz, sein Wille,
Sein Siegesgedanke in des Kampfes Wetter
Und sein Prophet in seiner Tempel Stille.

Bist gleich dem Daniel des alten Bundes,
Den zu den Löwen man geworfen hatte
Als Opfer ihres gierig droh'nden Schlundes:

Sie aber schmiegen sich ihm bang zu Füßen;
So um dich liegen Englands zorn'ge Löwen
Und kochen Wuth, daß sie sich schmiegen müssen!

Meinem Lothar.

Ich kann dir Würden nicht und Ordenskettcn
 Noch Fürstenglanz in deine Wiege legen;
 Du wirst nicht Herzog sehn von Cornwalls Städten,
 Die Stadt Paris verehrt dir keine Degen:
 Doch laß ich stolz dich auf den Arm mir heben
 Und danke Gott und segne dann dich leis:
 Sey mir begrüßt, begrüßt, du frisches Leben,
 Du fröhlich aufgesprungnes Blüthenreis!

Ja, einen reinen Segen kann ich schenken: —
 Die Mannesehre sey dein goldnes Schwert;
 Mit warmem Hertzschlag werde klar im Denken,
 Klar wie der Strahl durch Morgenlüste fährt!
 Und diese Stirn, drauf perlet meine Thräne,
 Wahr' dir die helle Stirne unentweiht,
 Sey keusch und stolz, sey einer jener Schwäne,
 Die rein sind auf der trüben Fluth der Zeit!

Thürm' du nicht selbst dir neuer Tempel Binnen,
Stell dich in den, der Wahrheit dir verheißt:
Darin mit Gottesfurcht und ernstem Sinnen
Walt' deines Amtes, ein priesterlicher Geist!
Nicht säulenhoch und glänzend sollst du ragen,
Doch fest wie Säulen, tritt ein Kampf dich an,
Und wenn des Lebens Wogen an dich schlagen,
Seh hoher Stirne immer du ein Mann!

Gebrochne Pläne wirst du von mir erben,
Verwehte Klänge, halbe Melodien;
Erfolge, die schon im Erblühen sterben,
Und, wenn ich sie erfassen will, entfliehn;
Dir sey ein glücklicheres Loos beschieden:
Den Fluch der Halbheit, o den kenne nie!
Dein Leben sey ein ganzer Klang voll Frieden,
Ein voller Ton der tiefsten Harmonie.

So blühe frisch und freudig, ohne Schranken!
Nicht meine Liebe impf' ich dir noch Haß;
Nur opfern sollst du lodernde Gedanken
Auf einem Altar ohne Unterlaß:

Dir sey dein Blut für Deutschland nicht zu theuer
Und für die Freiheit kämpfe fort und fort —
O sähest du einst ihre Osterfeuer,
O tönte dir ihr Gruß, daß freie Wort! —

Zu Unkel.

In der Nacht vor der Huldigung in Berlin, 14. October 1840.

Die Winde ziehn, gespenstig steht die Nacht
Mit wehndem Odem auf dem dunklen Strome;
Daß Ufer dämmen, eine Riesenwacht,
In trägen Massen seiner Berge Dome.

Rings alles todt! — Da flammt es auf den Höh'n,
All überall, als ob die Bergkolosse
Mit Feuer-Augen in die Lande sähn —
Dann fernabrollend donnernde Geschöße!

Es rollt von Fels zu Felsen über'm Rhein,
Die Welle zuckt im Schein der rothen Blige.
Die Glocken schleudern an den Echostein
Den hellen Ruf durch's Losen der Geschütze. —

Mir ruft es wach die stille alte Mähr —
Ein schönes Bild aus frommen Kindertagen —
Wie durch die Weihnacht Engel still und hehr
Die Luft durchziehn und Wunderblumen tragen;

Sie schwimmen leis mit ihrer Schwingen Pracht,
 Um ihre duft'gen Gaben auszuspenden,
 Hier fällt die Myrthe leuchtend durch die Nacht,
 Dort sinkt die Lilie sacht aus ihren Händen.

Solch eine Nacht ist's, drin die Engel ziehn
 Als Segensboten durch die Wolfensichte
 Ich seh' im Blitz die lichten Schwingen glühn —
 Es ist die heil'ge Weihnacht der Geschichte!

Und Alle segnend streut der hehre Chor
 Jetzt eine volle königliche Rose;
 Es strahlt und funkelt wie ein Meteor
 Aus ihrer Blätter gluthgefülltem Schooße.

Denn der Verheißung helle Flamme loht
 In ihrem Kelch mit wunderbarem Prangen;
 So schwebt sie niederwärts, um purpurroth
 Ob eurem Haupt, dem schlummernden, zu hangen.

In Engelhut erwuchs sie freudig wohl,
 Wo ihre Schwestern Gottes Thron umwehten,
 Wo sie erblüht zum duftigen Symbol
 Der neuen Aera, die wir scheu betreten.

Jetzt auf die Erde wird sie ausgesandt,
Die lang entgegenharrte dem Geschenke —
Sie aber harret der kühnen Manneshand
Die sie erfass' und ihren Segen lenke! —

Der Bettler am Rhein. ¹

Ein froher Strom! Das Leben jauchzt Gesänge
Und schwingt sein farbig Banner über ihn,
Das Dampfboot flaggt, der Traube Goldgehänge
Spiegelt in Silber sein besonntes Glühn.

Das wallt und zieht, rheinauf, rheinab die Pfade,
Auf Schiff und Kahn und über Brück' und Steg:
Nur einer blickt verlassen am Gestade
Mit düstrem Auge stumm auf euren Weg.

Grau ist sein Kleid, in dem die Winde wühlen,
Zerfetzt von Sturm und Wetter sein Gewand,
Dran wüßte Schau'r und Schloßen niederspülen,
O blickt auf ihn, o öffnet eure Hand!

Er flehet stumm, ein herzerreißend Flehen!
Der Bettler ist ein königlicher Greis!
Beugt ihm ein Knie — um diese Scheitel stehen
Die Zacken einer Krone noch im Kreis.

¹ Zu meiner Schrift: Der Dom zu Köln und seine Vollenbung. Köln 1842.

Er ist gesalbt von priesterlichen Händen,
Des Weihrauchs Düste flutheten um ihn,
Und eine Welt von Völkern mußte senden
Tribut, zu wölben seinen Baldachin.

Jetzt ist er alt — um seine Stirne sanken
Jahrhunderte hinunter in die Nacht;
Jetzt ist die Stirn ein Friedhof der Gedanken,
Sein düstres Auge ihre Grabeswacht.

Und ihr — ihr laßt den König eurer Ahnen
Um einen Obol flehn wie Belisar? —
O laßt euch rühren, euch erweichen, mahnen,
Ihr, die sein Volk, bringt eure Gabe dar! —

Tribut, Tribut! ihr sollt die Steuer zollen;
Noch ist er Herr! Die Zackenkrone steht!
Die Wolken Gottes und die Blitze rollen
Den Königsmantel um die Majestät! —

Der Rhein.

1840.

Du heil'ger Strom, ebenebeiter Strand,
Wo ist ein Deutscher, der nicht frommen Dranges,
Ein andachtglüh'nder Pilger an dir stand?
Wo ist ein Schwan germanischen Gesanges,
Deß Flügelschlag nicht über dir gerauscht,
Der nicht dem Säuseln deines Schilfs gelauscht,
Der nicht gewiegt sich auf dem deutschen Ganges?

Du bietest allen deinen Friedenskuß,
Den Landen rings, der Berge blauen Reigen;
Nacht nicht mit Euren Schwertern diesem Fluß,
Laßt Eure Fahnen tief sich vor ihm neigen!
Auf dieser Wasser stillen Bette ruht
Des Volkes Stolz — zum Pfühl dient ihm die Fluth —
Erweckt ihn nicht, antastet nicht sein Eigen!

Er ruht und träumt; der Wellen Schlummerlied
Hat eingewiegt den blondgelockten Reden;
Des Wasserspiegels wallend Nebeln zieht,
Des Kaiserlichen Träumers seidne Decken;
Wer will ihm rauben, was er theu'r erkaufte,
Was er mit blut'gen Weihungen getauft,
Wer wagt's, aus seinem Schlummer ihn zu schrecken?

Der Fluß ist sein! Aus dieser Schale trinkt
Der deutschen Liebe und der Sehnsucht Taube,
Umher in duftigem Gewinde blinkt
Des deutschen Weines feu'rdurchglühete Traube,
Und wo die hohen Kathedralen steh'n,
Versteinte Siegesgesänge der Ideen,
Da wohnt der deutsche Friedensfürst, der Glaube.

Horch, wie den Strom das Läuten überklingt!
Hell singend kommt die Wallerschaar gezogen,
Im leichten Kahn, der mit dem Schaume ringt,
Von blüh'ndem Kranz und weh'ndem Band umflogen;
Auf morschem Erker zagend lauscht das Reth,
Vom Ringeltanz ins Dickicht schlüpft die Fee —
Das ist der deutsche Rhein, das ist sein Wogen!

Der deutsche Rhein! Seit aus des Epheus Blühen
 Die grauen Burgen sonnig niederschauen;
 Seit vielgethürmte große Städte kühn
 Mit ihren Zinnen seine Wellen flauen;
 Seit auf der Männer Stirn, ein Paraclet,
 Flammenden Hauches der Gedanke steht,
 Die stille Andacht auf der Stirn der Frauen:

Seit durch's Portal von diesen Felsenhöh'n
 Der neuen Aera Morgengluth gedrungen,
 Und unter ihm, in heller Glorie Wehn,
 Der Karol Magnus sein Banner geschwungen;
 Seit in den Blenden, überwiegt von Grün,
 Wie sinnend grüßende Gestalten blüh'n,
 Roland, Fastrade und die Nibelungen;

Seit, dessen Herrlichkeit die Welt umspanut,
 Der Barbarossa thronte zu Gerichte,
 Als Reichskleinod die Erde in der Hand:
 Seit Eschilbach, der Kaiser im Gedichte,
 Die goldnen Klänge alter Melodein,
 Zur Krone sich verflocht, ist dieser Rhein
 Vulsaderstrom germanischer Geschichte.

Sie hütet still und ernst ihr Eigenthum,
Indeß der Dichtkunst Arme sie umranken;
Zu beider Füßen ruht der deutsche Ruhm,
Ein grauer Löwe mit gewalt'gen Pranken,
Der an der Milch der Schlachten aufgenährt,
Den blut'gen Flammberg hütet und das Schwert,
Das wir geschweift aus ehernen Gedanken.

Derselbe, der den Libanon durchschritt,
Vom Jorn blutgier'ger Feinde wild umschoben,
Der einst Byzanz und Acon niederstritt,
Der Roma's Nar ins Banner sich gewoben;
Der triumphig hingestreckt auf seinem Schild,
Dalag in dem Roncalischen Gefild',
Der Pranken Trup gen Mailand aufgehoben:

Vor dem Sicilien und das welsche Land
Wie vor des Aetna's Flammenguß gezittert,
Der von der Seine grünem Hügelband'
Bis zur Loire neulich noch gewittert;
Derselbe Leu: und donuernd tönt sein Ruf:
Weh' über euch, wenn Eurer Roffe Huf
Das Ufer meines Rheines nur erschüttert!

Das Reichspanier.

Am 11. Juli 1346 traten die Kurfürsten in demselben Kense zusammen, wo sie vor acht Jahren die Außerhaltung der Wahlfreiheit gegen den Papst (für König Ludwig) beschworen hatten; jetzt erwählten sie in aller Eile den Markgrafen Karl von Rheuen zum König. Als dabei die Reichsfahne geschwenkt wurde, fiel sie in den Rhein und ging unter wie jener Helden Ehre und Treue.

Dulles, Gesch. des deutschen Volkes.

I.

Es schaukeln und ziehen die Wellen,
Und grüßen flüsternd den Stein;
Der Mond liegt mit den hellen
Goldlichtern auf dem Rhein.

Der Wind geht lauter und frischer
Durch des Rußbaums grünes Haus;
Im Kahn der alte Fischer
Wirft zürnig die Neze aus.

Du alter Narr, wie Du fluchest,
 Du findest es nimmer hier,
 Das Kleinod, das Du suchest,
 Das alte Reichspanier!

Du angelst in Mondesnächten
 Vergebens nach dem Fund!
 Glaubst Du, daß Dir es brächten
 Die Nixen aus dem Grund?!

II.

Zu Renz am Königsstuhle
 Da saßen sie dazumal,
 Verschworen des Papstes Schule,
 Verschworen des Kaisers Wahl.

Und als nach wenig Jahren,
 Seit sie gethan den Spruch,
 Sie neu vereint hier waren —
 Da war's zum Eidesbruch.

Das Banner ließen sie wallen
Dem neuen Herrn zur Ehr' —
Da versank es mit lautem Schallen
Im Rheinstrom wuchtig und schwer.

So liegt es nun begraben
Im Schooß der grünen Fluth;
Die flinken Nixen haben
Verwaschen das alte Blut.

Doch wie's nach alter Kunde
Hinab in's Wasser sank —
So über Wasser's Grunde,
Goldhaltig, schwer und blank,

An harz'gen Tannenwarten
Von Brisen frisch gehezt —
Symbol daß alte Scharten
Jetzt glorreich ausgemerzt —

Zeigt's, Flagge, sich dem Meere
Einst neu emporgetaucht,
Von Salven zu seiner Ehre
Undonnert und umraucht! —

In der Schweiz.

O Gott! wie schön, wie schön ist dieses Land!
 Du haßt das reichste Kleinod deiner Hand
 In deines Auges Luß dir ausgebreitet:
 Und wenn des Morgens Roth es überflammt,
 Purpurn der See wie deines Mantels Sammt,
 Dann ist's als ob dein Fuß darüber schreitet!

Die Gletscher glühn, die Firnen stehn umblinkt
 Wie Zacken rings, die scharf und kühn gezinkt
 Den Münsterbau der Freiheit überragen;
 Durch meiner Seelen Tiefen webt der Schein
 Sein leuchtend Roth — ich schau, ob ich allein —
 In Freud und Wehmuth an die Brust zu schlagen;

Ich bin allein! — Die zu des Tempels Hort
 Sich einst mit blanker Wehr geschaart, sind fort —
 Wo ist das Volk von Schwyz und Unterwalden? —

Noch an dem Riß zerklüftet des Sennens Reih'n,
 Noch überspringt die Gemß den glatten Stein,
 Noch krüßt der Stier von Uri auf den Halben:

Das Volk jedoch — Gott seh erbarmend drein —
 Das Volk ist siech und zimmert sich den Schrein,
 Die Zwietracht herrscht im Land der Eidgenossen!
 Es zankt und schreit wie eine Knabenschaar
 Und holt von Rom sich Jesuiten gar —
 Der Rüttlimänner hoffnungsvolle Sprossen! —

Hinan — zur höchsten Höhe — ich will stehn
 Wo niederdonnernd die Lawinen gehn;
 Zu deinem Richter träum ich mich berufen:
 Entwaffne dich und friedlich tritt heran.
 Aus deiner Thäler letztem heischt der Bann
 Dich hier vor dieses Alpenthrones Stufen:

Ich schaue weit: links liegt Italia
 Mit morschen Tempeln trauernd liegt es da,
 Rings eingefast von seiner Meere Reisen;
 Zur Rechten aber, weithin ausgespannt,
 Blau überduftet, liegt das deutsche Land,
 So weit wie stolz die hellen Blicke schweifen.

Das Land des Lebens und des Todes Land!
 Sie bieten beide dir die Bruderhand,
 Sie kommen beide freundlich dir entgegen:
 Hier Leben gebend harret der deutsche Geist,
 Ob deine Freiheit ihn willkommen heißt, —
 Ob sie in's Grab sich will, wie jenes, legen?

Ob man dir wird mit Sang und Litanei'n
 Mit Stol' und Fahn dein flehendes Gebein
 In deiner Väter alte Gruft bestatten?
 Das Denkmal thürmte die Natur dir schon,
 Und drin, sein eigener Gefängnißfrohn,
 Sigt jammernd dann dein schmerzgequälter Schatten! —

Einst hast du Viel und Manuliches vollbracht,
 Dein Flammberg funkelte durch jede Schlacht,
 Dein Banner flatterte von allen Bergen;
 Bei Granson und bei Nancy standest du,
 Ein ehrlich Volk, und hautest wacker zu,
 Trotz Stahl und Eisenhut auf Burgunds Schergen.

Wie dem gefall'nen Krieger soll man dir
 Den Helm mit dem geschlossenen Visir,
 Den rothen Schild, den schartenvollen Degen

Und das Panier, das du in Blut getränkt,
 Das du in hundert Schlachten haßt geschwenkt,
 Auf deiner Grube frische Schollen legen.

O schrecklich Bild! wie dir die Schläfe klopft,
 Wie dir das Fieber von der Stirne tropft,
 Wie deine tiefen, tiefen Wunden bluten!
 O Gott, o Gott! — ermanne dich und steh, —
 Die Stirne drück' an deiner Alpen Schnee,
 Stürz dich zum Bad in deine See'n und Fluthen;

Die liegen still — drin spiegelt feierlich
 Des blauen Himmelzestes Frieden sich;
 Und jene dort, sie stehn wie Kathedralen,
 Sie sind gebaut zu einem Friedenshaus,
 Gott spannt den ew'gen Bogen drüber aus,
 Drau niederthauen seines Segens Strahlen.

O blickt hinan und fühlt, was ihr bedürft,
 Was, in die durst'ge Seele eingeschlürft,
 Erquickt und labt und Herz und Mark gesundet:
 Die Freiheit lebt, durchpulst vom freien Geist,
 Nicht wo der Wahn die letzten Bande reißt,
 Und selber sich in toller Wuth verwundet. — —

Doch ihr — ihr wollt's — auf aus der Felsenklucht
Wächst rings die Nacht: das Leben nimmt die Flucht,
Das Dunkel legt sich still auf diese Reiche:
Ich thron' auf diesem Pyramidenjoch
Wie ein egypt'scher Todtenrichter noch
Das Urtheil ausspricht über eine Leiche.

Die Meersburg.

Couradins Sitz um 1262 und 1267.

1842.

I.

Hoch über Felsen ist sie aufgebaut
Am Seegestad, daran die Wogen schlagen;
So hoch — was über ihr die Wolke brant,
Scheint sie mit grauen Backenreih'n zu tragen.

Inmitten steht, den Dagobert gesetzt,
Der Thurm in dem der Schild Martells geklungen;
Ein fest Gemän'r so stark und unverletzt,
Als ob es sein Jahrtausend übersprungen.

Durch seine Echarten schau ich in das Land,
Weit, weit hinaus, auf sonn'ge Uferstrecken,
Den frischen Blumenkranz rings um den Rand
Von diesem ungeheuren Silberbecken.

Die stillen Schiffe seh ich, wie sie sacht
 Segel und Masten unter'm Winde neigen;
 Wie einen Mast, daran die Wolke flaggt,
 Seh ich das Alphorn in die Lüfte steigen.

Und diese Burg: ein fabelhaftes Haus,
 Als ob's ein Mönch gemalt in seinen Psalter!
 Mich überrölb't die Decke dieses Bau's
 Mit bunten Träumen aus dem Mittelalter.

Ein Hornesstoß! — es raffelt unter'm Thor,
 Die Sporen klirren auf den Wendelstiegen.
 Dort auf der Warte wehet, hoch empor,
 Und schlägt die Lüfte, die den Habicht wiegen,

Des jungen Conradin Panier; es steht
 Der Sonnenstrahl in seinen goldnen Falten.
 Er kommt! — Er hat dem Reiher nachgespäht
 Und auf der Faust das Federspiel gehalten. —

Jetzt auf die Bänne mit dem Arm gestützt,
 Blickt er hinab, vom blauen See gespiegelt;
 Sein träumend Haupt vom Abend angeblitzt,
 Von weichen Höhen Italia's umflügelt.

Italia's! es kommt wie Gruß geweht,
 Wie laue Bergesluft der Apenninen;
 War's nicht wie süßer Harzesdunst, wenn spät
 Die Sonne noch den Pinienwald durchschien?

Er fährt empor — ein Falk der Beute steht —
 Das Herz hat Flügel und die Lüste tragen!
 Da liegt's, da glüht's, Apuliens Gebiet —
 Und nun ein heiß', ein königliches Jagen:

„O Carl von Anjou — Anjou hüte sich!
 Von diesen Alpen soll es niederkommen,
 Wie jäher Bergsturz kommt es über dich,
 Wie sturmgepeitschte Fluthen angeschwommen!“

„Verdammt! verdammt! noch in dieß blanke Schwert,
 Ist keine Scharte klirrend eingehauen;
 Laut wiehernd an der Krippe steht das Pferd,
 Und muß am Halfter seinen Schaum zerfauen!“ —

Er sendet glühend seine Blicke fort,
 Die Alpenriesen vor ihm zu durchbrechen;
 Sie aber stehen, düstre Warner, dort,
 Wie Schilde hebend ihre Gletscherflächen;

Ringsum in Wetter eingehüllt, daß schwer
 Um ihren Leib die Wolken niederhangen;
 Blutrothe Blitze zucken daraus her, .
 Als seh's das Leuchten ihrer Gürtelspangen.

II.

Das war vordem! jetzt schüttelt euch die Hand,
 Ein grauer Rittersmann und spricht willkommen!
 Und fragt nach jeder Burg in eurem Land,
 Und weiß Geschichten, wie ihr nie vernommen!

Er kennt sie AU' — der Welfenlöwe steht
 Vor seines Auges leis verhülltem Sinnen;
 Er sieht des sechsten Heinrich Majestät
 Den Reichs-Mar pflanzen auf Palermo's Binnen:

Die Säger kennt er, die ihr Haus gestellt
 Einst auf den Bergen hier nach allen Seiten.
 Er kann zu ihnen hin, wie's ihm gefällt,
 Und sie zu ihm zum Morgenimbiß reiten.

Was sie gedacht, gedichtet, jedes Blatt,
 Es ist als ihr Vermächtniß ihm geblieben:
 Das Buch von Barlaam und Josaphat
 Hat ihm von Ems Herr Rudolph aufgeschrieben.

Der alten Meister Selde und ihr Leid
 Sie haben's seinem — „Liedersaal“ gesungen;
 In alten Mähren ist ihm „viel geseit“ —
 Da seht es selbst: Das Buch der Nibelungen!

Und so wie einst, so öffnet sich noch heut
 Vor edlen Meistern seiner Thore Gitter:
 Und wie ein Bild aus längstverschollner Zeit,
 Tritt ernst der Säng' er zu dem grauen Ritter.

Es ist kein Traum! — Neigt eure Stirne tief
 Vor dieser Stirn, die eine Welt getragen!
 Was in dem Herzen seines Volkes schlief,
 Was in der Brust des Einzelnen geschlagen:

Der hat's gefühlt, gesungen und gesagt!
 Der hat der Zeit ihr altes Recht gefodert,
 Der hat das Wort, das flammende, gewagt
 Das wie ein leuchtend Osterfen'r gelodert.

Süß wie das Herz, das Couch's Knappe trug,
 Entströmten die Gefänge seinem Munde,
 Doch auch vernichtend wie der „Sängerfluch“,
 Scharf wie der Schwerthieb seiner „schwäb'schen Kunde.“

Geräuschlos und bescheiden tritt er ein,
 Demüthig fast, den Wanderstab zur Seiten;
 Viel „sanfte Lage“ lassen ihren Schein,
 Ein rosig Wehn, um seine Stirne gleiten.

So kennt ihr ihn, geht er auch still einher:
 Der Uhlant ist es — prunklos, ohne Glitter.
 Ein hoher Gast — doch auch ein Wirth, wie der! —
 Gott segne beide — Laßberg heißt der Ritter.

Am Bodensee.

1844.

Es lag in spiegelnder Glätte
Vor uns der endlose See;
Die weiße Alpenkette
Stieg marmorn in die Höh'.

Ein dumpfes Donnergerollen, —
Gen Abend war's blutigroth;
Darüber in schwarzen Rollen
Die Wolken schwer und todt;

Wie über dem todtten Meere
Der falbe Himmel graut;
Wie bleierne Atmosphäre
Den Smum der Sahara braut;

Durch glühnde Regionen
Erstickende Wirbel treibt,
Die Asche der Pharaonen
Aus Mizraim's Gräbern stäubt:

So durch die Dede zogen
Sturmhauche der Ewigkeit;
Die Geister des Todes flogen,
Zu Ende war die Zeit.

Und durch die Wolkenschichtung
Die Sonne sank niederwärts;
Sie stand über Tod und Vernichtung
Der Schöpfung blutend Herz.

An J.

Auf dem Mondsee.

D wär' er Dein, der ganze dunkle See,
Auf dem ich einsam meine Barke lenke,
Und auf der Tiefe an Dein tiefes Weh,
Du räthselhafte Dichterseele denke!

Du bist der Schwan für diese blaue Fluth!
Das Auge halb und träumerisch geschlossen
Sähest du sie, purpurn von der Abendgluth,
Wie endloser Liebe Meer ergossen.

In Mondsee.

1843.

In meinem Alpenthale,
 Wo mich umschließt der Stein,
 Wo sich zum engen Saale
 Die Felsenwände reihn,
 Wo Klippen starr'n und Risse,
 Die wie gewölbte Bogen
 In einem Kirchenschiffe
 Hoch in die Luft gezogen:

Ist mir's, als sey ich selber
 Der träumereiche Mann,
 Der Kaiser, dessen gelber
 Bart um den Tisch sich spann;
 Der festgebannt im Felsen,
 Durchträumt den Traum der Zeiten,
 So lang aus heisern Hälsen
 Der Raben Schreie gleiten;

Der Kaiser, dessen Ritter
Rings an den Wänden stehn,
Und durch ihr Helmegitter
Mit grimmen Augen sehn;
Ob dessen Haupt verschlungen
Krennfahn' und Lorbeer hängen,
Und der, wie uns gesungen,
Einst seine Kluft wird sprengen. —

Mir ist, als ob die Adern
Durchroll' uraltes Blut,
Sacht wie die Felsenquadern
Durchzieht des Sommers Gluth;
Als ob seit vielen Jahren,
Die um mich her gesunken,
Träume mein Leben waren,
Meine Stunden schlummertrunken. —

Ich hör' der Bergeßbronnen
Leis dumpfen Niederfall,
Die, wenn der Schnee zerronnen,
Tröpfeln in meine Hall';

Mir ist, als hört' ich die Rufen,
 Wenn aus dem Spalt sie brechen,
 Als hört' ich die Zwerg' ihre blanken
 Gewaffen raunend besprechen:

Doch nicht den Schlachtruf des Lebens,
 Das draußen ringt und ficht;
 Ich sitz' und lausche vergebens —
 Das Donnern hör' ich nicht!
 Vom Schmerze trag' ich die Krone,
 Die er geflochten, zu Lehen,
 Doch darf ich hinab vom Throne
 Nicht in die Lande gehen:

Wo Streit und Kampf sich erhitzen,
 Von Strahlen angeglüht,
 Die mit hellen funkelnden Blitzen
 Die Freiheitsonne sprüht:
 Wo sie vor festen Thürmen
 Mit der Worten Hämmern liegen,
 Wo vor stolzen Burgen zum Stürmen
 Die hellen Fahnen fliegen.

O gelbe Lorbeerblätter,
O weißgefärbtes Haar!
O rostig Schwert, das mein Retter
In vielen Schlachten war! —
Und die Ritter dort, meine Gedanken,
Sie schauen tief verdrossen,
Zur Ruh' verdammt und in Schranken
Von Felsen eingeschlossen!

Sturm und Drang.

Wir waren fröhlicher Genossen viel,
Der Muth der Jugend stürmte alle Schranken;
Durch Eure Lieder tönte Saitenspiel —
Nicht warf's verstummt in träumende Gedanken.

Dann schwoh die Brust mir, durch die Seele drang,
Als sey ein schäumend Meer darin ergossen,
Wie Wog' auf Woge, stürmend jeder Klang,
Bis brandend sie in's Herz zusammenschossen.

Gebt mir das Mark des Lebens, gebt die Lust,
Gebt mir des Daseyns Tiefe zu durchschäumen —
So rief ich aus — dem Wahnsinn an die Brust
Möcht' ich mich werfen, mich voll Kraft zu träumen!

Wär' ich der ew'ge Jude Ahasver,
Um stolz durch die Jahrhunderte zu schreiten,
Um ohne Angst, mir selbst genug, wie der,
Nicht um zu tummeln in dem Sturm der Zeiten.

Was ihrem Schooß Gewalt'ges sich entringt,
Was Großes die Jahrhunderte gebären,
Wenn man das Grablied einem Helden singt,
Wenn Völker sich um ihre Freiheit wehren:

Wenn man mit Blut die alten Fesseln sprengt,
Die aus den Nächten der Geschichte stammen,
Und wenn ein Attila die Lande fengt,
Daß sie vom Atlas bis zum Meere flammen —

Er schaut's und taucht sich in die Gluth und ringt,
Stürzt in der Thaten Fülle, todesmuthig,
Und lacht, wenn einst der Sonnenball zerspringt
Und diese Erde aufloht, flammenblutig.

Das alte Stift.

Das alte Stift durchwandl' ich träumerisch,
Das Chor, das Schiff mit langen Säulenreihen,
Und den entkalkten Kreuzgang, worin frisch
Die Zugluft streicht um dunkle Schildereien.

Noch duftet Weihrauch von dem jüngsten Fest;
Oben, die Gurten mit den Flügeln streifend,
Fliegen die Schwalben, um ihr friedlich Nest
In eines Christus Dornenkrone schweifend.

Viel ernste Frau'n und Ritter an der Wand,
Aus Erz und Stein gegossen und gestaltet;
Ich bin der Einz'ge hier, der nicht die Hand
Zu hundertjährigen Gebeten faltet!

Und mich befällt ein Grauen, wunderbar,
Als sey ich auch wie diese da gefangen;
Als sey ich auch wie dieser Väter Schaar
Im Lauf der Jahre längst dahingegangen;

Als sey ich todt, als sey's nicht diese Zeit,
 An deren Mutterbrust ich heiß geslogen,
 Zu der ich stand in ihrem schweren Streit,
 Durch deren Siegesthor ich mitgezogen.

Hier, fühl' ich, schläft die Zeit, die mich gebär,
 Bei ihren ehrnen Rittern, ihren Frauen;
 Hier weht ihr Hauch um Pfeiler und Altar,
 Hier ist ihr Mal in jeden Stein gehauen.

Und ständ' ich selber hier gehau'n in Stein,
 Nie des Jahrhunderts Fluch dann würd' ich fühlen,
 Daß unser Glauben, unser Denken, Sein,
 Der nächsten Zukunft Stürme schon zermöhlen.

So laßt mich's träumen — träumen, daß ich bloß
 Zu kurzer Wacht die schweren Wimpern hebe,
 Mit dämmernden Gedanken, die sich groß
 Und ernst aufranken um Gewölb und Strebe.

Wie diese Ritter schlummern, so auch ich;
 Im Eisenkleid, das Schwert an Jedes Seite,
 Das ihn begleitet, seit es feierlich
 Gefegnet ward bei seiner Waffenleite.

Ich seh das Banner, dem ich Treue schwor —
 Dort an der Säule hebt's die staub'gen Falten;
 Ich hör' dieselben Hymnen, die im Chor
 Einst um mich her durch das Gewölbe schallten.

•

Wie einst erglüht, entzündet sich das Licht
 In hoher Fenster buntem Scheibenteppich,
 Und um das Haupt des Heil'genbildes flieht
 Wie einst, so jetzt, die Andacht dunklen Eppich.

Daß »dies irael« ruft der Creatur
 Durch Herz und Mark der Bischof mit dem Stabe; —
 Wer von uns Todten glaubt, wer ahnt es nur,
 Daß so wie wir auch uns're Zeit im Grabe? —

Sie lebt um uns, wir ruh'n in ihrem Schooß;
 Gefest'et hält dieß Haus in sich verschlungen,
 Was wir verehrt als heilig und als groß,
 Was wir geglaubt, erstritten und errungen.

Beim Hochamt.

Trompeten schmettern jubelnd durch den Chor,
 Sie schmettern jubelnd ihren Sieg empor,
 Tonblitze schleudernd aus den Weihrauchlüften;
 Dann an der Pfeiler hochgeschneelten Bogen
 Sind inn'ge sanfte Klänge aufgezo-gen,
 Und freudig knie'n die Betenden auf Gräften.

So spricht des alten Glaubens Majestät,
 Der wie ein Dom ob hundert Völkern steht!
 Dies sind die Hymnen und die Donnerworte,
 Die an des Abendlandes Thore schallten,
 Die durch die Wälder der Germanen hallten,
 Und sich erstürmt des fernsten Thule Pforte.

So spricht des alten Glaubens Majestät,
 In dem Jahrtausende zu Gott geseht:
 Dies sind Triumphes-, dies sind Trostesrufe,

Die in das Herz des tiefften Sammers drangen,
 Die in des Mörders Seelennacht erklangen,
 Und Hütt' umschwebten und Ballastestufe.

Durch Schlachtgewühle haben sie getönt,
 Um Kaiserstirnen, wenn man sie bekrönt —
 Auf Zion rauchten sie um blut'ge Fahnen;
 Sie füllten Rom's gethürmte Kathedralen,
 Und wogten mit den grellen Farbenstrahlen
 Durch all die hohen Dome unsrer Ahnen.

Wer schwang ein Schwert, in einem großen Streit,
 Daß dieser Glaube segnend nicht geseit?
 Wer ließ aus seiner klingerfüllten Saite
 Von jenen tiefen Liedern ein's ertönen,
 Die, Perlen gleich, die Stirne Deutschlands krönen,
 Dem dieser Glaube nicht die Seele weihte? —

Und jetzt — aus seinem Bau fällt Stein auf Stein,
 Der Sturmwind zieht in seine Hallen ein! —
 Dem alten Bischof, der aus Stein gehauen
 Am Pfeiler steht, hat man den Stab zerschlagen,
 Und mit dem Born aus seiner Hoheit Tagen
 Blickt er herab und furcht die greisen Brauen.

Drum schaut der Dom so düster wie die Nacht
Hinunter auf die bunte Toneschlacht,
Drum schwinden bang die jubelnden Gesänge,
Und mit dem heldenfreud'gen Siegeschmettertern
Und mit der Kraft gewalt'gem Sturmeswettertern
Vermischen sich der Wehmuth scheue Klänge!

Was blickst du mich so zürnend, stummer Mann
Mit dem zerbrochnen Stab da oben, an?
Was weckt ihr alte Kämpfe, die beschwichtigt,
Ihr Töne mir, und ein unendlich Wehe? —
Wer hemmt den Geist, daß er allmächtig wehe,
Sein Stürmen wer, daß es das Starre züchtigt?!

Kirchenmusik.

Und wieder, gleich dem em'gen Akoluth,
 Deß Blicke über seine Räume gleiten
 Mit einem Ausdruck von besorgter Gut —
 Seht ihr des Doms Portale mich durchschreiten,
 Drin die Musik in vollen Klängen rollt:
 O jauchzende, o helle Melodien,
 Von tiefen Donnern kräftiglich durchgrollt,
 Ich seh' im rauschenden Vorüberziehen,
 Im vollen Wogen dieser Tön' und Stimmen,
 Der Prophetie Visionen vor mir schwimmen.

Was voller Trau'r aus Davids Harfe klang,
 Was tief erschüttert die Sibylle schaute,
 Was heil'ger Wahnsinn zitternd dem Gesang
 Des düstern dies irae anvertraute,
 Was je Entsetzliches im Weltloos war —
 Ich seh' es um mich kreisen und erstehen,
 Ich fühl' die Zittiche von jenem Aar .
 Um meine feuchten Schläfe flattern, wehen

Der sichtbar wurde über Patmos schwebend,
Ein dunkles Bild in sonn'ge Lüfte webend;

Der zum Johannes einst herniederkam,
Dem heil'ger Chrysam von den Schwingen thaute
Auf jenes Stirne, daß es wundersam
Durch des Apostels glüh'nde Seele graute. — —
O furchtbar ist, wenn plötzlich aufgerollt
Die Moysesdecke vom Mysterium schwindet,
Und wenn das Aug' selbst in dem Flammengold
Des Abendroths die Flamme wiederfindet,
Drin Huß und Savonarola gelodert,
Und die zum Opfer einst die Erde fodert.

Dem Menschen gegenüber tritt der Tod
Und wirft ihn dem Gedanken in die Arme,
Und ruft ihm zu das herrische Gebot:
Versöhne denkend dich mit deinem Harme! —
Doch wenn er nun mit ganzer Seele sinnt,
Und trägt ihn himmelaufwärts der Gedanke,
Dann heischt ihn heim das dräu'nde Borneskind,
Der alte Glaube, in die enge Schranke,
Der Glaube, der Jahrhunderte gezügelt,
Und der mit Strömen Blutes ward besiegelt! —

Er ist der Menschheit Zügel und ihr Fluch! —
 Wer jemals treu gewesen dem Gedanken,
 Wer je der Wahrheit Banner vor sich trug —
 Ihr wißt es Alle, wie sie elend sanken;
 Der ruft euch laut aus Flammenbränden an,
 Und der — befehrt — von seinem Sterbebette;
 Der weint verbannt, ein thränenwerther Mann,
 Und jenes Schmuß ist die Gefang'nenkette;
 Sie wollten All' am Wohl der Menschheit bauen —
 Was thaten sie's — die Menschheit soll nicht schauen!

Darum durchpocht ein krank und blutig Herz,
 Ein Strom des tiefsten Weh's der Menschheit Adern;
 Daß ihr zum Gott gegeben ward der Schmerz,
 Hat sie ein Recht zu zürnen und zu hadern;
 Doch ob sie zürn', geknechtet ist sie doch
 Des Glaubens Forderung blindlings zu verrichten,
 Und sich liebeigen in ein eisern Joch
 Zu schmiegen unbegriffnen düstren Pflichten; —
 Oder, wer stolz sich selber treu, wird müssen
 Noch härter leiden und noch tiefer büßen.

Das schallt aus diesem donnernden Triumph,
 Mit dem die Töne das Gewölbe füllen,

Des Geistes Ohnmacht feiernd, der sich stumpf
Muß in die Schleier der Entsagung hüllen!
Und der Besiegten wimmernd Angstgeschrei,
Der Allmacht selbstzufriedne Schlachtgesänge,
Die Klagen der Gestalt, die ewig neu
Des Geistes Bild, durchtönen diese Klänge —
Prometheus' Stirne seh' empor ich tauchen,
Ein Golgatha des freien Denkens rauchen!

Den Engel seh' ich, der mit blut'ger Hand
Des Hornes Schale über uns ergossen,
Der uns das Buch des Lebens hat entwandt,
Und es mit sieben Siegeln zugeschnitten;
Er weist verheißend nach der ew'gen Stadt,
Die des Apostels Visionen sahen; —
Wer aber ist es, der die Schlüssel hat?
O sag', o sag', wer von uns wird ihr nahen?
Sind es die Gläubigen, die Büssungsfranken?
Sind es die sich geopfert dem Gedanken?

Fahnenwahl.

Mir ist als hört ich scharren
 Des Kriegerrosses Huf,
 Als raffelte Schild und Barren
 Als tönte Hörnerruf;
 In meine Klause schmettert
 Ein frischer Klang herein;
 Hei, wie das dröhnt und wettetert,
 Hei, wie's zerflingt am Stein!

Ich fahr' aus tiefem Sinnen,
 Aus alten Träumerein;
 Auf meines Thurmes Binnen
 Steig ich und schau landein:
 Da ist erwacht ein Leben —
 Dort lagern sie im Feld,
 Die seh ich Schilde heben,
 Die schlagen auf ihr Zelt!

Hab' ich so lang gesponnen,
Gebrütet und geträumt,
Die helle Pracht der Sonnen
Im Morgenglüh'n, versäumt?
Hinunter rasch, mein Knappe,
Run saddle mir mein Pferd —
Den Speer, die Eisenkappe,
Und auch mein blankes Schwert!

Leb wohl nun, meine Klause,
Mit Thurm und Waldkapell;
Mich ruft ein fern Gebrause,
Ein Rolandshorn mich hell:
Ich hatte dich gezimmert,
Gerichtet dein Gebälk;
Umher mein Gärtchen flimmert
Mit Hagebutt' und Nelf;

Drin hockt' ich, gar verdrossen
Und sprach: „Ade du Welt!
Men wackern Kampfsgeossen
Hast du dir nie gesellt;

Hier will ich ein mich spinnen,
Mir selbst genug allein,
Hier will ich sitzen und sinnen
Auf alte Melodein:

Nach Wundern spä'h'n, so bergen
In stiller Waldnacht sich.“—
So saß ich und sah den Zwergen,
Wie er das Bärtlein strich,
Wie Vögel mannigfaltig
Sich wiegten im Geäst,
Und wie der Aar gewaltig
Umflatterte sein Nest.

Ich sah den Hirschen keuchen
Von Mensch und Hund geschreckt,
Sah ihn zum Lager streichen
Wo sich ein andrer streckt:
Wie der sich stellt als Beute
An des Müden statt der Beirsch;
Gott schütz dich vor der Meute,
Gott schütz dich, edler Hirsch!

Auch hört ich's raunen und schwirren,
 Dunkle Stimmen im Laub:
 Wie stählerne Bügel klirren
 Bei Frau Gudrunens Raub;
 Die alten Sagenkreise
 Darin vertieft' ich mich —
 Wie süß, o wie süß die Weise,
 Die nun mein Herz beschlich!

Ich lag in wachen Träumen
 Der Zauberwelt im Schooß,
 Still sang es in den Bäumen,
 Glüh flamnte die Wunderroß;
 Und weiß und seltsamprächtig,
 Grüngolden ihr Gewand,
 Kam eine Frau allnächtig,
 Frau Minne war sie genannt. —

Wenn mit den Purpurfloken
 Der Ost sich überstreut,
 Dann klangen volle Glocken
 In meine Einsamkeit:

Ich wanderte zur Metten
Hinauf in die Abtei;
Da kniet' ich an heil'gen Stätten,
Meinem frommen Glauben treu.

Besah die Wappenschilder
Im Kreuzgang und am Thor —
O wie viel große Bilder
Schwebten meiner Seele vor!
Karol's und Otto's Thaten,
Der Deutschen Blüthe Lenz,
Und, segnend ihre Saaten,
Gregor und Innocenz!

Im Hofe steht die Linde
Von Bienen dicht umschwärmt,
Da hat Jungfrau Siglinde
Sich um ihr Lieb gehärmt:
Da hab ich Menschenalter,
Jahrhunderte durchlebt,
Das ganze Mittelalter
In meine Tage gewebt:

Gedichtet und besungen
Was Moder ist und Staub,
Und Kränze mir geschlungen
Aus längst vergilbtem Laub.
Die Kölner Kathedrale
Die wollt' ich neu erbaun,
Den Strom, der stürmt zu Thale,
Den wollt ich hemmen und staun!

Nun fort mit diesen Träumen,
Ich fühle des Morgens Wehn,
Der Strom wird stürmen und schäumen
Und fliegend niedergehn.
Ich stürz' in sein Bogen und Wallen —
Ein neu belebend Bad!
Aus seiner Fluth Krystallen
Einen Trunk dann auf den Pfad!

Ein Ruf ist rings erklingen,
Als kläng er aus Nonceval,
Als hätte Roland gerungen,
Als rief des Hornes Schall:

Von Feind und Rosses Wiehern
 Sey Deutschlands Kämp' umdroht,
 Von Basken und Baschkiren
 Gedrängt, in Todesnoth!

Drum, Männer Deutschlands, reitet,
 Zu Hause bleib kein Mann,
 Um euer Höchstes streitet,
 Es geht die Ehre an!
 Nicht in die Pyrenäe,
 Ruft euch der Hornesstoß,
 In eurer nächsten Nähe
 Bricht dieses Kämpfen los.

Zwar mein' ich, von meinen Geschichten
 Nur könnt' es eines seyn:
 Wer dachte der alten Geschichten
 Von Prag und Wallenstein?
 Und doch — die Banner flattern
 Des Gustav Adolph schon,
 Und hinter Helmesgattern
 Schwört man sich Rach' und Hohn!

Der Liliß ließ nicht warten
 Und hob sich ehern auf;
 Um seine Feldstandarten
 Schaart sich's in lichtem Hauf;
 Sein Fähnlein auch schwingt fennig
 Der ritterliche Heim,
 Grüß Gott, grüß Gott, — so kenn' ich
 Den neuen Bappenheim!

Heda, geht's nun zum Schlagen,
 Bei Gott, ich bin dabei!
 Ich will das Koller tragen,
 Und plänkeln frank und frei:
 Darf doch auch der nicht fehlen,
 Der tolle Halberstadt —
 Die Farbe will ich wählen,
 Die dieser Bischof hat!

Aus schweifenden Gedanken
 Mir schaaren ein leichtes Volk,
 Bald dreißt dem Feind in die Flanken,
 Bald flüchtig am Haidekolk

Anschüren die Beiwachtfeuer,
 Und Stroh zum Lager streun',
 Und hórchen, wie die Geier
 In dunklen Flügen schrein'.

Außmessen mit eiserner Elle
 Sein Maß jedwedem Schelm;
 „Tout pour Dieu et pour Elle.“
 Als Sinnspruch an dem Helm!
 Pour Elle, für die Fraue —
 Wer soll die Schöne seyn,
 Auf die ich alles baue,
 Die Königin allein?

Kein Weib hab' ich auf Erden
 Noch Herrin je genannt:
 Nicht soll's die Minne werden
 Im grünen Goldgewand:
 Die fromme Gottestreue,
 Und die goldne Poesie —
 O Sonnen sind die zweie
 Und tief verehrt' ich sie,

Doch strahlt erst ihre Helle,
Wo Freiheit weht und klärt;
Tout pour Dieu et pour Elle,
Für die steh ich bewehrt!
Sie wandelt stolz und prächtig,
Sie lacht so wangenroth —
O sie lockt, sie winkt so mächtig,
Für sie bis in den Tod! —

Die Philosophen.

Die ihr das All ummessen und gewägt,
Und eingefächert Gottes Schöpfungswunder,
Und ausgemacht, was jeder Busen trägt,
Was Weisheit sey, was eitler Narrenplunder;
Die ihr noch vor dem Regen hört das Tropfen,
Und vor des Nah'nden Kommen schon sein Klopfen:

Sagt mir nur ein's und ich will gläubig sehn:
Wohin des Hundes Seele einst wird fahren?
Zeigt mir nur ein's: ein krankes Käferlein
Geheilt von eurer hohen Kunst Scholaren;
Thut mir nur ein's: ein glucksend Rüklein brütet
Aus all den tauben Eiern, die ihr hütet!

Schildzeichen.

Weshalb auf euren Wappen muß ich sehen
Den Löwen, Leoparden und den Ar,
Weshalb St. Georgs Ritterschaft sich drehen
Auf seidnem Tuch vor eurer Söldner Schaar? —

Ich wüßte wohl ein besser Banner=Zeichen! —
Was nehmt ihr Thomas den Ungläub'gen nicht,
Dem einst der Herr die Wundenmale reichen
Zum Laften mußte, daß ihm werde Licht? —

Glanbt doch auch ihr nicht, bis an Fuß und Handen
Die Zeit euch ihre Wundenmale weist,
Glaubt doch auch ihr nicht, daß der Herr erstanden,
Der freie mächtige Erlösungsgeist? —

Die politischen Dichter.

I.

Ihr schlugt sie auseinander, die Standarten,
Die schweren Faltenwurf, mit schwarzen Aaren,
Bestäubte Bierden unsrer Dome waren
Und träumend auf ein frisches Flattern harreten.

Der aufgeäumten Rosse Hufe scharrten,
Und schlachtendurstig tönten die Fanfaren:
Des alten heiligen Reiches Heerbannschaaren,
Sie kamen waffenschwer und stehn — und warten.

Wer führt und lenkt? wen hebt ihr in den Bügel,
In wessen Hand gehört der Purpurzügel,
Wer will der König sehn vor diesen Ritters?

Freiheit das Wort auf seines Schildes Hügel,
Als Helmeszierde des Gedankens Flügel,
Im blauen Aug ein Himmel voll Gewittern? —

II.

So muß er reiten seinem Heere vor,
Von eures Liedes Hittigen umflogen;
An jedes Pallast's wappenschweren Bogen
Laut schmetternd senden diesen Ruf empor:

„Die Gitter auf und öffnet mir das Thor,
Dem König huldigt, der in's Land gezogen
Gewaltig wie der Schwall der Meereswogen,
Dem König huldigt, den die Zeit erfor!“

Wo ist, der sprengt dem neuen Tag die Pforte?
Längst kündigten sein Nahen eure Worte,
Den neuen Frühling eurer Lieder Schwalben: —

Doch, wie wir flehn mit brünstigen Gebeten,
Wir sehn den König nicht, nur die Propheten,
Nur Samuele, die ihn wollen salben! —

Michel Angelo's letztes Sonett.

Dahin ist denn der Lauf von meinem Leben! —
Zum Hafen Aller zieht's durch's wilde Meer,
Wie eine leicht zerschellte Bark' einher,
Von jedem Werke Rechnung abzugeben.

Die Phantasie mit ihren Truggeweben,
Die mir erschien wie eine Göttin hehr,
Erkenn' ich jetzt, wie nichtig sie und leer,
Lenkt sie auch mächtig Aller Thun und Streben.

So eitel war, wie lockend Liebesfinnen,
Bis jetzt, wo mir ein Tod mit sthrem Ende,
Und noch ein zweiter droht mit ew'gem Harne:

Nicht Bild noch Guß will ferner ich beginnen,
Daß sich das Herz zu Gottes Liebe wende,
Die uns vom Kreuze öffnet ihre Arme.

Die Prozession.

Sie ziehen mit den Fahnen
Und Glocken tönen darein,
Geschmückt mit Blumen die Pfade,
Die sonnigen Häuserreih'n.

Durch Weihrauchwolken nieder
Der Jungfrau Bildniß blickt,
Wie lauschend auf die Lieder,
Die Andacht aufwärts schiebt.

Vor ihr im Strahlenfranze
Zeigt sich ihr hehrer Sohn;
So zieht im Festtagsglanze
Die große Prozession.

Es schaut aus ihrem Fenster
Eine Rose Jericho's;
Der dunkeln Wimper Zähnen
Benetzen der Jüdin Schooß.

Ungläubig Kind, so lächle
 Dem Gruß des Liebsten doch!
 Er schreitet voran, die Fahne
 Trägt er dort stark und hoch:

Blick hin, Gazellenauge,
 Wie stolz sie wagt einher;
 Wie er heimlich vor dir schwenket
 Die Seide, rauschend und schwer:

Wein' nicht, daß er gehöret.
 Als Christ dem neuen Bund:
 Noch heut, in der Weißdornlaube,
 Befestest den alten sein Mund! —

Landsknechts-Lieder.

I.

Rüstung.

Nun auf, mein Bube, und reich mir das Kollet,
Die Trommeln die wirbeln durch Dörfer und durch Städt',
Der Fried und die Bär'nhaut die haben gar ein End,
Und die Fahnen wehn wieder vor des Kaisers Regiment.

Der grimmige Türk ist in's Land gebrochen ein,
Mit Feuer und Schwert und mörd'rischem Schrein;
Ganz Ungarn und Mähren und unter der Fuß
Von einem End zum andern thut's lodern und brenut's!

Für das Römische Reich und Kaisers Majestät,
Wenn jetzt unser eins nicht ein Uebriges thät,
Und wär' nicht so hurtig wie der Blitz hinterdrein,
Möcht sehn wie lang die beiden sich noch hielten auf'm Wein!

Drum lang mir die Musquete herunter vom Pflock,
 Daß Radschloß zu scheuer'n und den Ladesock,
 Und den Rost, der zerfressen den weidlichen Spieß —
 Wär' nur sonst nichts Kostigs am Reiche wie dies!

Die Tasch und das Koller und das breite Bandelier
 Die säub're fürsichtig und freide sie mir;
 Ich nehm' alldieweil mein' hirschlederne Hof'
 Dem Schneider zum Truge mir selbst in den Schooß.

Und flick sie zusammen mit Fleiß und Spagat,
 Wo bei Raufen und Kurzweil sie irgend nahm Schad,
 Wo ein Bau'rhund geheßt sie mit Beißen zerriß —
 Wär' nur sonst nichts Geflicktes am Reiche wie dies!

Und ist es gut Wetter und regnet's nicht heut,
 Und wenn es nicht morgen gar hagelt und schneit,
 Und wenn der Gevatter die Würst fertig hält,
 Dann rücken wir nunmehr mit nächstem in's Feld! —

II.

In Feindesland.

Da wär'n wir nun in Feindesland,
Ist alles versengt und abgebrannt;
Dort über der Donau steht man's blicken,
Mit weißen Thürmen und goldnen Spitzen.

Und grüne Fahnen steht man wehn
Und Wachen an den Zinnen stehn;
Vom Minaret tönt Beckenschall,
Dazwischen dumpf Geschüßes-Knall.

Das ist die Festung Belgerad
Die Prinz Eugen erobert hat;
Nun hat sie wieder der Türkenhund
Besetzt mit Volk und Feuerschlund.

Indeß wir laut daheim besungen,
Den edlen Ritter und seine Jungen,
Und wie er geschlagen seine Brück —
Nahm der Großweßir die Stadt zurück!

Wie eine Fahne, zersezt in altem Streit,
 So flattert und weht unsre Weise noch heut:
 Wir haben das Lied ja, was thut's, daß die Stadt,
 Der gottlose Heide, der Sultan hat?!

Jetzt wird's auch bald ans Schlagen gehn; —
 O ließ ich den Spieß nicht im Gänsestall stehn,
 Und hätt' ich mir nicht die Sohle durchlanfen,
 Wie wollt ich das Türkenvolk taufen!

III.

Die Schlacht.

Landesknechte, halt! herunter aus dem Bügel'
 Der Oberst nimmt vom Haupte das Barett;
 Ein kurz Gebet! Kniet nieder auf dem Hügel —
 Er wird noch heut manch braven Mannes Bett!

Und nun wohl an! Da sind die Janitscharen,
 Allah il Allah! Da die Spahis auch!
 Die Erde dröhnt, die gelben Blize fahren
 Wie Schlangen durch den Pulverrauch.

Und über mir — in dieser Pappel Aesten
Schlägt die Granat' ein, daß es splittert, kracht.
Bald wird's, recht überlegt, am allerbesten,
Man nimmt auf seine Sicherheit Bedacht!

Hab' ich nicht Weib und Kind daheim zu Hause?
Verfluchtes Paß Ihr, nehmt Euch doch in Acht!
Piff — paff! — für led'ge junge Dause
Muß es recht lustig sehn, solch eine Schlacht!

Doch hat man Vater= hat man Bürgerpflichten —
Hei: wie das dröhnt! — Dort fliegt der Türkenkopf
Und dort der Turban hin — wie sie sich richten —
Da mitten aus einander fliegt ein Tropf!

O weh, o weh! nein, hinter dieser Hecke
Beruh'ge sich mein hitziges Geblüt:
Hier drück' ich mich in eine sichere Ecke
Und führ' 'nen Tropfen Rasses zu Gemüth.

IV.

Rückkehr.

Viktoria, die Schlacht ist aus,
Wir haben den Sieg errungen;
Wir loben den Herrn in seinem Haus
Mit hunderttausend Zungen.

Viktoria, wie schlugen wir
Als Gottes kühne Streiter
Das jämmerliche Türkenthier,
Den Hundsfott und so weiter!

Vor allen hat die Reichsarmee
Sich wacker und mannlich gehalten,
Komm ich in eine Schenke je,
Soll'n staunen die Jungen und Alten.

Ein groß Kameel sie erbeutet hat,
Das wandert vor ihren Schaaren;
Man sticht's in ihre Fahnen anstatt
Des deutschen Kaiseraaren!

Poesie.

Poesie ist ein springender Brunnen,
Der plätschert im Blumengrund,
In einem zierlichen Parke
Aus marmorner Becken Mund.

Da hüpfet er lustig und funkelt
Im goldnen Sonnenlicht,
Das bunte Farbenshimmer
Durch seine Tropfen flieht.

Viel schöne Frauen treten
Lustwandelnd an den Rand,
Sie können ihr Bildniß spiegeln
Und fühlen die weiße Hand.

Doch keine fragt, was schleudert
Empor dich, kecker Strahl?
Was läßt dich rauschen und sprühen,
Und plätschernd sinken zu Thal?

Und doch ist's ein Druck, ein gewalt'ger,
Dem du gehorchst, wie das Herz
Sich ausströmt in funkelnder Dichtung,
Gedrückt von seinem Schmerz!

Der Dichter König.

Ja, ein König ist der Dichter, auf dem Gottes Salbung
 ruhte.

Rings umgeben Ehrfurcht heischend ihn des Königs Attri-
 bute.

Wenn der Weihnacht Engel ziehen, Lilien in durchsicht'gen
 Händen,

Werfen sie die schönste nieder, um das Scepter ihm zu
 senden.

Unter blauen Himmelsbogens weitgespannter Kathedrale,
 Heil'ger Chrysam auf die Stirne träuft ihm aus des
 Throns Schale.

Seines königlichen Mantels weite schwere Purpurfluthen
 Färbt des eignen wunden Herzens still und unhemmbares
 Bluten.

Liebe schnallt ihm um die Rüstung und die goldnen Ritter-
sporen,

Doch das Recht gibt ihm das Banner, das er nie im
Kampf verloren.

Und die auf dem Königsschild zeigen ihn den Völkern
allen,

Sind der Ruhm, der Muth, der Glaube, seine mächtigsten
Vasallen.

Zum Smaragdbach seines Palaßes zieht er Wald und Aß
sich ranken,

Und als schlachtenmuth'ge Truppen stehen um ihn die
Gedanken.

Wo die Schöpfung glänzt und leuchtet, Blumen sprossen
aus dem Boden,

Wühlt er in dem Schatz voll Freude an den prächt'gen
Reichskleinoden.

Doch die Krone? — nun die Krone legt man auf den
Sarg ihm nieder,

Wenn sein Auge sich geschlossen, wenn verfliegt der Vorur-
der Lieder.

Eines, einß nur fehlt dem Dichter, einß nur darf er nim=
mer wagen,

Und das ist: nach Herzenswunsche courßgerechte Münzen
schlagen!

Und dann ach, für die Kritiker, seines Reiches Hoch=
verräther,

Hat er nicht ein trocknes Plätzchen wie die andern Landes=
väter! —

Sibyllinische Blätter.

Nach

S. T. Coleridge.

Inskrift für einen Quell auf der Haide.

Der Feigenbaum hier, oft von Bienen tönend —
Erzväter liebten solch ein Zelt! — Verschont
Mög' lang sein alt Gezweig hier überdachen
Das Becken, klein und rund, das dieser Felshang
Vor Blätterfall bewahrt! — Mög' lang der Quell,
So ruhevoll wie Kindeshauch im Schlummer,
Die kühle Bluth dem Wanderer aufwärts senden
Mit sanftem gleichem Puls; und nie ermüde
Im stillen Tanz der kleine sand'ge Regel,
Der auf dem Grund, gleich einer Elfe Pagen,
So fröhlich und nicht größer, ewig tanzt,
Und nicht des Bornes glatte Fläche kräufelt.
Zwielft ist hier und Kühle, hier ist Moos,
Ein weicher Sitz und tiefer breiter Schatten —
Gehst du auch weit, kein zweiter Baum ist nahe.
Hier, Pilger, trink' und rast', und so dein Herz
Unschuld'g ist, wirfst du auch hier den Geist
Erquickend, lauschend freundlich liebem Laut,
Den flieh'nden Lüftchen, dem Gesumm der Bienen.

Für das Album zu Elbingerode.

Ich stand auf Brockens Herrscherhaupt und sah
 Wald hoch ob Wald und Hügel über Hügel,
 Ein wogend Schauspiel, von der blauen Ferne
 Allein bekränzt. Müd schleppt' ich meinen Weg
 Hinab durch immer dicht're Föhrenwaldung,
 Wo hellgrün Moos sich hob in Grabmals-Form,
 Gefleckt vom Sonnenschein; gehört nur selten,
 Ward süßer Vogelsang zu hohlem Laut;
 Und das Gesaus ununterbrochen murmelnd
 Behielt sein feierlich Gemurmel stets,
 Von manchem Tone manchen Wasserfall's,
 Und vom Geschwäg der Quelle unterschieden,
 Auf deren Inselsteinen voller Lust
 Das Zicklein sprang, mit heller Glocke läutend,
 Der alt romant'sche Bock saß, sachte wedelnd
 Den weißen Bart. Und weiter zog ich dann
 In trüber Sehnsucht; hatt' ich doch gefunden
 Daß äuf're Form, die höchste, stets empfangen
 Den zarteren Einfluß von dem innern Leben:

Sonst schöne Schiffer nur und inhaltlos
 Und unbedeutend, drin das Herz nicht findet
 Geschichte und Weissagung von Freund und Kind,
 Noch liebem Mädchen, seiner frühesten Liebe,
 Noch Vater, noch dem hochehrwürd'gen Namen
 Des heil'gen Vaterlands! O Kön'gin du,
 Du außerswählte Gottheit dieser Erde
 O theures England! O wie schweifste westwärts
 Mein sehnend Aug', in festen Wolken bildend
 Die hohen weißen Klippen deines Strandes!

Voll war das Herz von ihm und stolz darob.
 In Thränen schwamm mein Aug', daß alle Aussicht
 Vom Brockenfurst auf Hain und wald'ge Hügel
 Mir fern entschwand, gleich einem Traum im Fliehn,
 Schwach und verdunkelt! Fremdling, diese Regung,
 O schilt sie nicht, noch will auch ich entweihn
 Mit hast'gem Urtheil und unbill'gem Zweifel
 Den höh'ren Sinn des Manns, der fühlen mag,
 Daß Gott ist überall, Gott, der gebildet,
 Der Menschheit große, einige Familie,
 Er, unser Vater! unser Heim, die Welt!

Hymne im Chamouny-Thal vor Sonnen- Aufgang.

Bist Zauberer Du, hältst Du den Morgenstern
 Auf steilem Pfad? Denn lang scheint er zu zögern
 Ob Deinem kahlehrwürd'gen Haupt, Fürst Blanc!
 Die Arve und der Arveiron¹ Dir zu Füßen
 Draußen ohn' End; Du, hochehrwürd'ge Form,
 Steigst auf aus Deiner Fichten stillem Meer,
 Wie tief verstummt! Rings um Dich, hoch ob Dir,
 Tief ist die Luft und schwarz und massig, finster
 Wie Ebenholz. Mich dünkt, Du dringst durch sie
 Gleich einem Keil; doch schau' ich nochmals hin —
 Dein heitres Haus ist's, Dein krystallner Schrein
 Und Deine Wohnung seit der Ewigkeit.
 O grauser, stummer Berg! Ich sah auf Dich,
 Bis Du, noch immer nah' des Leibes Sinnen,

¹ Außer den Flüssen Arve und Arveiron, die ihre Quellen am Fuße
 des Montblanc haben, stürzen sich noch fünf beträchtliche Ströme an seinen
 Seiten nieder; dicht an seinen Gletschern wächst die Gentiana major in
 ungebeurer Anzahl, mit ihren „Blüthen vom lieblichsten Blau.“

Dem Geist entschwand'st, ich im Gebet verzückt
Anbetete den Unsichtbar'n allein.

Doch gleich der Melodie, die süß uns täuscht,
So süß, wir wissen's nicht, daß wir ihr lauschen,
Mischtest Du Dich indessen meinem Denken,
Ja meinem Leben, seiner tiefsten Freude,
Bis weit die Seel' entflohn, hinüberströmend,
In's mächtige Geficht verloren — dort
Wie in ihr eigener Form gen Himmel schwoll.

Erwache Geist! nur leidendes Gebet
Geziemt Dir nicht, nicht diese vollen Thränen,
Nicht stummer Dank, geheim Entzücken nur!
Auf, süßer Lieder-Klang! Auf, Herz, erwache!
Tönt in den Sang, Eisriffe, grüne Thäler!

Du Fürst und erster Souverain des Thals,
Der mit dem Dunkel kämpft die ganze Nacht —
Du, jede Nacht besucht von Sternenschaaren,
Wenn auf sie klimmen oder niedergehn,
Des Morgensterns Genosse in der Frühe,
Du selbst der Erde roßger Stern, Mitheroold
Der Dämm'ring, auf, erwach' und singe Lob.

Wer schlug Dir tief die dunklen Pfeiler ein,
 Wer füllt' das Antlitz Dir mit roßgem Licht,
 Schuf Dich zum Vater unverflegter Ströme? —

Und ihr fünf wilden Ströme, furchtbar froh,
 Wer rief euch aus der Nacht, aus fernstem Tod,
 Rief euch aus finstern eis'gen Höhlen vor,
 Herab von schwarzen zack'gen Felsenjähén,
 Stets neu geschmettert, doch dieselben stets?
 Wer gab euch euer unverwundbar Leben
 Und eure Kraft und Eil', die Wuth, die Freude,
 Den Donner, der nie stumm, den ew'gen Schaum?
 Und wer befahl es (und die Stille kam):
 Hier stehe fest die Wog' und finde Raft?

Eisfälle, die ihr von des Berges Scheitel
 Herab im Riesenhang euch mächtig senkt,
 Bergströme scheint's, die mächt'gen Ruf vernehmend
 Urpötzlich starrten in dem tollsten Sprung,
 Reglose Ströme, stumme Katarakte,
 Wer schuf euch glorreich, wie des Himmels Pforten,
 Im scharfen Vollmond? O wer hieß die Sonne
 Mit Regenbogen euch umzieh'n, wer blau
 Sich Blumenkränze euch zu Füßen breiten? —

Gott! ruf' der Strom, als ob Nationen riefen,
 Zur Antwort. Gott! hall' es vom Eisfeld wieder!
 Gott! singt, ihr Wiesenström' mit freud'ger Stimme,
 Ihr Fichtenhain' mit sanftem Geistersausen.
 Auch ihr nicht stimmlos dort, ihr Schlaglawinen,
 Auch ihr im droh'nden Falle donnert: Gott!

Ihr Blumen, frisch am Saum des ew'gen Frosts,
 Ihr Genssen, die um Adlernester spielen,
 Ihr Adler auch, des Bergsturms Spielgenossen,
 Und Blitze ihr, der Wolken Schreckenspfeile,
 Ihr Wunder, Zeichen aller Elemente,
 Verkündet Gott und füllt die Höh'n mit Preis!

Du Berggreiß auch, mit Gipfeln himmelspaltend,
 Von deren Fuß der Schneesturz unvernommen
 Oft abwärts schimmernd durch die Heitre schießt,
 Tief in's Gewölk, das deine Brust umhüllt, —
 Auch du noch einmal, staunenswerther Berg,
 Der (wie das andachtvoll gesenkte Haupt
 Von deinem Fuß ich wieder aufwärts hebe,
 Müd wandernd und geneigten Augs,) —
 Hoch feierlich vor mir, gleich dunst'ger Wolke
 Zu steigen scheint, — o steig, für ewig steig,

Steig gleich der Weihrauchwolke von der Erde,
Du König-Geist, hochthronend unter Hügeln,
Du Grau'n-Gesandter von der Erd' zum Himmel,
Großhierarch, erzähl' dem stillen Himmel,
Erzähl' den Sternen, sag's der Aufgangssonne:
Die Erde preist mit tausend Stimmen Gott! —

Beim Scheiden aus der Zurückgezogenheit.

Sermoni propria

Horat.

Klein war das Hüttchen, unsre höchste Rose
 Lugt' in das Zimmerfenster; man vernahm
 Vom stillen Morgen bis zur Abendstunde
 Des Meeres schwach Gemurmel; draußen blühte
 In offner Luft die Myrthe; das Portal
 Umrant' Jasmin; die kleine Landschaft rings
 War grün, gehölzreich und das Aug' erquickend;
 Ein Räümchen war's, daß Ihr mit Recht es nanntet:
 „Das Thal der Einsamkeit.“ Einst sah ich dort,
 Durch Ruhe feierend seinen Sabbathtag,
 Des Handels reichen Sohn vorüberstapfen,
 Bristowa's Bürger, und mich däucht', es stillte
 Ihm seinen Durst nach eittem Gold und ließ
 In Weis'res sinnem; denn er stand und sah
 Mit süßer Trau'r und blickte rings umher,
 Nach unsrer Hütte mit dem Auge schweifend,

Und seufzte dann: ein selig Bläschen wär's! —
 Und selig war's. Wir lauschten lange oft
 Geduld'gen Ohr's der Himmelslerche Ton,
 (Die oft unsichtbar, oft am Schein des Strahls
 Auf ihrer sonn'gen Schwinge zu entdecken;)
 Dann sprach ich flüsternd: so, mein süßes Lieb,
 So ist das ungezwungne Lied des Glücks,
 Und der Gesang nicht irdisch, von der Seele
 Allein vernommen, wenn sie lauschen will,
 Wenn ihm das Herz zuhört.

Doch als zuerst

Auß nied'rem Thal, steilauf den stein'gen Berg
 Mit mühevoller Fährlichkeit ich kamm, —
 Welch herrlich Schauspiel! Hier der düstre Berg,
 Der nackte, düstre, dünn gefleckt mit Schafen;
 Die sonn'ge Haid', von Wolken halb beschattet:
 Der Fluß, von wald'gen Felsen überbaut,
 Dann hell sich windend um die nackten Ufer;
 Landstz und Au'n, Abteien und Gehölz,
 Hüttchen und Weiler, ferner Städte Thürme,
 Dort der Kanal, dort Inseln, weiße Segel,
 Dann schwarze Küsten und umwölkte Höhen,
 Und das unendlich uferlose Meer —

Allgegenwart erschien's! Gott, dächte mir,
 Schuf dort sich seinen Tempel; vorgestellt
 Schien in dem Riesenumkreis mir die Welt!
 Daß übermannte Herz hat mir kein Wunsch
 In der beglückten Stunde da entweicht —
 Es war ja schon ein Wonnerausch — zu sehn!

Ach stilles Thal, du Hütte, hehrer Berg,
 Ich muß' euch meiden! war es recht, daß während
 Unzähl'ge meiner Brüder blutend kämpften,
 Ich die verlieh'nen Stunden dort verträumte,
 Daß ich das feige Herz auf Rosenlagern
 Mit Zartgefühlen mir verweichlichte?
 Süß ist die Thräne, die ein Howard weint
 Auf den, den er vom Boden hebt. Wer mir
 Mit hartem Antlitz wohlthut, thut es halb,
 Denn seine Hülfs' erstarrt mich und er ist
 Wohlthäter wohl, doch nicht mein Bruder Mensch!
 Doch eben diese, diese kalte Wohlthat
 Mußt du erheben, preisen meine Seele,
 So oft des faulen Mitleids Junst, die sich
 Visionen webt, du nur erwägst, die über
 Das Elend seufzt und den Elenden flieht,
 In einer süßen Einsamkeit zu nähren

Ihr träges Lieben, nicht'ges Mitgefühl.
 Drum geh' ich, Haupt und Herz und Hand geeint,
 Thätig und fest in den unblut'gen Kampf
 Für Freiheit, Wissenschaft und Christusglauben.

Doch oft, wenn matt nach ehrenvollen Mühen,
 Die Seele ruht und wachend liebt zu träumen,
 Seh' ich im Geist dich, theure Hütte, wieder,
 Die Rose, die durch's Fenster lugt, Jasmin
 Und Myrthen, die die milde Seelust schont; —
 Und liebe Wünsche seufz' ich — süße Hütte!
 O hätte keiner eine größ're — Jeder
 Gleich meiner eine! und wohl könnt' es seyn; —
 Doch ist noch nicht die Zeit. Beeile ste,
 O Vater du! — dein Reich, o laß es kommen!

An Georg Coleridge.

(Mit einigen Gedichten.)

Notus infratres animi paterni.

Horat. Carm. I. 2

Wohl glücklich ist, wer seine Jugendzeit
Und erste Manneskraft im Drang der Welt
Und ihrem Wirrwarr durchgelebt, dann endlich
Von Sorgen wohl bewegt, doch nicht bedrängt,
Dahin zurückflieht, wo sein Vater lebte,
Vielleicht auch wanken steht sein kleines Völklein,
Die Knie umarmend, jenen Schooß erklimmend,
Auf welchem seine Jugend knieend einst
Gebete lallte. So, mein frühster Freund,
Dein Loos, deß deine Brüder auch sich freu'n.
Fernab des Lebens steilen Heerweg kommt
Ihr heiter und erheitert, doch nun eint

Euch Bruderlieb' in einem Centrum; heilig
 Seyn Eure Tage, segensreich und segnend!
 Mir hat die ew'ge Weisheit angewiesen
 Ein ander Schicksal, andre Sinnesart,
 Sie hat vom Ort, wo ich an's Licht geboren,
 Mich früh verpflanzt, eh' fest mein Herz gewurzelt
 In heim'scher Lieb', und seitdem jag' ich denn
 Nach Zufalls Freundschaft. Kurze Zeit bewahrten
 Mich ein'ge vor dem Unheil'sturm des Lebens;
 Doch, zögerten die Wolken, kräufelte
 Ein jäher Windstoß das Gezweig, dann streuten,
 Dem Baume gleich mit stengelschwachen Blättern,
 Sie auf mein Haupt das volle Schau'r; und andre,
 Falsch und schönlaubig wie der Manchinil,
 Verlockten mich zum Schlaf in ihrem Schatten
 Mitten im Sturm; dann, hauchend feine Dünste,
 Vermischten sie ihr Gift des Himmels Regen,
 Daß ich vergiftet aufstand; doch Ihm Dank,
 Der Alles gibt, Mehr noch verliehen mir
 Ein dauernd Obdach; an des Fremdes Seite,
 Unter der Eiche undurchdrungnem Schirm
 Baut' ich ein niedriges Hüttchen, lernte kennen
 Den Namen Gatte, Vater; lauscht' auch oftmals
 Der gottgesandten Stimme nächt'gem Flüstern

Die in der Kindheit wie in reifen Jahren
 Von vorbestimmten Kränzen zu mir sprach,
 Licht, unverbleicht an Farben.

Doch zu Zeiten

Trauert mein Herz, daß ich durch's Leben schweifte
 Zumeist ein Fremdling und verwaistens Herzens
 In meiner Heimath — und vor allen, wenn
 Ich dein gedenke, du mein frühester Freund,
 Der meiner Kindheit, Jugend Hüter war,
 Mit Vateraugen meinen Pfaden folgte,
 Und Unheil kündend, doch stets Gutes hoffend,
 Schalt meine Fehler — über all mein Weh,
 Sich härmend sann. Er, der allein sie zählt,
 Einsam verlassner Herzen bange Schläge —
 Das Wesen weiß, wie ich dich stets geliebt,
 Geliebt als Bruder, dich als Sohn geehrt!
 O stets auf's neu entzückt es mich, von dir
 Und von den Deinen reden! Mag der Sturm
 Des scharfen Winters, der um's Strohdach heult,
 Des schmuckten Herd's, der trauten Bowle Werth
 Erhöhn; sey's, daß wie jetzt am schönen Abend
 Wir im Versteck des lieben Obstbaumgartens
 Auf dem gestürzten Baume sitzen, der

Ob uns ein Laubdach formt mit alten Zweigen,
Und, von dem West des fliehenden Mai's geregt,
Schief lose Blüthen auf uns niederweht.

Auch du wohl ruffst oft gern zurück die Stunden,
Als mit der Hoffnung Lust du horchtest auf
Mein wildes Erstlingslied. Seitdem erklang
In tiefrem Ton mein Lied, wie er geizt
Schwermüth'ger Weisheit, die der Thorheit folgt,
Wie er, gestimmt nach dieser wirren Zeit,
Ringt mit des Sturmes Schwell'n.

Die bunten Weisen,
Die ich gereicht in wechselvoller Stimmung,
Nimm sie, mein Bruder! und (denn manche wohl
Berührt mißtönig deine milde Seele,)
Wenn einem Irrthum, wenn unzeit'ger Wahrheit
Dein Ohr begegnet, denk, daß reifres Alter
Es zähmen wird und fleh es liebend nach! —

Ein grabloses Epitaphium.

Wahr ist's, der Bilderstürmer Sathranus,
 (So nennt ihn, denn so Lob und Tadel mischend
 Und bangen Blick mit Lächeln, nannten seinen
 Waldwilden Sinn und seinen Feuereifer
 Die ältesten Freunde, seinen Namen hehlend:)
 Wahr ist's, erglüht für alte Wahrheit und
 Voll Andachtsinbrunst für der Vorzeit Helden,
 Haßt er zum Uebermaß und tief erregt,
 Mit unruhvoller höhrender Verachtung,
 Die hohlen Puppen einer hohlen Zeit,
 Die stets abgöttisch, stets die Götzen wechselt,
 Die ihren Wig umsonst und Kraft und Zeit
 (Zu reichlich nur) verschwendet in dem Krieg
 Erhitzten Wortgezänks. Zwar hielt ihn Siechthum
 Seit Jahren voll mühsel'ger Tag' umlagert,
 Bis an die Thore und des Lebens Pforten:
 Doch sicher ist's zugleich, daß stark und fest
 Mit angeborner Heitre er behauptet
 Die Festung unbeflegt, daß freudig stark

Der wonnereichen Mus' er stets gefolgt.
Denn kein versteckter Pfad, der zu den Schatten
Gepriesner Haine des Barnassus führt,
Blieb unentdeckt von ihm. Kein Bach war dort,
Entsprungen aus dem Quell der Hippocrène,
Dem er nicht nachgespürt bis zu dem Sprudel
Durch leichte Waldung, Schluchten, dunkle Thäler,
Wo jede frohe wilde Uferblume
Er nicht gekannt, manch Heilkraut nicht gepflückt;
Oft einsam in verlassne Grotten dringend,
Den dunklen Sitz vorzeit'ger Weisheitslehre,
Hieß er im Fackelschein die Sternengewölbe
Aufblitzen, wie sie einst geblüht im Glanz
Der duft'gen Lamp' in heil'ger Weisen Hand.
O du, für bessere Zeit, für edl're Herzen
Geschaffen, fleiß'ger Dichter, Wahrheitszeuge,
Du Philosoph, der, Gold und Tod verachtend,
Doch gerne lernt, ein Kind voll Lieb' und Leben,
Dies Zeugniß deines Werthes zeichnet lieber
Dein Freund hier ein, als auf ein Monument —
Viel sinnend, auf der Wange stille Zähren.

Diese Lindenlaube mein Kerker.

Während eines Unwohlseins

So find sie fort und lassen mich zurück
 Im Kerker dieser Lindenlaub', und wissen
 Muß manchen Anblick ich und manch Gefühl,
 Daß der Erinnerung süß, auch dann wenn Alter
 Das Aug' uns hat getrübt: indessen sie,
 Die Freunde, die ich nimmer wiedersehe,
 Auf praller Haide und hoher Hügel Vorsprung
 Dort fröhlich hinglehn, auch hinab sich winden
 Zum Thal, das stets erbraust, von dem ich sprach,
 Das stets erbraust, bewaldet, eng und tief,
 Nur von der Mittagssonne Licht gefleckt,
 Wo schlank den Stamm von Fels zu Fels die Esche
 Wie eine Brücke wölbt: die kahle Esche,
 Die lichtlos, feucht, mit dürrt'gen gelben Blättern
 Im Wind nie zittert, und doch immer zittert
 Vom Wasserfall geschüttelt. Dort beschaun
 Sie dunkelgrüne Streifen Schlangenkrauts,

Das all zumal, (ein wunderbarer Anblick!)
 Stets nicht und trieft unter'm Getrief des Randes
 Von blauem Thonstein.

Sieh, dort tauchen neu
 Sie unter'm weiten Himmel auf, sehn wieder
 Die kirchthurmreiche Landschaft, groß und herrlich
 Durch hügelichte Flur, Wief und die See
 Mit manchem Kahn vielleicht, das lichte Segel
 Ziehn auf dem glatten Streifen klarer Bläue
 Inmitten zweier purpurschatt'ger Inseln,
 Und hell aufleuchten; ja, sie wandren weiter,
 Sie alle fröhlich — du, glaub ich, zumeist,
 Mein sanfter Karl, denn du hast dich gesehnt,
 Gehungert nach Natur seit manchem Jahr;
 Der großen Stadt Gefangner, brachst du Bahn
 Dir, traurig doch geduldig, durch den Schmerz
 Und seltsam Mißgeschick! — O sinke langsam
 Hinter des Westens Höhn, glorreiche Sonne,
 Glänzt in dem schiefen Strahl der flieh'nden Scheibe,
 Purpurne Haideblüthen; glüh'et, Wolken,
 Lebt auf im gelben Licht, ihr fernen Haine,
 Flamm' auf, du blauer Ocean! daß mein Freund
 Entzückt von Freude steh, wie ich einst stand,

Stumm, trunken Sinn's, ja blickend rings in's Land,
 In's weite Land, bis alles minder scheint
 Todt als verkörpert und von solchen Farben,
 Die den allmächt'gen Geist verhül'n, wenn doch
 Er Geistern sichtbar ist.

Ein Entzücken

Kommt plötzlich über mich und ich bin froh,
 Als wär' ich selbst dort! Hier in dieser Laube,
 Der kleinen Lindenlaube, sah ich nicht
 Viel, das mich tröstete? Gleich unter'm Lichtschein,
 Durchsichtig hing das Laub: und ich beschaute
 Ein breit und sonnig Blatt, worauf der Schatten
 Des Blattes selbst und seines Stammes oben
 Den Lichtschein flectte. Und der Walnußbaum
 War reich gefärbt und tiefes Strahlenroth
 Lag auf dem alten Epheu, der den Trop
 Der Ulmen kühn umstrickt' und dunkelmässig
 Die düstren Aest' in lichtrer Färbung zeigte
 Im späten Zwielicht: ob die Fledermaus
 Gleich stumm jetzt kreist und keine Schwalbe zwitschert,
 Singt doch am Boden einsam noch die Biene
 Im Bohnenseld. Von nun an weiß ich, daß
 Den Weisen, Reinen nie Natur verläßt.

Kein Raum so enge — ist Natur nur dort,
Kein Feld so leer — daß es nicht Nahrung gäbe
Jeglicher Geisteskraft und mach das Herz
Für Lieb' und Schönheit hielt'; oft auch ist's gut,
Verheißnen Glücks einmal beraubt zu sehn,
Daß wir die Seel' erheben und betrachten
Mit regem Frohsinn uns verwehrte Freuden.
Mein sanfter Karl, als nun die letzte Krähe
Durch dunkle Luft den graden Flug beschrieb,
Da grüßt' ich sie und dacht', ihr schwarzer Fittich,
(Ein dunkler Fleck nun, nun in Licht verschwindend,)
Durchfuhr der mächt'gen Scheibe breite Glorie,
Indeß du zusahst: oder, als rings Stille,
Flog sie dir knirschend über's Haupt, mein Karl,
Und hatte einen Reiz für dich, dem ja
Kein Klang ein Mißton, der von Leben spricht.

Die Nachtigall.

Im Gesprächston.

Nicht eine Wolke säumt den Westen, noch
Ein Rest des Tags, kein dünner langer Streifen
Von trübem Licht, verschimmernd leis in Schatten.
Kommt, ruhn wir auf der moosgen alten Brücke,
Ihr seht den Schimmer von dem Strome drunten,
Doch tönt kein Murmeln: schweigend fluthet er
Im sanften grünen Bette. Alles still —
Die Nacht voll Duft! Ob sich die Sterne trüben —
Gedenken wir der milden Frühlingschauer,
Der grünen Erde Wohlthat, finden wir
Nur Freude, daß die Sterne so sich trüben.
Und horch! die Nachtigall beginnt ihr Lied,
Der musikal'sche melanchol'sche Vogel!
Ein melanchol'scher Vogel? thöricht Wort:
In der Natur ist melancholisch nichts.
Nur ein Nachtwandler dessen Herz durchbohrt
Von der Erinnrung einer schweren Schuld,
Von tragem Mißmuth und verschmähter Liebe,

(Der alles drum, der Arme, füllt mit sich,
 Dem jeder Laut nur nachhallt die Geschichte
 Der eignen Schwermuth,) der und Seinesgleichen
 Nennt' es zuerst ein melancholisch Lied.
 Und mancher Dichter tönt den Einsall nach,
 Der besser, als an seiner Reime Bau
 Zu zimmern, wohl die Glieder ausgestreckt
 An einem Bach im moos'gen Waldesthal
 Bei Sonn'- und Mondenlicht', und unter'm Einfluß
 Der Formen, Töne, regen Elemente,
 Die Seele ganz hingebend und vergessend
 Sein Lied und seinen Ruhm; so würd' unsterblich
 Sein Ruhm auch wie das Leben der Natur:
 Ein hohes Gut! es machte dann sein Lied
 Die Reize der Natur erhöht, ihn selbst
 Geliebt wie die Natur! Nicht so geschieht's:
 Boet'sche Jünglinge und Mädchen, die
 Des Frühlings tiefres Zwielficht gern verlieren
 Im Ballsaal und im heißen Stadttheater,
 Die seufzen stets, voll sanfter Sympathie,
 Von Philomelens Mitleidfleh'nden Liedern.

Ganz andere Lehre lernten wir, mein Freund,
 Und meine Schwester du, wir mögen nicht entweichen

Die süßen Stimmen der Natur, voll Liebe
 Und Freude stets! die lust'ge Nacht'gall ist's,
 Die häuft und drängt und überstürzt im raschen
 Und dichten Wirbel ihre süßen Töne,
 Wie fürchtend, daß die eine Maiennacht
 Zu kurz, ihr Liebeslied ganz auszufließen,
 Zu kurz, die volle Seele zu entladen
 All ihrer Muff!

Ich weiß einen Wald,
 Der weit sich dehnt um eine mächt'ge Burg,
 Die nicht die Herrschaft mehr bewohnt; so steht
 Er von dem wilden Unterholz durchwachsen,
 Die schmuckten Pfade aufgebrochen, Gras,
 Dünn Gras und Hahnenfuß in Weges Mitten.
 Doch nirgend sonst weiß ich an einem Ort
 So viele Nachtigall'n; von fern und nah'
 Im Holz und Dickicht über'm weiten Wald
 Antworten sie und fordern sich zum Lied —
 Scharmügelnd in bocksprützigen Passagen,
 Melod'schem Murmeln, raschem Täu, Täu, Täu,
 Und leisem Flöten, süßer tönt's denn alles —
 Regend die Luft mit solcher Harmonie,
 Daß man — geschlossnen Augs — vergessen könnte,

Es sey nicht Tag! Auf monderhellten Büschen
 Mit thau'gen Blättchen, die nur halb erschlossen,
 Könnt ihr vielleicht sie auf den Zweigen schauen,
 Die hellen hellen Auglein, hell und voll,
 Lichtglitzernd, unterdeß manch Glühwurm unten
 Die Liebesfackel hebt.

Ein liebes Mädchen,
 Die in der Näh' ein gastlich Haus bewohnt,
 Nah bei der Schloßburg und am spätesten Abend
 (Gleich einer frommen Verlobten und geweiht
 Selbst etwas Bessrem, als Natur im Hain,)
 Schwebt durch die Pfade, sie kennt alle Töne,
 Die liebe Maid! Oft in Momentesraum,
 Indes den Mond Gewölk barg, hörte sie
 Das Schweigen einer Pause, bis der Mond
 Auftauchend plötzlich weckte Erd' und Himmel
 Mit einem Schlag, und all die wachen Vögel
 Ausbrachen wie in einen Chorgesang,
 Als ob ein schnell und plötzlich Lüftchen rührte
 Einhundert lust'ger Harfen. Sie belauschte
 Wohl manche Nachtigall sich schwindlicht wiegend
 Auf blüh'ndem Zweig, der in dem Winde bebte,

Wie sie zum Schaukeln wilde Töne sang,
Gleich trunkener Lust, die wirren Hauptes schwindelt.

Leb wohl, du Wirbler, bis auf Morgen Abend,
Und Freund' auch Ihr, lebt wohl, für kurz lebt wohl!
Wir zögerten hier lange und vergnügt;
Und nun zum trauten Herd'. Nochmal der Ton?
Gern hielt er mich zurück! Mein theures Knäbchen,
Nicht fähig noch artikulirten Ton's,
Das äffisch lallend jedes Ding verdirbt,
Wie würd' es hier an's Ohr sein Händchen legen,
Und, mit dem kleinen Fingerchen empor,
Uns lauschen heißen! Und mich dünkt es gut,
Nach ich zum Spielgenosß ihn der Natur. Er kennt
Gar wohl den Abendstern. Einst, als er auffuhr
Höchst mißgestimmt, (ein inn'res Weh erregte
Das seltsame Ding ihm, einen Kindertraum,)
Gilt' ich mit ihm zu unsrem Obstbaumplatz,
Und er erblickt den Mond und, plötzlich stille,
Hielt er sein Schluchzen ein, und lacht ganz heimlich.
Sein schönes Aug', feucht von verhalt'nen Thränen,
Erglänzte hell im gelben Mondschein! Nun? —
So schwagt ein Vater! — Aber wenn der Himmel

Mir Leben gibt, soll seine Kindheit wachsen
Vertraut mit diesem Lied, daß mit der Nacht
Stets er verbinde Lust. Nochmals lebt wohl,
Du süße Nachtigall! lebt, Freunde, wohl!

An William Wordsworth.*

Du Freund des Weisen — Lehrer du des Guten!
 In's Herz geschlossen hab ich mir das Lied
 Mehr als historischen — prophet'schen Sinn's,
 Drin (großes Thema, recht von dir zuerst
 Behandelt) von der Grundlag' und dem Bau
 Des Menschengeistes du zu sagen wagtest,
 Was sagbar ist, enthüllbar dem Verstande
 Des Menschen, und was in Gemüthestiefen
 Durch Lebensanhauch, heimlich wie die Seele,
 Im Lenzesgrün lebendig wird — Gedanken
 Zu tief für's Wort.

Ein Stoff, so schwer wie hoch!
 Von unfreiwill'gem Lächeln so wie Fürchten,
 (Zwilling' und Erstgeborne der Vernunft)
 Von Fluthen, unterthänig äußer Kraft,
 Von Strömen, durch sich selbst bestimmt, vielleicht

* Geschrieben in der Nacht nach dessen Vortrag eines Gedichte über
 die Entwicklung eines individuellen Gemüths.

Durch eine innre Macht; von Schau'rmomenten,
 In deinem innren Leben bald, bald draußen,
 Wenn von dir Kraft ausging, das eigne Licht
 Der Geist dann rückempfieng, als seh's gegeben:
 Von schönen Bildern, weichern Jugendstunden,
 Sybleschem Summen dicht'rischer Gedanken,
 Werkfördernd im Genuß, in Thal und Schlucht,
 Daheim, im Ausland, auf dem Meer, auf Bergen,
 Auf stillem Heerweg, wenn der Sterne Schaar
 Sich hebt, an unbekannten Vergessströmen,
 Den Führern und Gefährten deines Wegs.

Von mehr als Phantasie — gesell'gem Sinn,
 Der weithin reicht, vom Menschen, lieb als Menschen: —
 Wie Frankreich einst in allen Städten lebte
 Gleich einer ruh'gen Barke unter'm Krachen
 Von jähem Himmelsblik, wenn kein Gewölk
 Zu sehn ist, noch ein Schatten auf dem Meere:
 Deun du warst dort, die eigne Stirn bekränzt
 Unter dem Schüttern eines Reichs in Gluth
 Und unter'm Jubel eines mächt'gen Volks,
 Als aus der Menschheit allgemeinem Herzen
 Die Hoffnung sprang als vollgeborne Göttin! —
 Von jener theuren Hoffnung dann, mißhandelt,

Und heimgeschickt, und ruhig nun und sicher
 Vor'm grausen Wachturm unbedingten Selbst's,
 Mit unverlöschtem Licht im Blick, zu schaun
 Fernhin — sie selbst wie Glorie zu schaun,
 Der Engel der Vision! Zum Schluß des Lieds
 Von Pflicht, gewählten Regeln gegen Willkühr,
 Handlung und Lust! — Ein orphisch Lied fürwahr,
 Ein göttlich Lied, voll feuriger Gedanken
 Zur eigenen Musik.

O großer Barde!

Noch eh der letzte Ton die Lust durchschauert,
 Sah ich mit festem Auge dich im Chor
 Der nimmer Alternden. Die wahrhaft Großen
 Sind eines Alters alle, Einfluß spendend
 Von einem Lichtpunkt aus. In Kraft und That
 Dauern sie stets, und Zeit ist nicht bei ihnen,
 Nur daß sie schafft für sie — sie in ihr schaffen.
 Nicht wen'ger heilig, als der Vorzeit Rollen,
 Gehört dein Werk, um stufenweis zu wachsen
 Wie sie an Ruhm, in das Archiv der Menschheit,
 Denn es verlautbart so das Lied der Wahrheit,
 Der tiefsten Wahrheit süß verschlungen Lied,
 Nicht angelernt, ursprünglich, eigne Töne.

Ach, als ich lauschte, ganz das Herz verloren,
 Da schlugen neu die Pulse meines Wesens;
 Doch so wie dem Ertrunkenen Leben kehrt
 Weckt junge Lebenslust die Schaar der Schmerzen,
 Der Liebe Schmerz, der aufwacht wie ein Kind,
 Unruhig, mit dem jähen Schrei des Herzens:
 Hartnäck'ge Trau'r, die flieht der Hoffnung Auge,
 Hoffnung, die kaum von Furcht sich unterscheidet,
 Gefühl, daß Jugend fort, das Alter fruchtlos,
 Umsonst Genie und Wissen ist gegeben,
 Und alles, was ich pflückt' auf wildem Waldweg,
 Was Arbeit mühsoll aufgeführt, und alles,
 Was mir dein Umgang aufschloß — ach nur Blumen,
 Die über meine Leiche ausgestreut,
 Im selben Sarge, für dasselbe Grab!

Nicht weiter diesen Weg! schlecht ziemt es mir,
 Der zum Begrüßen kam im Heroldkleid,
 Von Glorie singend und der Zukunft Ruhm,
 Zurückzugehn so heilverlassne Pfade,
 Das Gift der Selbstqual pflückend. Schlecht geziemt
 Ein solch Geflecht den Kränzen des Triumphs,
 Gestreut vor deinem Mahn.

Verkümmere

Auch du nicht das Gedächtniß jener Stunde,
 Wo du verkehrt mit meinem bessern Sehn,
 Durch schon zu lang gefühlten Gram und Mitleid,
 Noch künde Schlimmres dir mein Wort als Noth.
 Der Aufruhr wuchs und schwieg: denn nah ist Frieden,
 Wo Weisheit ein ihr lauschend Herz gefunden.
 Durch das Geheul der winterlichen Stürme
 Hört der Halcyon schon die Lenzeßstunden
 Auf ihren Schwingen nahn.

Abend auf Abend,

In trauter Muß', wenn das Gefühl der Heimath
 Am süßesten — Momente, froh begrüßt
 Schon an sich selbst, noch theurer durch dein Lied —
 In Stille lauschend, wie ein frommes Kind,
 Lag leidend meine Seele, durch dein Lied
 Bald aufgeregt gleich Wogen unter Sternen,
 Durchblitzt von Sternen, die ich selbst entzündet,
 Wie Funken aus dem Meerschäum sprühn, hinab
 In Finsterniß: bald eine ruh'ge See,
 Gedehnt, voll Glanz, doch schwellend auf zum Mond.

 Und als, mein Freund, mein Tröster du und Führer,
 Stark selbst und mächtig, Stärke zu verleihn,

Dein langgehalt'nes Lied zuletzt sich schloß
Und deine tiefe Stimme schwieg — doch warest
Du selbst vor meinem Blick noch, um uns beide
Die sel'ge Vision geliebter Züge —
Saß ich kaum mir bewußt und doch des Endes
Bewußt, mein Wesen ein Gedanken nur,
(War es Gedanke? Streben? war's Entschluß?)
Wie aufgezehrt, doch an dem Lohne hangend,
Und als ich aufstand, fand ich betend mich.

An einen Freund

der der Dichtkunst entsagen wollte.

Mein theurer Karl! als du ein Kind noch, glaub ich,
 Warf dich der Genius in die Zauberquelle
 Castalia, wo (deines Glaubens Bürgen,)
 Mitleid und Einfalt dir zur Seite standen,
 Um zu verheißen, daß den niedren Sorgen
 Und ird'schen Eitelkeiten du entsagtest,
 Fest, eingewurzelt in der Muse Dienst,
 Gereinigt und geweiht der Poesie.
 Ja — du wardst eingetaucht, doch läß'ger Hand
 Gehalten, wie einst Thetis Heldensohn,
 Und mit den feigen ungetauften Fersen
 Entfliehst du jetzt des heil'gen Dienstes Pflicht;
 So sauer scheint und mühevoll das Geschäft,
 Zu flechten ew'ge Kränze! Doch hab Acht,
 Du bist verwundbar, wildgeaugter Knabe,
 Und Pfeile hab' ich, mystisch eingetaucht,
 Um deine Flucht zu hemmen. Starb dein Burnß?

Soll unbeweint er gehn, zu Grabe sinken
 „Ohn' einer tiefmelodischen Thräne Preis?“
 Dein Burns und der Natur erkiefster Barde,
 Der zu dem „Adel“ seines Heimathlandes
 „So ehrbar auffah, Hilf' und Schutz zu finden?“ *
 Geist des Mäcen! Virg dein erröthend Antlig,
 Sie rissen ihn von Sichel weg und Pflug,
 Bierfässer zu verzoll'n!

O Schmach! Kehr um!

Auf grauem Fels, am Hang Mönchen Berges,
 Vereinsamt steht ein melanchol'scher Baum,
 Desß altes Haupt im mitternächt'gen Sturm
 Tönt Fe'rnuß: pflück' seinen schwärzsten Zweig,
 Eh' noch den gift'gen Nachtthau er verhaucht,
 Und weinend schling ihn um des Dichters Grab.
 Dann an den Wurzeln, wo Befleckung wuchert,
 Pflück geilen Schierling und Nachtschattenblumen,
 Die dunklen oder seine rothe Frucht,
 Verhalt'nen Odems, mit umwund'nen Händen,
 Flecht' in ein fein Gewind sie, zu umschlingen
 Dem Schott'schen Adel die erlauchte Stirne! —

* Burns.

Frost und Mitternacht.

Der Frost übt sein geheimes Werk; kein Wind
 Ist hülfreich ihm zur Hand. Der Schrei der Gule
 Kommt laut, und horch! auf's neu' laut wie zuvor.
 Die ruhenden Bewohner meiner Hütte,
 Sie ließen mich der Einsamkeit, die günstig
 Abstrußerin Sinnen: nur daß mir zur Seite
 Mein Kindlein schläft in Frieden eingewiegt.
 Still ist's fürwahr, so stille, daß es stört
 Und die Betrachtung hemmt mit äußerstem
 Seltsamem Schweigen. See und Berg und Wald,
 Des Dorfes Völkchen, See und Berg und Wald
 Mit all dem Leben, das sich weiter spinnt,
 Ist stumm gleich Träumen; hier das blaue Flämmchen
 Auf tiefgebrauntem Feuer zittert nicht,
 Nur dieses Flöckchen, flatternd auf dem Roß,
 Bebt stets noch fort, das einz'ge rege Ding —
 Mich deucht's bei solchem Stummseyn der Natur
 Bewegt von Sympathie mit mir, der lebt, —

Es macht sich zur geselligen Gestalt,
Und der lebend'ge Geist in uns, der nimmer
Ein Lebloses zu schauen liebt, verleiht
Die eigne Lust ihm und den eignen Willen.
Wie oft mit gläub'ger Seele, ahnungsreich
Sah in der Schul' ich auf den Rost, des Fremdling's
Des lodernden zu achten! Und so träumte
Ich auch mit ungeschlossnen Wimpern oft
Von meinem Heimathort, dem alten Kirchturm,
Drin als des Armen einzige Muff
Den schwülen Kirmstag lang die Glocken klangen,
So lieblich, daß sie störend mich bewegten,
Mit wilder Wonne fallend in mein Ohr,
Wie Klänge, die bestimmt Zukünft'ges künden.
So starrt' ich bis das Holde, was ich träumte,
Mich lullt' in Schlaf, der Schlaf fortspann den Traum;
So brütet' ich den ganzen Morgen; drauf,
Geschreckt durch des Präceptors streng Gesicht,
Sah ich zum Scheine auf mein schwimmend Buch.
Nur wenn die Thür' halb aufging und ich haschte
Ein schnelles Schimmern, schlug das Herz mir rascher,
Denn stets hofft' ich des Fremden Aug' zu seh'n,
Den Mann der Stadt, die Tant' und liebe Schwester,
Mit der ich gleich gekleidet einst gespielt.

Du theures Kind, das mir zur Seite schläft,
 Deß leiser Odem, laut in dieser Stille,
 Die eingestreuten stummen Lücken füllt
 Und augenblicklichen Gedankenpausen,
 Reizender Knabe! es durchdringt mein Herz
 Mit inn'ger Freude, so auf dich zu schau'n,
 Zu denken, wie einst Anderes du lernst,
 An andren Orten! denn ich ward erzogen
 In einer Stadt, in dunklen Klostermauern,
 Und sah nichts Liebliches, als Stern und Himmel.
 Doch du mein Kind sollst gleich den Lüftchen wandern
 An See'n und sand'gen Ufern, unter Klippen
 Uralter Hochgebirg' und unter Wolken
 Mit ihren Massen bildend See'n und Ufer
 Und Bergesriff: so wirst du sehn und hören
 Liebliche, geistige Töne und Gestalten
 Von jener ew'gen Sprache, die dein Gott
 Seit Ewigkeiten schon uns Alle lehrt,
 Er selbst in Allem, alle Ding' in ihm.
 Der große allgemeine Lehrer bildet
 Den Geist dir, lehrt durch Gaben neu ihn fragen:
 Und jede Zeit des Jahres wird dir lieb,
 Ob Sommer nun die Erde rings mit Grün
 Umkleidet, ob der Fink' sitzt und flugt

Zwischen gehäuftem Schnee auf nacktem Ast
Des moosgen Apfelbaums, indeß das Dach
Dampft in der Sonn'; ob Abendtropfen fallen,
Vernehmbar nur im Wind der leis sich regt,
Oder im still geheimen Werk der Frost
Sie aufhängt nun in stummen Eiseszapfen,
Die friedlich, hell im Mondenlichte schimmern.

Beim Anblick einer Blüthe am 1. Februar 1796.

Süß Blümchen, daß, vom rothen Stamm herlugend,
 Du schon erblühst, (denn seltsam hat der Monat,
 Der düstre Graurock, harsch und zähneklappernd,
 Geborgt die Stimme Zephyr's und geblickt
 Auf dich mit blauem Liebesaug,) ach Blümchen,
 Nur Schmeichelei des falschen Jahres ist's!
 Vielleicht, entwischt der fernen Höhl' am Pole,
 Zieht schon der tückische Nordost heran!
 Dem Tod geweihte Blüthe! soll ich dich
 Der zu, zu schnell erwachsenen Maid vergleichen,
 Die Zehrung wegrafft in süßreifen Reizen,
 Bristowa's Varden dich, dem Wunderknaben,*
 Der Amaranthe, die kaum irdisch schlen,
 Bis Mißgeschick und überfallend Unrecht
 Sie niederschlug — soll ich mit zorn'gem Kummer
 Des armen Polens Hoffnung dich vergleichen,
 Glanzvolle Hoffnungsblum', erwürgt im Knospen!

* Schatterten

Leb' wohl, süß Blümchen! Besseres Geschick
Mög' meiner Ahnung spotten. Trübes Gleichniß
Moral'schem Lied einwebend, stahl ein Stündlein
Ich zagem Selbst, des Lebens hartem Meister.
Des sonn'gen Tages warmer Liebesblick
Durchzittert die Gestalt mir, stimmt harmonisch
Mein klares Tonspiel, daß mein trübstes Sinnen
Sich mischt mit Wohlgefühl, wie raube Weisen,
Leis auf sanfttön'gem Instrument gespielt.

Die Aeolus-Harfe.

Geschrieben zu Glaston in Somersetshire.

Du meine Inn'ge Sara! So die Wange
 Gelehnt auf meinen Arm, wie ist es süß,
 Bei unsrer Hütt' hier sitzen, überwachsen
 Von weißem Jasmin und breitlaub'ger Myrthe,
 (Sinnbilder sie der Unschuld und der Liebe) —
 Die Wolken schaun, jüngst noch so reich an Licht,
 Nun rings verdämmernd — sehn den Abendstern
 Heiter und strahlend (gliche Weisheit ihm!)
 Dort gegenüber. O wie süß der Duft
 Von jenem Bohnensfeld! Die Welt wie still!
 Der leise Murrelton der fernen See
 Spricht uns von Schweigen.

Und die schlichte Laute
 Am Weg dort in des Kastens Umschluß, horch!
 Wie sie vom Windeshauch wird sanft gekost
 Gleich sttt'ger Maid, die halb dem Liebsten nachgibt:

Ihr Vorwurf ist so süß, er kann nur locken
 Daß Unrecht zu erneun. Doch horch, die Saiten
 Im kühnern Schwung, die langgezognen Töne
 In-wonn'gen Wirbeln steigend nun, dann sinkend,
 Solch ein sanft fluthend zauberhafter Klang
 Wie Zwielichts-Elfen sausen, die am Abend
 Vom Feenland auf Frühlingslüftchen reisen,
 Wo Melodien um honigfeuchte Blumen,
 Fußlos und wild gleich Paradiesesvögeln,
 Raßlos auf nimmermüden Flügeln schweben.
 O dieses Leben in und außer uns,
 Daß ein's nur ist und, jeglicher Bewegung
 Entgegentretend, ihre Seele wird,*
 Ein Licht im Ton, tongleiche Kraft im Licht,
 Rhythmus in allem Denken, ringsum Wonne —
 Mir däucht unmöglich wär's, in einer Welt
 So reich erfüllt, nicht lieben alle Dinge;
 Der Lusthauch wirbelt — und die stumme Lust
 Wird zu Musik, die in den Saiten schlief!

* Nach Kant das Leben des Subjekts, auf dessen eingeborne Formen der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft die objektive Welt gänzlich zurückgeführt wird, so daß die Mannigfaltigkeiten des Raumes und der Zeit, die Kategorien des Verstandes (Ursache, Substanz, Kraft u. s. w.), ja sogar die Vernunft-Ideen (Ich, Welt, Gott) nur in uns und ohne objektive Bedeutung sind.

Und so Geliebte, wie am Mittelhang
 Des Hügel's dort um Mittag ich mich strecke,
 Und durch die halberschlossnen Wimpern sehe
 Im Meer der Strahlen Lanz, Demanten gleich,
 Und ruhig sinne über stille Ruhe,
 Kreuzt manch' Gedanke frei und ungerufen
 Und manche Phantasie, die müßig flattert,
 Mein läßiges gleichgültiges Gehirn,
 So wild und wechselnd, wie die irren Lüftchen,
 Die schwellend zieh'n durch ihre will'ge Laute.

Und wie wenn rings, was lebt in der Natur
 Organ'sche Harz' ist — nur bespannt verschieden —
 Aufzitternd zu Gedanken, wenn voll Kraft,
 Blästisch, Ein Hauch des Intellekt's sie regt,
 Der Jedes Seele und der Gott von Allen?!

Doch milden Vorwurf blickt dein ernstes Auge,
 Geliebtes Weib! nicht anders als verwerfen
 Kannst du so trüb unheilige Gedanken,
 Und willst, daß demuthsvoll mit Gott ich wandle.
 O sanfte Tochter aus des Christ's Familie,
 Wohl sprichst du wahr und heilig ist dein Schelten
 Solcher Gebild' unneugebornen Geistes,

Blasen, die schimmernd steigen und zerplagen
Auf eitler Weisheit nimmermüdem Quell.
Denn nimmer ohne Schuld sprech ich von Dem,
Der unbegreiflich ist, wenn nicht voll Ehrfurcht
Ich ihn erheb' in tiefgefühltem Glauben,
Das rettende Erbarmen, das mich heilte,
Den sünd'gen und verlass'nen Menschen, der
Verwildert war — das zum Besitz mir gab
Fried', Hütt' und dich, herzlich geliebtes Weib!

Lewti,

Der cirkassische Liebestrank.

Nachts schweift' am Strom ich ohne Friede,
 Damit der Liebsten Bild mich miede;
 O weiche von mir, Lewti's Bild,
 Denn nie ist Lewti freundlich, mild.

Der Mond stand hoch; des Mondschein's Kuß,
 Und der sich spiegelnde Stern,
 Glänzten auf Tamaha's Fluß,
 Doch heller der Felsen fern,
 Der Fels, den halb dem Blick entzog
 Die Eibe, die ihre Zweige bog —
 So glänzet Lewti's Stirn, so war
 Ihr Schimmern durch das dunkle Haar —
 O weiche von mir, Lewti's Bild,
 Denn nie ist Lewti freundlich, mild!

Ich sah eine Wolke bleich
 Zu dem Monde weiter ziehn;
 Sie wurde heller, heller gleich,
 An fluthenden Farben so reich,
 Bis sie nah dem Monde schien;
 Da wurde die Wolke schnell
 Von glühendem Lichte hell! —
 Mit so viel Hoffnung such' ich lange
 Mit so viel Freude find' ich Lewti
 So durstig saugt die bleiche Wange
 Was ihre Schönheit ihr von Gluth lieh.
 Nein, laß mich, du verführend Bild,
 Wird Lewti nimmer freundlich, mild!

Die kleine Wolke fluthet fort,
 Sie zieht und flieht: warum so bald?
 Ach, hat sie Macht, zu rasten dort?
 Sie muß vorbei am Monde, fort!
 Die Farben werden grau und kalt.
 Wie scheint voll Trauer sie entweichen
 Und zu erbleichen mehr und mehr
 Im Zug zu öden Himmelsstrichen —
 Schon ist sie weißer denn vorher:
 So weiß färbt sich die Wange mir,

Wenn endlich, Lewti, ich erblichen
 Im Tod aus Liebe bin zu dir!
 Nein, laß mich, du verführend Bild —
 Und doch, du sahst nicht hart, unmild!

Dann zeigt ein Nebelstreif sich oben,
 So dünn und weiß und zart gewoben
 Sah ich eine Wolke noch nie!
 Vielleicht haben Winde gehoben,
 Die unten und oben tummeln sich,
 Das Sarghemd einer Schönen, die
 An tödtlicher Liebe erblich;
 Denn Mädchen wie Jünglinge sterben,
 Wenn sie umsonst um Liebe werben —
 Nein, laß mich, du verführend Bild,
 Denn nie wird Lewti freundlich, mild.

Ha, achtlos glitscht der Fuß vom Pfad
 Das zerbröckelnde Ufer nieder;
 Es rauscht der Fluß um das Gestad,
 Als hallt' er ferne Donner wieder.
 Die Uferschwäne haben's gehört
 Sind aus dem Flußbett aufgestört;
 O schöne Vögel — eure Brust

Muß sich nach Himmelsklängen regen,
 O schöne Vögel — welche Lust,
 Zu sehn im Mondschein eu'r Bewegen!
 O schließt am Tag ihr stets, allein
 In stillen Nächten wach zu sehn!

Ich weiß den Ort, wo Lewti liegt,
 Wo schweigend Schlaf ihr Aug' besetzt,
 In duft'ger Laube von Jasmin.
 Es singt darin die Nachtigall;
 O dürst' ich deine Pfade zieh'n,
 Herold der süßen Nacht! durch all'
 Die Zweig' und Blüthen, ohne Schall,
 Der sie erweckt — ich sah', o Lust!
 Daß Heben ihrer weißen Brust,
 Wie jene beiden Schwäne eben
 Sich auf der Wogen Schwellen heben.

O sah' sie mich in ihrem Traum,
 Bleich, wie aus Schmerz erblicken,
 Und abgezehrt, doch schön, daß kaum
 Mir Himmelsgeister glichen!

Wär mir's nicht recht, daß ich erblich,

Wenn ich sie seufzen säh' für mich?

O heile mich, du süßes Bild!

Vielleicht ist morgen Lewti mild! —

Das Gemälde oder des Liebenden Entschluß.

Durch Unkraut, Dorn, verschlungnes Unterholz
 Brech' ich mir Bahn, bald auf, bald niedersteigend
 Ob moosgen nackten Felsen, wo der Fuß
 Die rothe Heidelbeer' zertritt; oft rauscht
 Gescheucht, unsichtbar durch des Waldes Laub
 Die Schlange rasch. Stets mühsam bring ich vor.
 Wohin? Nicht weiß, noch frag' ich's. Neue Freude,
 Lieblich wie Licht, plötzlich wie Sommerwind
 Und fröhlich wie des Lenzes Erstgeborne
 Folgt meinen Schritten, oder winkt mich weiter,
 Gespielin, Führerin. Verbannt ist Liebe!
 Frei fühl' ich mich! Mit bräunlich rother Rinde
 Strebt aus der wirren Wildniß des Gestrüpps
 Die Föhr' empor, die felt'ne schlanke Eiche,
 Und bildet über mir ein Laubgewölbe,
 Das schwermuthsvoll wie ferne Wasser murmelt.
 Hier fände Weisheit, hier die Neue Zuflucht,
 Verehrt' auch seelenkrank der Liebende,

Des nimmerruh'nden Menschenherzens müde,
 Den unbewußten Lebensgeist im Baum,
 In wilder Blum'. O des mondsücht'gen Freunds! —
 Kann er nicht ganz aufhören, so zu sehn,
 Möcht' er doch lieber nicht sehn, was er ist,
 Möcht' etwas werden, ihm noch unbekannt,
 In Wind und Wasser oder Felsgestein.

Doch armer Thor! fort — nicht den Ort entweicht!
 Nicht Myrthenpfade find, nicht Haine hier,
 Wo Amor weilt. Wenn er unmuthig sich
 Hierher verirrt, zerstoßt er sich an Stumpf
 Den zarten Fuß; der Brombeerstrauch, der Dorn
 Baußt sein Gefieder; o umstrickt ihn, Nymphen,
 Wie einen leicht gefang'nen wunden Vogel,
 Ihr keuschen Dreaden und Dryaden,
 Und ihr, Erdwinde, die ihr Tropfen Thaues
 Am Morgen zittern macht im Reg der Spinnen,
 Ihr schwingenlosen Lüfte, die ihr schlüpft
 Durch starres Haidkraut und den kurzen Ginster,
 In deren fargen Schatten Sommermittags
 Das Mutterschaaf ein hohles Bett gedrückt,
 Ihr, die nun küßt sein Bließ mit Nebelhauch,
 Nun murrend flattert um sein weidend Lamme,

Scheucht, scheucht ihn, all ihr Fee'n und Elfengnomen,
 Mit schärfern Stacheln als sein Pfeil, verhöhnt
 Die kleine Gottheit ihm, zwingt ihn zu kriechen
 Durch Dorngebüsch auf jenes Igels Rücken.

Triumph! Mein ist die Stund'! Ich kann nun spielen
 Mit eig'nen Phantasten den lust'gen Narr'n,
 Nun frei mir weg die schlimm're Thorheit lachen.
 Hier sitz' ich nieder bei der alten, hohlen,
 Flechtgrauen Eiche, umstrickt von Epheuranken
 Rings wie von Netzwerk, strecke meine Glieder
 Nah diesem Bach, in diesem stillen Schatten,
 Wie eine unsichtbare Welt, geborgen
 Vor jedes Menschen Nahen; unbemerkt
 Und einzig lauschend auf den kieselgen Bach,
 Der todte Lüne, doch wie Glöckchen murmelt,
 Auf Bienen, die im Nachbarstamm sich Schätze
 Von Honig bau'n. Dies Lüftchen, das mir naht,
 War nie der Liebe Spießgesell, nie hob es
 Die zarten Locken von des Mädchens Stirn,
 Den blauen feinen Adern ihrer Wange —
 Hat nie, den Rosen spielend, halb enthüllt
 Des Mädchens schnee'ge Brust und Augengift
 Dem liebeselechten Jüngling dort bereitet,

Der feinen Eöpenhain seitdem mehr schaut
Im Schein der Sonne zittern, daß sein Herz
Nicht schnell zerflöß, gleich einem Ding, das schmilzt.

Süß Lüftchen, du erhebst, vermuth ich recht,
Die Federn nur an des Rothkehlchens Brust,
Daß, voll von Sang die kleine Brust geschwellt,
Hoch über mir singt in der Vergeß-Esche;
Auch deine Bucht du stiller Strom, wenn auch
Klar wie der See am späten Sommerabend,
Hat nie der stolzen Jungfrau Kleid gespiegelt,
Die göttliche Gestalt, das sinn'ge Auge,
Das Antlitz — Ha! — sieh, ihre offne Hand
Drückt ihre Wang und Stirn; es ruht ihr Arm
Auf nacktem Ast des Baum's, der halb entwurzelt
Sich zu dem Spiegel neigt. Er, dessen Auge sie
Gemieden sonst, verschohlen nur geblickt,
(Denn Furcht ist treuer Lieb' grausame Aunne,)
Berehrt jetzt festen Blick's und nicht beleid'gend
Das Götterbild der Fluth, Hoffnungen träumend,
Die süß dem Herzen, doch so flüchtig, eitel,
Wie die Phantomen-Welt, auf die er blickte;
Doch unbeachtet nicht — denn sieh, o sieh,
Der scherzenden Tyrannin Linke pflückt

Dicht hinter ihr die Häupter hoher Blumen,
 Rhytnis und Weidenkraut und Fingerhut
 Und streut, als ob sie Kurzweil damit triebe,
 Sie in die Fluth. Und schnell ist aller Zauber
 Gebrochen, die Phantomen-Welt, so schön,
 Ist hingeschwunden, tausend Ringe kreisen
 Und jeder stört den andern. Armer Jüngling,
 Der du kaum aufzublicken wagst, bleib immer,
 Der Strom wird schnell die Blätt' erneuen, schnell
 Wird das Gebilde kehren. Sieh, er bleibt,
 Schnell zeigen sich die dunklen Theile wieder
 Der holden Formen, einen sich, die Fluth
 Wird nochmals Spiegel; siehe, dort am Rand
 Die wilden Blumen, jede umgekehrt,
 Und dort, entwurzelt halb, den Baum; doch wo,
 O wo der Jungfrau schnee'ger Arm, gelehnt
 An seinen Ast? Er späht — sie ist entflo'n!
 Sie schleicht gewund'ne Waldespfade heim,
 Die er vergebens sucht. Geplagter Jüngling!
 Geh' Tag für Tag, vergeude deine Jugend
 Im tollen Liebesharm, am öden Fluß,
 Bis flecher Sinn dein Aug' behext, und du
 Ihr Schattenbild dort stets verweilen siehst,
 Des Spiegels Raub.

Einsam wilder Strom,
 Nicht dir gilt dies Geschichtlein! Schwarz und düster
 Bist du. Der Föhren Dickicht thürmt sich auf
 An deinen Ufern dort, dein Bett entlang,
 Und macht dich trüb gleich einer Grotte Duell.
 Wenn nicht Eisvögel scheu am steilen Ufer
 Ihr Nest sich bau'n — was weißt du sonst von Liebe!

Dies sey mein Lieblings=Aufenthalt! erlöst
 Vom Traum der Leidenschaft, frei und allein
 Erheb' ich mich, dem krummen Lauf zu folgen
 Zu tieferm Schatten, ach, und öd'rer Nacht!
 Sieh, durch den Baldachin der Föhre schießt
 Sich Sonnenschein und fleckt den moosgen Fels,
 Des Stromes Uferland, wo getheilt die Wässer
 Mit zorn'gem Ton gespalten niederschießen,
 Doch bald versöhnt. Sieh, wie sie sich begegnen,
 Verloren und sich findend ein's im andren;
 Unstet wie Geister zittert zwischen ihnen
 Mild eine Wassersonn', ihr Herz und Auge,
 Mit einer Nachbarschaft von floß'gen Wolken,
 Den trüben Spuren schnell vergessner Thränen,
 Von Schimmer überhaucht. So ist die Stunde
 Der tiefsten Lust nach kurzem Liebesgrollen.

Doch horch! es rauscht ein naher Wasserfall;
Ich tret' hinaus an's Licht, ich finde mich
An einer Thränenbirke Fuß, dem schönsten
Der Baum' im Wald, der Herrin des Gehölzes,
Nah' an dem Rand des hochbewachsenen Felsens,
Der überdräut den Wassersturz. Wie öffnet
Das Land sich meinem Blick! Zwei Halbmondhügel
Sich aneinander fugend bilden so
Ein Zirkelthal, rings, wie es scheint, geschlossen,
Mit Brück' und Bach' und Hütten grauen Steins,
Von Fels und Fruchtbaum halb verdeckt. Beträuet
Zu meinen Füßen sind die Heidelbeeren
Vom Schaumgeziß des wüth'gen Wasserfalls.
Wie feierlich des Epheu's Masse schaukelnd
In seinem Becken schwebt! Wie still die Luft!
Der Rauch der Hütten, angestrahlt vom Licht,
Steigt Säulen gleich; auf diesem Haus allein,
Dicht an dem Wasserfall, krümmt sich die Säule
Und fühlt das stete Wehn. — Was, ein Gemälde?! —
Die Hütte mit des Schlot's gekrümmtem Rauch,
Und dicht an ihrer Thür' ein schlafend Kind,
Das Haupt auf einen Hund gelehnt, der schläft,
Ein Arm auf seinen Beinchen und die Hand
Hält los' die kleine Handvoll wilder Blumen

Von Fäden ungezwängt, ungleicher Länge —
 Ein seltsam Bild, mit eines Meisters Eile
 Auf einen Streifen Birkenbast entworfen,
 Der silbern glänzt. Du göttlichstes der Mädchen!
 Bast statt der Leinwand, diese Purpurbeeren
 Ihr Pinsel; kaum noch ist der Saft getrocknet
 Auf seiner Haut — jüngst war sie selbst noch hier;
 Ha, steh, es war der Haidsleck dort ihr Lager,
 Der Eindruck blieb zurück; o glücklich Lager,
 Mög'st früh dafür du blühen und die Sonne,
 Neigt sie am Abend, ruh'n und länger zögern
 Auf deinen Purpurglocken. Isabelle!
 Kind des Genie's, du herrlichstes der Mädchen,
 Und schöner weit, als die Alcäus freite,
 Die Lesbierin, unsterblich im Gesang:
 O Kind des Genius, stattlich, voll der Schönheit,
 Voll Liebe auch zu allen, nur nicht mir —
 Selbst nicht unfreundlich gegen mich! Mein Herz,
 Was schlägst du so? durch jenes Buschwerk dort
 Lenkt wohl der Weg zurück, der heim sie führt
 Grad zu des Vaters Haus; sie ist allein;
 Schon sinkt die Nacht, leicht irrt sich's ab vom Weg;
 Wohl ziemt' sich's auch das Bild zurückzustellen,
 Das achtlos sie verlor. Wozu der Wunsch

Dies Kleinod zu besitzen? Nutzlos nährt's
Nur jene Gluth, die mich verzehrt. So eil' ich,
Das Bild in meiner Hand, das sie verlor;
Sie kann nicht zürnen, daß ich ihr gefolgt,
Und durch den langen Wald mag ich sie führen.

Nachtszene.

Ein dramatisches Fragment.

Sandoval.

Ihr liebtet Don Manriquez' Tochter?

Earl Henry.

Liebtet?

Sandoval.

Ihr spracht, Ihr warbt um sie.

Earl Henry.

Ich liebte einst

Sie, die ich einst zu freien wagte.

Sandoval.

Und

Ihr freitet wohl, die Ihr nicht liebtet.

Earl Henry.

O,

Ich wär' abscheulich, wenn ich Dropeza

Nicht liebte! Ja, ich warb um sie und hoffte

So eine tiefe Wunde mir zu heilen.

Sie aber lohnte mir mit heft'gem Stolze
 Der Lieb' an Lieb' entflammt. Und als ihr Vater,
 Der schon im Traum der Hoffnung seine Hand
 Ausstreckte nach dem Goldreif, mein Werben
 Beleid'gend abwies und im Angedenken
 An alte Lehnsgewalt mir Glücke sandte,
 Da überbot ihr Segen jeden Gluck.
 Doch du bist hart und tadelst strengen Blicks
 Mich innerlich, indeß du so mir lauschest.

Sandoval.

Voll Angst nur bin ich, innerlich voll Angst! —
 Doch Dropeza —

Earl Henry.

Segen auf ihr Haupt!

Durch dieses Holz schleicht sich ein Schlangenpfad
 Unter den Mauern, der zuletzt sich öffnet
 Im düstersten Verstecke ihres Gartens.
 Die Nacht, bevor ich zu dem Heere reiste,
 Geleitete sie mich, vor nichts erbebend,
 Durch jenes Düster zum Versteck, am Strom,
 Der mit dem Stern, am Rande abgespiegelt,
 Das ein'ge war, was rings sich sichtbar zeigte.
 Kein Blättchen rührte sich: die Luft war schwül
 Und dunkel, tief und nah das Laub ob uns.

Kein Blättchen rührte sich; doch Bonne schwebte
 Durch der balsam'schen Nachtlust dunkle Stille.
 Ein wenig weiterhin, von Blütenbäumen
 Stand eine duft'ge Laube: noch gedenk' ich,
 Wie ungewissen Schimmer durch das Düster
 Die schnee'gen Blüten warfen; dorthin führte
 Sie mich, zu jener süßen Laube — da
 Erbehte Dropeza und ihr Herz
 Hört' ich jetzt schlagen — wenn's nicht meines war!

Sandoval.

Ein hast'ger, scheuer Ton, mein Freund!

Carl Henry.

O nein,

Allein der Bonne noch entsinn' ich mich.
 Furchtwellen, wenn auch fließend noch, verloren
 Wie g'ringre Ströme sich in dem der Liebe.
 So wuchs die Liebe durch die Furcht, Natur,
 Dem Schmerz entfliehend, suchte Schutz bei Freude.
 Die Sterne waren trüb und unbewegt
 Ob unsrem Haupt, gleich wollusttrollen Augen.
 Leben — es war in uns: wir waren Leben,
 Jeglich Atom in uns lebend'ge Seele.
 Ich schwur, für sie zu sterben, schwur's mit jener
 Ohnmächt'gen Stimme Eines, der zurück

Zu Himmelswonnen sinkt, wenn er gesprochen:
 Das fei'rliche Gelübde, leis geflüstert
 In eines Mädchens Ohr. O es gibt Freude,
 Entzücken, das der Name Lust entweicht —
 Ein tiefer Selbstbesitz, tiefinnre Ruhe.

Sandoval mit einem satyrischen Lächeln.

Nicht anders, als des Ostens Weisen malen
 Den Gott, der auf dem Blatt des Lotos schwimmt,
 Jahrtausende durchträumt, dann eine Welt
 Erwachend schafft, dann ob der Blase lächelnd
 In Seligkeit zurücksinkt.

Carl Henry.

O ward sie,

Die Wonne, als dem Menschen nicht beschieden,
 Als ihm zu groß gefürchtet? — Ungeduldig,
 Ob ihrer Stille plötzlich wie erschreckt,
 Erfasste Dropeza meine Stirne,
 Ich ihre Arme, deren Adern schwellen,
 Und durch der Laube Nacht tönt hohl ihr Ruf:
 O wenn mich Alles — wenn auch du mich täuschtest! —
 Ich schwur, mit einem innren Sinn, der schien
 Das Wesen und der Inhalt meines Sehns,
 Schwur ich, daß wenn sie roth auch sey von Schuld,
 Ich mit dem ihren dennoch tauschen würde

Mein unbeflecktes Daseyn! — Sandoval,
Den Schlangenpfad zu jener Laube jetzt
Will ich betreten: ringsum wird mich Alles
Lieb' ohne Wanken, Herzenseinfalt lehren.
Geh, Freund; ich bin gefaßt jetzt, sie zu sehen:
Sag nichts von mir — ich will sie selber suchen.
Verlaß mich, Freund! ich kann die Folter nicht,
Des spähdnden Auges scharfes Forschen, tragen.

Carl Henry tritt in das Gehölz.

Sandoval allein.

O Henry, wie du immer strebst nach Größe
Durch eigne That — du bist doch nimmer groß,
Als durch Begeisterung großer Leidenschaft.
Die Stürme wirbeln, Wüsten sand stäubt auf,
Gestaltet sich vom Boden bis zum Himmel
Wie Säulen eines Tempels, den die Allmacht
Zu ihrer eignen Ehre sich gebaut —
Der Wirbelsturm hört auf — was sie gestaltet
Entflieht — die mächt'ge Säule war nur Sand,
Und träge Schlangen kriechen durch die Trümmer! —

Im Concertsaale.

Mein Herz ist kalt und hart nicht; doch mich scheucht
 Der dumpfe Raum, wo flimmerndem Gedränge
 Die Dirne stolz des Busens Heben zeigt
 In wirren Trillern mühsamer Gefänge.

Die fühlen ächte Kraft der Musik nicht,
 Sind hart bei der Natur wildinn'gen Klagen;
 Sie staunen nur, wenn sich langathmig bricht
 Der Sang in Schrei'n, die Triller überschlagen.

Horch, das Gefumm von Eitelkeit und Haß!
 Mylady mustert lächelnd und gequält
 Ein einfach Mädchen, — höhnisch, neidessbläß,
 Indes der Pfaff, der freche Hauptmann ihr
 Leis von entsprechendem Skandal erzählt.

O könnt' ich fern von dieser Scene hier
 Den greisen Spielmann zaubern mir herbei,
 (Den einst von meiner Amme Arm ich küßte,)
 Daß er die Schottenmärsche mir auf's neu
 Im Mondschein spielte, in der Sommernacht,

Indeß ich tanzte um die Schober Heu
 Mit Mädchen froh in lichter Lockenbracht!
 Und liegt der Abend purpurn auf der Bai
 Des glatten See's, dann möcht' ich leise nahn,
 Unhörbar, ungesehn den Erlenbäumen,
 An deren Wurzeln ruht der Fischerkahn,
 Der hübsche Sig von Edmunds läß'gen Träumen,
 Wo er, vom Schaukeln auf und ab getragen,
 So wild und leis läßt seine Flöte klangen,
 Daß stilles Weinen seine Wangen neigt.

Doch, meine Anna, wenn der Nachtsturm hegt
 Und tobt in tollen Stößen um die Ställe,
 Daß schrill der Hahn den Regensturm ankräht,
 O dann dein Lied, in dem die Trauer weht! —
 Vom todten Schiffer, fluthend auf der Welle,
 Den sein Treulieb im Küstensand begrub!
 Du süßes Weib! umfaßt doch deine Brust
 Was nur an Tönen schwermuthsvoller Lust
 Geschöpfe hauchen, Vögel, laub'ge Nester,
 Seewinds Geseufz in moosger Grotte Bogen,
 Die straffen Halme, die im Haidkraut wogen,
 Melod'sches Murmeln in dem Hauch der Weste. —

Das Angedenken.

Gebundnes Heu, des Bodens Erflingsfrucht
 Und Garben hier im Felde zeigen, wie
 Der Sommer hin, eh da. Der Fingerhut
 Streut seine Purpurglocken, hier im Wind,
 Dort von der Lerch' Emporflug rückgeschneelt,
 Vom Bergfink, der sich niederläßt. Die Rose,
 (Vergebens Liebling der beglückten Liebe)
 Steht gleich gerühmter Schönheit vor'ger Jahre;
 Die Dornen blieben, alle Blüthen schwanden.
 Nicht find' ich einsam wandelnd mehr am Bache,
 Am Quell, am feuchten Wegesabhang irgend
 Des Baches blan- und glänzend-äugig Blümchen,
 Der Hoffnung Perl', ein süß Vergißmeinnicht!
 So schwinden nicht die Blumen, welche wirkt,
 Auf schneeig weißer Seide Gummeline,
 (Die, wie sie weiß, am meisten mir gefallen
 Wenn auch nicht so, wie ihr Kastanienhaar).

In kühlen Morgens Zwielft früh geweckt
 Durch ihres Busens unruhvolles Regen,

Ließ sie das weiche Bett dem Schlaf der Schwester,
 Und hub sich sacht und stahl sich leicht hinweg
 Durch des Gebüsches Gang zur Geißblattlanke,
 Wo reiche Blüthen schwankend in dem Winde
 Ob ihren dunkeln Zitterschatten hingen,
 Um in dem glatten kaum bewegten Weiher
 Ein ruhig Bild der Unruh abzuspiegeln.
 Dort, wo zuerst sie Liebe mir gestanden
 Und mich die eigne warme Freudenthräne
 Von ihrer glühnden Wange küssen ließ,
 Saß sie und spannte Seide in den Rahmen,
 Zwischen Moosrosen und Vergißmeinnicht
 Den eignen theuren Namen einzuwirken,
 Mit eignem braunem Haar, damit ich nimmer,
 Zu gehn gezwungen bis der Frühling kehrt,
 Ihr Lächeln, ihren Blick vergesse und
 Die Stimme, (die, selbst wenn sie heiter, oft
 Mich wünschen ließ, zu fliehn und still zu weinen,)
 Noch die Entzückung jenes Mädchenkusses.
 Womit sie mir versprach, sobald der Frühling
 Nun wieder da, der Hälfte zu entsagen
 Des theuren Namens, und nicht andren Namen
 Fortan zu führen mehr als meinen nur! —

Frankreich.

1797.

I.

Ihr Wolken, die ihr oben fluthet, schwebt,
 Auf Pfaden, so kein Sterblicher ermißt, —
 Die ihr von ewigem Geseß nur wißt,
 Ihr Meereswogen, das euch senkt und hebt:
 Ihr Wälder, die ihr euren Sängern lauschet,
 Am Bergeßhang, der steilrecht oder linde,
 Wenn ihr nicht selbst mit mächt'gen Zweigen ranschet,
 Und Donnerklänge locket aus dem Winde —
 Wo wie auf Eremiten-Pfad,
 Durch Düsler, die kein Fuß betrat,
 So oft mich heil'ge Phantasien
 Im Schein des Monds durch blühendes Dickicht drängen —
 Begeistert beim Vorüberziehen
 Von Schreckgestalten, wilden fremden Klängen, —
 Ihr hohen Wälder und ihr lauten Wellen,
 Ihr Wolken, die ihr über mir dort fluthet,

Ersteh'nde Sonne! blaue Himmelschwellen!

Was frei noch ist und sich der Fessel wehrt,
 Euch ruf' ich! sei Eu'r Zeugniß mir bescheert,
 Von welcher tiefen Andacht Feu'r durchgluthet
 Den Himmelsgeist der Freiheit ich verehrt!

II.

Wie ich erbebt' — bezeugt — und hoffte wieder,
 Als mit dem Schwur vor Himmel und vor Erde
 Fußstampfend Frankreich rief der Freiheit Werde,
 Und zürnend regte die Gigantenglieder!
 Mit welcher Freude schwärmendem Entzücken
 Ich unter Sklaven kühn ihm: Heil! gesungen. — —
 Als, das enttäuschte Volk zu unterdrücken,
 Wie Geister, von des Zaubrer's Stab bezwungen,
 Zur bösen Stunde es bestritten
 Europa's Fürsten und die Britten,
 Da, wie auch theu'r mir Albion's Wellen,
 Und die Geste, wo der Freund mich grüßt,
 Wo jugendlicher Liebe Schwellen
 Mit mag'schem Licht mir Thal und Hain versüßt —

Sang ich auf Jeden des Verderbens Wucht,
 Der trogte der Tyrannenfeinde Speer,
 Und rasche Schand' und schmacherfüllte Flucht!
 Denn nimmer, Freiheit, wollt ich frevelnd deinen
 Geweihten Flammen eigne Wünsche einen:
 Ich segnete des freien Frankreichs Heer,
 Gesenkt das Haupt, ob Albion zu weinen.

III.

„Laß immer,“ rief ich, „lanter Lästung Ruf
 Der Freiheit süße Weisen rauh durchgellen,
 Laß trunkne Leidenschaften sie entstellen,
 In wildrem Tanz, als je ihn Wahnsinn schuf!
 Wenn um den Osten auch sich Stürme schaaren,
 Geht nicht die Sonne auf, die sie verhüllen?“ --
 Und als verstummt des Miptons Rufe waren,
 Wie um mein Prohezeien zu erfüllen,
 Als Frankreich das noch wunde Haupt
 Mit Ruhmeskränzen sich umlaubt,
 Als fliegend es nun näher rückt,
 Daß es der Krieger Troß zum Spotte mache,

Indeß, von seinem Fuß zerdrückt,
 Die heim'sche Zwietracht wie ein wunder Drache
 In ihrem Blut sich krümmt, scheu, wüthig blickend —
 Konnt' ich mir selbst mein Fürchten nicht verzeihn:
 „Balb,“ rief ich aus, „wird Weisheit jetzt beglückend
 Sich in der Sklaven niedren Hütten zeigen,
 Und Frankreich zwingt, im schönsten Siegesreigen,
 Nur durch sein Glück die Völker, frei zu sehn,
 Bis Liebe, Freude nennt die Welt ihr Eigen.“

IV.

Vergib mir Freiheit, o vergib dieß Träumen! —
 Ich höre deiner Stimme lautes Klagen
 Dort, wo Helvetiens rauhe Gletscher ragen,
 Durch seiner Ströme blutbeflecktes Schäumen. —
 Die für Eu'r stilles Friedensland Ihr sterbt,
 Vergebt mir, flieh'nde Helden, die den Schnee
 Der Berge Ihr aus blut'gen Wunden färbt,
 Daß ich gesegnet Eure Feinde je!
 Zu säen Schuld, Verrath und Wuth,
 Wo treu am Herd noch Frieden ruht,

Zu rauben einem Volk, so bieder,
 Was lieb ihm macht die sturm'schen Wildnißstrecken,
 Mit ungefühntem Frevel wieder
 Des Vergohns reine Freiheit zu beslecken —
 Ist das dein Ruhm, der Menschheit Paladin?
 Du kämpfst nur für die Freiheit durch Zerschellen,
 Den Himmel höhnt du, Frankreich, und es ziehn
 Dich niedrer Lüfte Triebe, wie nach Beute
 Auf geller Jagd die mörderische Meute:
 Mit Raub an freien Männern zu entstellen,
 Wagst du den Schrein, den man der Freiheit weihte?

V.

Nicht aus dem Joch kann der Sklav' sich retten,
 Der willig fröhnt, der Wüßling; er zerschlägt
 Im tollen Spiel die Fesseln nur und trägt
 Der Freiheit Namen auf gewicht'gern Ketten.
 O Freiheit, Freiheit, nutzlos hab' ich immer
 Manch mühereiche Stunde dich erstrebt;
 Doch schwellst du nicht des Siegers Lied und nimmer
 Hat ird'sche Schöpfungen dein Geist belebt.

Von Allen, wie sie auch dich preisen, fern,
(Nicht Flehn und eitle Namen hörst du gern:)
Gleich fern von Zöglingen des Priestertrugs,
Und von der Lästung schmutzigen Gesellen,
Enteilst du raschbeschwingten Flugs
Mit heimathlosen Winden und den Wellen.
Dort fühl' ich dich! — auf jener Klippe Hang,
Des Fichtenhain, vom Lusthauch kaum berührt,
Harmonisch mit des Meeres Murmeln sang,
Stand ich und schaute, tief dem All verbunden,
Durch Erd' und Meer und Luft wie rings umwunden,
Wie von der tiefsten Lieb' hinabgeführt;
Dort, Freiheit, hat dich meine Seel' empfunden.

Befürchtungen in der Einsamkeit,

bei dem Gerücht von einer Invasion.

Ein grün und schweigend Fleckchen zwischen Hügeln,
 Ein schmales stilles Thal! ob still'rem Ort
 Hat nie die Lerche singend sich gewiegt.
 Die Hügel haidig, wo der Hang nicht schwillt,
 Der in dem heitren Kleide prangt vom Gold
 Der nimmer blüthenleeren Ginsterpflanze,
 Die nun in reichster Blüthe steht; das Thal,
 Das Nebel baden ist so frisch und zart
 Wie Korn im Mai und der unreife Flachs,
 Wenn durch die halbdurchsicht'gen Stengel Abends
 Die Sonne wagrecht grüne Lichter schimmert.
 O, 's ist ein ruhig, seelenheilend Eckchen,
 Das alle lieben würden, doch zumeist
 Der Mann voll Demuth, der in jungen Jahren
 Zuß so viel, von der Thorheit kennen lernte,
 Als hinreicht, um die ernststen Mannesjahre
 In festerer starrer Weisheit zu bestärken.

Er läg auf Farr'n- und welkem Haidkraut hier,
 Und von der Lerche (die unsichtbar singt,
 Und deren Lied die Ded' am liebsten lauscht,)
 Und von der Sonne, der balsam'schen Luft
 Durchbebt' ein süßer Einfluß sein Gemüth;
 Mit manchem Fühlen und Gedanken schüße
 Er in sich die Betrachtungslust und fände
 In der Natur Gebilden heil'gen Sinn.
 Und so die Sinne nach und nach versenkend
 In Halbschlaf, träumte er von bessern Welten
 Und hört im Traum dich fort, o Sänglerleche,
 Die einem Engel gleich in Wolken singt.

O Gott, es ist ein melancholisch Ding,
 Um solchen Mann, der gern in Frieden möchte
 Die Seele halten, doch gezwungen fühlt
 Für seine Menschenbrüder! O mein Gott,
 Es ist fürwahr ein melancholisch Ding!
 Sein Herz bedrückt es, daß er denken muß,
 Welch Streiten jetzt und Aufruhr wohl sich regt
 Des Wegs und jenes über diese Hügel.
 Sey's Einfall, sey es Donner, sey's Geschrei,
 All das Gefrach des Angriffs; Furcht und Wuth,
 Und unentschiednes Kämpfen — eben jetzt,

Ja jetzt vielleicht auf seiner Heimath-Insel
Gemüthlich, Nechzen unter heil'ger Sonne! —
Wir sündigten, o meine Landesleute,
Wir haben uns versündigt hart und schwer,
Wir übten Tyrannei! Vom Ost zum West
Dringt Anklag' und Gestön zum Himmel auf,
Bedrängte zeugen wider uns, in Schaaren,
Gewaltig, zahllos; unsre Brüder find's,
Die Kinder Gottes! Wie die Wolke wandelt,
Von Kairo's Pestmorästen ausgehaucht,
So brachten wir, ihr Männer meines Landes,
Die Sklaverei, den Schmerz entfernten Stämmen,
Und das weit schlimmere Pestgift unsrer Laster,
Die sacht verderbend ganz den Menschen morden,
So Leib wie Seel'; daheim find unterdessen
Die ganze Würd' und Kraft des Einzelnen
Versenkt in Höfe, Anstalt, Committee,
Associationen und Societäten,
Ein eitel Klatschend und mauldreschend Sünd'gen
Ein Wohlthatenklubb für wechselseit'ges Schmeicheln;
Wir tranken stittsam wie bei einer Gnade
Befleckung aus des Reichthums Sprudelbecher
Und höhnen jede ehrenwerthe Ordnung,
Verseilschen Freiheit und des Armen Leben

Für Gold, wie auf dem Markt! Die süßen Worte
 Der christlichen Verheißung, die noch jezt,
 Wenn weiß gepredigt die Zerstörung hemmten,
 Sie murmeln Männer, deren Ton verkündet,
 Wie flach und mühsam sie ihr Handwerk führen —
 Die freche Spötter, jene viel zu stumpf,
 Sie falsch zu achten oder wahr zu halten!
 O lästerlich! Das Buch des Lebens ward
 Des Aberglaubens Werkzeug, worauf wir,
 Zum Bruch entschlossen, unsre Eide schnattern;
 Denn Alle schwören — und an allen Orten,
 Kolleg, Kajütte, Rath, Gerichtshof — Alle,
 Der, so besticht, wie jener, so bestochen,
 Kaufmann wie Anwalt, Rathsherr so wie Priester,
 Wer reich, wer arm, wer alt ist und wer jung,
 Ein Bild von Meineid find sie Alle, daß
 Dem Glauben schwindelt; selbst der Name Gottes
 Könt gleich des Gauklers Spruch; auf edler Schwinge
 Schwebt kühn vor Lust die Gule Atheismns
 Aus ihrem einsam düstern Versteck,
 (Scheußlicher Anblick!) durch den hellen Mittag
 Und senkt und schließt das blaubefranzte Lied:
 Und zu der hehren Himmelsjonn' aufheulend
 Schreit sie: wo ist's?

Auch für den Frieden danklos,
 Den Flotten, Meeresdräun und lang bewahrten,
 Und vor dem nahen Kriegszug ohne Sorgen,
 Riefen wir Krieg, wie auf den Krieg erpicht!
 Ach, durch Jahrhunderte verschont von seinem
 Furchtbaren Wirken (Hunger, blane Pest,
 Belagerung, Schlacht und Flucht durch Winterschnee,)

Erheben wir gesammt ein laut Geschrei
 Nach Krieg und Blut, als sey's ein lustig Spiel,
 Wofür man zahlt, ein Ding, darob zu schwagen,
 Dem ohne Kampf man zuschaut! Keine Ahnung,
 Die nicht gefühlte Schuld vorherverkündend,
 Noch ein Bedenken des Ereignisses,
 Wenn auch nur trüb und schwach — zu schwach, zu trüb,
 Gerechten Anlaß herzuleihn. Fernhin,
 (Mit schwulst'gem Eingang und voll heil'ger Namen,
 Schwur und Betheurung bei dem Gott im Himmel,)

Entsenden wir Mandate sthren Todes
 Für Tausend und Zehntausend! Knaben, Mädchen
 Und Frau'n, die weinten, sähen sie ein Kind
 Der Muck' ein Bein ausreißen, lesen alle
 Vom Kriege, um das Frühstück sich zu würzen.
 Der arme Wicht, der einzig sein Gebet
 Aus Flüchen lernt und kaum die Worte hat,

Zu seinem Gott zu fleh'n um einen Segen,
 Wird Phrasenmann, beredt und apodiktisch
 Und kunstgerecht für Sieg und Niederlagen,
 Und all die hübschen Worte, die wir glatt
 Für Brudermord von unsrer Junge rollen,
 Als wären's leere Töne, Abstraktion,
 Womit kein Bild, kein Fühlen wir verbinden,
 Als ob der Krieger stürbe ohne Wunde,
 Als ob die Fasern dieses Gottgebildes
 Sich ohne Schmerz zerrissen und der Arme,
 Der in der Schlacht nach blut'gen Thaten fällt,
 Entrückt gen Himmel zöge, nicht erschlagen —
 Als hätte er kein Weib, das um ihn trauert,
 Zum Richter keinen Gott. Drum schlimme Tage
 Stehn, mein Landesleute, uns bevor.
 Wie wenn die Vorseht, welche Alles rächt,
 Stark und vergeltend uns erkennen ließe,
 Was wir gezollt, und uns zu fühlen zwänge
 Das ungeheure Weh und die Verwüstung
 In unsrem wilden Thun!

O schon' uns noch,
 Vater und Gott! nur kurze Zeit noch schone,
 Laß Englands Frau'n nicht schleppen ihre Bluth
 Ohnmächtig unter ihrer Knäbchen Bürde,

Der süßen Kindlein, die noch gestern erst
 An ihrem Busen lachten! Söhne, Brüder,
 Wer immer zärtlich blickt auf die Gestalten,
 Die an demselben Herd mit euch erwachsen,
 Wer je die Sabbathsglocken ohne Hohn
 Ungläub'ger Schmähung hörte — reinigt euch!
 Seyd Männer und vertreibt den frevlen Feind,
 Frevlend und falsch, ein leicht, doch grausam Volk,
 Beglachend jede Tugend, mischend Jubel
 Mit Mörderthaten, Freiheit stets verheißend
 Und doch zu sinnlich selbst, um frei zu sehn:
 Eintracht-Vergifter, die das Herz betrügen
 Um Glauben und um Hoffnung und was irgend
 Den Geist besänft'gend hebt. Auf, stehn wir vor,
 Werft sie zurück auf das verhöhnte Meer,
 Laßt müßig sie dort auf den Wogen treiben,
 Gleich schlechtem Meertang, den ein Bergwindstoß
 Von unsrem Strand gefegt! O kehrten wir
 Nicht trunken vom Triumphe, nein, mit Furcht
 Und mit der Reue, daß den wilden Feind
 Wir selbst zum Wahnsinn stachelten.

Ich sage:

O Britten, meine Brüder! ich verkünde

Sehr bittere Wahrheit — ohne Bitterkeit.
 Nennt nicht Parthei mein Eifern, noch unzeitig;
 Denn nie wird wahrer Muth bei Jenem wohnen
 Der, sich des Schelms bewußt, nicht schauen mag
 Auf eignes Thun. Wir waren schon zu lang
 Der ärgsten Länſchung Narr'n! Einige wohl,
 Raſtloſe Feindschaft ächzend, hoffen nur
 Wechsel vom Wechsel feſtgeſtellter Macht,
 Als ob Regierung ein Gewand nur wäre,
 Und unſer Fehl und Jammer drauf genäht
 Gleich Franz' und Stickeri — mit dem Gewand
 Beliebig fortgeſchafft. Sie knüpfen thöricht
 Ein radikal Beſchuld'gen an ein paar
 Blutarne Sklaven züchtigender Vorſicht,
 Die alle Farben, Eigenſchaften borgen
 Von unſrer eignen Thorheit und Verkehrtheit,
 Die ſie erzeugt und nährt. Andre indeß
 Ländeln mit tollem Gögendienſt, und Alle,
 Die nicht vor ihren Bildern wollen knien,
 Anbetung zollend, nennen ſie die Feinde
 Des Vaterlands.

Für ſolchen galt auch ich;
 Doch theures Albion, mein Muttereiland,

Mußt du mir nicht ein heil'ger Namen seyn,
 Mir, der ein Sohn, ein Bruder und ein Freund,
 Ein Gatte und ein Vater? der ich ehre
 Ein jedes Band des Bluts und jedes finde
 In dem Bezirke deiner Felsgestade?
 O heim'sches Albion, mein Muttereiland,
 Wie anders wärst du mir, denn theuer und heilig,
 Der ich aus deinen See'n und Bergeshügeln
 Allein mein innres Geistesleben sog,
 Und süß Empfinden, geistveredelnd Denken,
 Und Anbetung des Gottes der Natur,
 Was immer lieblich ist, was ehrenwerth,
 Und was den ird'schen Geist zu fühlen lehrt
 Die Freud' und Größe seines künft'gen Seyns!
 Kein Bild, kein Fühlen wohnt in meiner Seele,
 Das meinem Lande nicht entlehnt. O schönes,
 Göttliches Eiland! Du warst mein einziger,
 Mein majestät'scher Tempel, drin ich walle
 Und ehrfurchtsvoll die stolzen Lieder singe,
 Den Gott anbetend, der mich schuf.

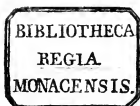
O wäre

Mein kindlich Fürchten nichtig. Wär' das Prahlen
 Sammt allem Drohen des rachsücht'gen Feindes

Entflohn wie Wind, der tobt und schnell er stirbt
Im fernen Baum, gehört und nur gehört,
Hier tief im Thal kein zartes Gräschen krümmend.

Doch nun schickt milder Thaufall rings umher
Fruchtgleichen Wohlgeruch des goldnen Winters;
Das Licht entwich von jenes Hügel's Höh.
Ein sonnig Schimmern glimmt nur reizend noch
Schief an dem Epheupharus. Nun leb wohl
Für kurze Zeit, du sanfter stiller Fleck;
Auf grüner Schasspur dort zum haid'gen Hügel
Schlingt heimwärts sich mein Pfad. Und sieh, ermannt
Von Ahnungen, die schier mich abgemattet,
Find ich mich wieder auf der Höh' und weile
Hoch überrascht. Nach einsamem Verweilen
In jenem stillen rings unragten Gassen,
Ha, welche Aussicht! Hier das schatt'ge Meer,
Tieffarbig, dort die mächt'ge Majestät
Des ungeheur'n Amphitheaters von
Gedehnten ulm'gen Feldern scheint Gesellschaft,
Die mit dem Geist verkehret und ihm leicht
Lebend'gern Antrieb und Gedankentanz
Und nun, geliebtes Stoney! ich erblicke
Den Thurm und, deucht mir, die vier Riesenulmen

Mit dichtem Laub, wo meines Freundes Wohnung,
Und nah dahinter, meinem Blick verborgen,
Mein eignes niedres Hüttchen, wo mein Knabe
Und meines Knaben Mutter friedlich wohnen.
Belebten Schritt's lenk ich den Weg dorthin,
Und denk an dich, du grün' und schweigend Thal,
Dankbar, daß durch den Frieden der Natur
Und durch einsames Sinnen ganz mein Herz
Besänftigt ward und würdig, nachzuhängen
Liebendem Sinnen für der Menschheit Wohl.







5/07



